

Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“
Research Program “History of the Kaiser Wilhelm Society in the National Socialist Era”

HUMANGENETIK UND POLITIK ALS WECHSELSEITIGE RESSOURCEN

**DAS KAISER-WILHELM-INSTITUT FÜR ANTHROPOLOGIE, MENSCHLICHE
ERBLEHRE UND EUGENIK IM „DRITTEN REICH“**

Sheila Faith Weiss

IMPRESSUM

Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm
„Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“

Herausgegeben von Carola Sachse im Auftrag der Präsidentenkommission
der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V.

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright © 2004 by Sheila Faith Weiss

Übersetzung: Birgit Kolboske

Redaktion: Christine Rüter

Bezugsadresse:

Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-
Gesellschaft im Nationalsozialismus“

Glinkastraße 5–7

D-10117 Berlin

Tel.: 0049–(0)30–2 26 67–154

Fax: 0049–(0)30–2 26 67–333

Email: kwg.ns@mpiwg-berlin.mpg.de

Umschlaggestaltung:
punkt 8, Berlin (mail@punkt8-berlin.de)

INHALT

Kurzfassung/Abstract	4
Einleitung	5
Die Ursprünge des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie	11
Organisationsstruktur und die Ausbildung eines Forschungs-Propaganda-Ausbildungskomplexes während der Weimarer Republik	14
Politischer Druck, einflußreiche Parteifreunde und die Macht der Humangenetik	19
Institutionelle Expansion – Modifizierung der Forschungsrichtung	25
„Im Dienste des Reichs“	32
Wissenschaft am ethischen Scheideweg: Die Verschuer-Jahre, 1942–1945	38
Schluß: Humangenetik und Politik als wechselseitige Ressourcen	43
Quellen	49
Literatur	50
Index	55
Autorin	56

KURZFASSUNG/ABSTRACT

Der Aufsatz untersucht mit dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik eines der ehemaligen deutschen Spitzeninstitute biowissenschaftlicher Forschung als einen exemplarischen Musterfall für die spezifische Art und Weise, auf die Humangenetik und Politik im „Dritten Reich“ einander als Ressourcen dienten. Das Ziel ist, mit Hilfe dieser analytischen Perspektive eine der noch heute für die Wissenschaftsgeschichte zentralen Fragen zu beantworten, nämlich: Wie ist zu erklären, daß zumindest ein Teil der anerkanntesten deutschen Biowissenschaftler sich an Forschungsformen beteiligten, die vollkommen jenseits der moralischen Grenzen normaler wissenschaftlicher Praxis lagen? Es ist davon auszugehen, daß diese Frage wirklich umfassend nur durch eine größere nationale und internationale Vergleichsstudie zum Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie und anderen entsprechenden Forschungseinrichtungen innerhalb und außerhalb Deutschlands zur Zeit des Nationalsozialismus geklärt werden kann. Dennoch meint die vorliegende Untersuchung einen Beitrag hierzu leisten zu können, indem sie nachweist, daß die einzigartige Schnittstelle zwischen humangenetischer Wissenschaft und nationalsozialistischer Politik im „Dritten Reich“ in beiden Bereichen eine Radikalisierung zur Folge hatte. Die grundlegende dynamische Dialektik zwischen Humangenetik und NS-System veränderte die Forschungspraxis einiger der im KWI für Anthropologie beheimateten biowissenschaftlichen Disziplinen und erleichterte es zugleich dem NS-Staat, seine menschenverachtende Rassenpolitik, die schließlich zur Vernichtung von Millionen von „rassisch unerwünschten“ Personen führte, zu realisieren.

This essay analyzes one of Germany's former premier research institutions for biomedical research, the Kaiser Wilhelm Institute for Anthropology, Human Heredity and Eugenics as a test case for the way in which politics and human heredity served as "resources" for each other during the Third Reich. Examining the KWI for Anthropology from this perspective might bring us a step closer to answering the question at the heart of most recent scholarship concerning the biomedical community under the swastika: How do we explain why at least some of Germany's most renowned medically-trained professionals engaged in forms of morally-compromised science that wholly transcend the bounds of normal scientific practice? Although a complete answer to this question must await a comparative study of the KWI for Anthropology with other similar non-German research institutions and an examination of other German biological research centers during the Nazi period, the present study suggests that the unique interface between human genetics and politics under the swastika served to radicalize both. The radical dialectical dynamic between the science of human heredity and Nazi politics changed the research practice of some of the biomedical sciences housed at the KWI for Anthropology. It also simultaneously made it easier for the Nazi state to carry out its barbaric racial program leading, finally, to the extermination of millions of "racial undesirables."

Humangenetik und Politik als wechselseitige Ressourcen

Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik im „Dritten Reich“*

Sheila Faith Weiss

EINLEITUNG

„What was it“, fragte unlängst der bedeutende Holocaustforscher Omer Bartov, „that induced Nobel Prize-winning scientists“ und „physicians known throughout the world for their research [...] to become not merely opportunistic accomplices, but in many ways the initiators and promoters of [the] attempt to subject the human race to a vast surgical operation by means of mass extermination of whole categories of human beings? What was there [...] in our culture that made the concept of transforming humanity by means of eugenic and racial cleansing seem so practical and rational?“¹

Bartovs Fragen bezogen sich ursprünglich auf die Unzulänglichkeiten der Holocaustinterpretation von Daniel Goldhagen, die durch dessen Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ bekannt wurde. Dennoch sind sie auch von Belang für das Thema dieses Aufsatzes. Obwohl die vergangenen beiden Jahrzehnte eine wahre Flut an Publikationen zur Rolle der Biowissenschaften während des „Dritten Reichs“ hervorgebracht haben, steht eine befriedigende Analyse der zentralen, von Bartov mit seinen kritischen Fragen implizit angesprochenen historischen Probleme bislang aus: 1. Wie können wir erklären, daß die überwiegende Mehr-

* Die Recherchen für diesen Artikel wurden durch einen dreimonatigen Gastaufenthalt im Forschungsprogramm der Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ im Jahre 2002 ermöglicht. Ich stehe wissenschaftlich in der Schuld von Benoît Massin, der mir während meines Berliner Aufenthalts drei seiner damals noch unveröffentlichten Manuskripte zugänglich gemacht hat. (Seither wurden zwei davon publiziert.) Profitieren konnte ich auch von der Sachkenntnis meines Kollegen Niels Lösche, dem ich ebenso zu Dank verpflichtet bin wie den Wissenschaftler/innen des Forschungsprogramms, die mich mit vielerlei Anregungen und kritischen Anmerkungen unterstützt haben. Insbesondere gilt dies für Michael Schüring und Bernd Gausemeier sowie für Achim Trunk; alle drei haben ältere Versionen dieses Vorabdrucks gelesen. Zudem danke ich Carola Sachse für ihre hilfreichen Kommentare beim Redigieren des Manuskripts. Sehr hilfreich waren auch die kritischen Hinweise von einigen anderen Wissenschaftlern, namentlich Mitchell Ash, Henry Friedlander, Daniel Kevles, Garland Allen und Rüdiger Hachtmann. Und natürlich bin ich Birgit Kolboske für die Übersetzung des Artikels ins Deutsche und Christine Rüter für die redaktionelle Bearbeitung dankbar. Mein ganz besonderer Dank gilt allerdings Hans-Walter Schmuhl. Er hat mir freundlicherweise sowohl Einblick in seine Dokumente gewährt als auch wichtige Erkenntnisse vermittelt und mich in allen Entstehungsphasen dieses Papiers mit wohlmeinender Kritik unterstützt. Seine warme Kollegialität und Hilfsbereitschaft sind Qualitäten, welche unter Akademikern, die zum gleichen Thema arbeiten, selten zu finden sind.

1 Omer Bartov, *Ordinary Monsters. Perpetrator Motivations and Monocausal Explanations*, in: ders., *Germany's War and the Holocaust. Disputed Histories*, Ithaca 2003, S. 122-136, hier S. 136.

heit der deutschen Humangenetiker und Eugeniker einen „faustischen Pakt“ mit dem nationalsozialistischen Staat schloß und seine vernichtende Rassenpolitik teilweise legitimierte? 2. Wieso beteiligte sich wenigstens ein Teil der international namhaftesten deutschen Biomediziner an Forschungen, die Opfer von Zwangsarbeit, Konzentrationslagern und „Euthanasie“-Krankenhäusern als Versuchsobjekte benutzten? Wieso beteiligten sie sich an Forschungen, die vollkommen jenseits der moralischen Grenzen normaler wissenschaftlicher Praxis lagen?

Der vorliegende Beitrag soll uns einer Erklärung für diese Phänomene einen Schritt näherbringen, indem er sich auf eines der ehemaligen deutschen Spitzeninstitute biowissenschaftlicher Forschung, das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik konzentriert, jenes Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) also, das bis heute hauptsächlich mit der berüchtigten Josef-Mengele-Auschwitz-Kooperation in Verbindung gebracht wird. Die folgende Analyse wird exemplarisch untersuchen, auf welche Art und Weise Humangenetik und nationalsozialistische Politik einander als gegenseitige Ressourcen dienten. Ich greife hierbei bewußt auf ein Paradigma zurück, das der Wissenschaftshistoriker Mitchell G. Ash in seinem Artikel „Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander“ verwendet hat. Statt der üblichen, jedoch irreführenden und unreflektierten Rede vom „Mißbrauch“ oder von der „Indienstnahme“ der Wissenschaft durch die Politik – insbesondere während des Nationalsozialismus – sollten wir, schlägt Ash vor, eine dynamische Sicht der Beziehung von Wissenschaft und Politik übernehmen, in welcher die eine Sphäre der jeweils anderen als Ressource dient. Die Existenz einer symbiotischen Beziehung zwischen den beiden wechselseitig sich stützenden Bereichen Wissenschaft und Politik wird von Wissenschaftshistorikern heute allgemein als gegeben akzeptiert.² Doch Ash vertritt die Auffassung, daß diese Dialektik nicht nur Spuren in dem jeweiligen politischen Regime hinterläßt, für das eine bestimmte Wissenschaft als „kognitive, rhetorische oder institutionelle“ Ressource fungiert. Vielmehr verändert der dynamische Prozeß in diesem politischen Kontext zugleich auch – und das ist das Neue an Ashs Analyse – die Forschungsinhalte oder die wissenschaftliche Praxis.³ Insofern kann Ashs Paradigma möglicherweise zur Klärung der Fragen beitragen, die Gegenstand dieser Analyse sind.

Vorweg möchte ich folgendes betonen: Indem ich solch einen scheinbar funktionalistischen Interpretationsrahmen übernehme, beabsichtige ich keinesfalls, die historischen Akteure dieser Studie – allen voran die beiden ehemaligen Direktoren des KWI für Anthropologie, den Rassenanthropologen Eugen Fischer (1874–1967) und den Medizingenetiker Otmar Freiherr von Verschuer (1896–1969) – in irgendeiner Weise von ihrer moralischen Verantwortung freizusprechen. Zweifellos trafen sie mit ihren Entscheidungen eine Wahl, und zwar nach Maßgabe mehrerer zusammentreffender Faktoren – ideologischen, beruflichen und situa-

2 Als „symbiotic relationship“ bezeichnet Kristie Macrakis das Verhältnis zwischen der KWG und dem NS-Staat; vgl. dies., „Surviving the Svastika“ Revisited, in: Doris Kaufmann (Hg.), *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung*, Göttingen 2000, S. 586-600, hier S. 599.

3 Mitchell G. Ash, *Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander*, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2002, S. 32-49.

tionsbedingten. Fischer war die beherrschende Figur am KWI für Anthropologie. Seine Amtszeit als Direktor (von 1927 bis 1942) währte beinahe ebenso lange wie das Institut bestand, und für die gesamte Dauer bestimmte er dessen Forschungsagenda – eine Agenda, die sich auf die Rassengenetik und deren eugenische Anwendung konzentrierte. Indem ich mich Fischer und, in geringerem Umfang, seinem Protegé und Nachfolger Otmar Freiherr von Verschuer (Direktorat von 1942 bis 1945) widme, möchte ich die Bedeutung der Humangenetik als politische Ressource unterstreichen, nicht nur in dem zwischen Fischer, Verschuer und dem NS-Staat sorgsam ausgehandelten „faustischen Pakt“, sondern auch als Mittel einer professionellen Selbstinszenierung unter wechselnden politischen Rahmenbedingungen. Zudem zeigt die Analyse der beruflichen Aktivitäten von Fischer und Verschuer am KWI für Anthropologie, daß der internationale Kontext der menschlichen Erblehre als Ressource sowohl für die Institutsmitarbeiter als auch für die Repräsentanten der Regierung und der NSDAP im „Dritten Reich“ ebenso wichtig gewesen ist wie die Forschungsinhalte selbst. Beide Seiten, die Wissenschaftler des KWI für Anthropologie und das NS-Regime, profitierten unmittelbar von der Tatsache, daß es sich bei der Humangenetik und der ihr verwandten Wissenschaft, der Eugenik, um international anerkannte Disziplinen handelte. So gesehen kann sich der internationale Kontext menschlicher Erblehre – der von den meisten Historikern und anderen Autoren, die sich mit der Forschung des KWI für Anthropologie im allgemeinen und mit ihren kriminellen Aspekten im besonderen beschäftigen, heruntergespielt oder ignoriert wird – als weitaus wichtiger als bislang erkannt erweisen und erklären, wie in der humangenetischen Forschung Verbrechen begangen werden konnten. Wir wissen beispielsweise, daß Verschuer in der Nachkriegszeit von der internationalen Fachgemeinschaft der Humangenetik für seine Beteiligung an der Entgrenzung der Wissenschaft nicht einhellig verurteilt wurde. Tatsächlich gab es, so geht aus erst kürzlich aufgefundenen Dokumenten hervor, einige ausländische Wissenschaftler, die bereit waren, zu glauben, daß es sich bei Verschuer lediglich um einen guten Wissenschaftler handelte, der unter schwierigen Bedingungen versuchte, seine Forschung voranzutreiben.⁴ Alle diese Aspekte legen na-

4 Diese Einschätzung gründet sich auf Empfehlungsschreiben und Aussagen von Genetikern sowie anderen Biowissenschaftlern im Zusammenhang mit Verschuers Bemühungen um einen Lehrstuhl an der Medizinischen Fakultät der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe-Universität in der Nachkriegszeit, derselben Universität und Fakultät, an der er von 1935 bis 1942 die Abteilung für Erbbiologie und Rassenhygiene geleitet hatte. Unter den Empfehlungsschreiben befinden sich 21 Briefe von ausländischen Wissenschaftlern aus neun verschiedenen Ländern, darunter einer von Richard Goldschmidt, jenem deutsch-jüdischen Emigranten, der aus seiner Position als Direktor des KWI für Biologie vertrieben worden war. Die überwältigende Mehrheit dieser Briefe bestätigte Verschuers Bedeutung auf seinem Fachgebiet und befürwortete seine Wiederberufung nach Frankfurt. Der britische Populationsgenetiker Ronald A. Fisher (Universität Cambridge) führte ausdrücklich an, daß Verschuer ein guter Wissenschaftler sei, der gezwungen worden wäre, unter schwierigen Bedingungen zu arbeiten. Obwohl unter den 21 ausländischen Experten drei Genetiker waren, die leichte bis ernsthafte Einwände gegen Verschuers Ernennung hatten – nämlich Hermann Joseph Muller (Indiana University), Gunnar Dahlberg (Universität Uppsala) und Lionel S. Penrose, (Galton Laboratory, London) –, deutete nur Penrose an, daß seine Arbeit unwissenschaftlich sei. Diese wichtigen und aufschlußreichen Briefe werden in einer noch folgenden Publikation genauer untersucht. R. A. Fisher, 19.11.1948; H. J. Muller, 17.1.1949; G. Dahlberg, 22.11.1948, und L. S. Penrose, 19.11.1948; alle Schreiben im Dekanatsarchiv des Fachbereichs Medizin der Universität Frankfurt, Frankfurt/Main, Vererbungswissenschaft, Bd. 1: 1933–1986. Ich danke Florian Schmaltz, einem Doktoranden der Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, der mich auf das außer-

he, daß womöglich der Zeitpunkt gekommen ist, das KWI für Anthropologie und dessen Forscher unter neuen Gesichtspunkten zu betrachten – waren sie es doch, die die Wissenschaft in Mißkredit gebracht und das Gebiet der Humangenetik nachhaltig mit einem Makel versehen haben.⁵ Die folgende Fallstudie sollte als ein erster Schritt hin zu einer umfassenderen international vergleichenden Institutionenstudie über die Wechselwirkung von Humangenetik und Politik aufgefaßt werden, die noch mehr Licht in diese wichtige Angelegenheit zu bringen verspricht.⁶

Wie bereits angedeutet, widme ich mich dadurch, daß ich das KWI für Anthropologie als Musterfall verwende, um das Verhältnis von menschlicher Erblehre und Politik im „Dritten Reich“ zu beleuchten, schwerpunktmäßig einem Institut, das schon mehrfach Gegenstand ausgiebiger wissenschaftlicher und journalistischer Betrachtungen gewesen ist.⁷ Nur wenige Autoren haben indes den Versuch unternommen, die gesamte Geschichte des umstrittenen KWI im Detail darzustellen. Die 1997 erschienene Eugen-Fischer-Biographie von Niels Lösch enthält die bislang wohl vollständigste Zusammenfassung der wissenschaftlichen Praxis und Forschungsplanung des KWI für Anthropologie.⁸ Mitchell Ash und Alexander von Schwerin haben nuancierte und sorgfältig recherchierte Studien zur Forschungspraxis einzelner Institutsabteilungen vorgelegt: Ash richtete sein Interesse auf die Arbeit von Kurt Gottschaldt (1902–1991) und die von ihm geleitete Abteilung für Erbpsychologie; von Schwerin konzentrierte sich auf den Säugetiergenetiker Hans Nachtsheim (1890–1979) und dessen Beiträge auf dem Gebiet vergleichender Erbpathologie.⁹ Darüber hinaus gibt es mehrere Abhand-

ordentlich wichtige Archiv, in dem unter anderem das offizielle wissenschaftliche Gutachten Verschuers zu der von ihm betreuten Dissertation von Josef Mengele verwahrt wird, aufmerksam gemacht hat.

- 5 In einer nachträglichen Betrachtung seines Berlinbesuchs von 1997 im Nachwort der zweiten englischen Ausgabe von Benno Müller-Hills Buch „Murderous Science. Elimination by Scientific Selection of Jews, Gypsies, and Others. Germany, 1933–1945“, New York 1998 (dt. Fassung: Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken, 1933–1945, 1. Aufl., Reinbek 1984), kommt der Molekularbiologe James Watson zu der Schlußfolgerung, daß es die Situation für die heutige deutsche Genetikergeneration deutlich erleichtert hätte, wäre das ehemalige Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik „unmittelbar nach dem Krieg dem Erdboden gleichgemacht worden“ (“been bulldozed to the ground immediately after the war”); ebd., S. 127.
- 6 Eine erste solche Vergleichsstudie wurde bereits von Mark Adams, Garland Allen und mir in Angriff genommen. Die Ergebnisse werden 2005 unter dem Titel „Human Heredity and Politics. A Comparative Institutional Perspective“ in der Zeitschrift „Osiris“ erscheinen.
- 7 Denjenigen, die sich einen Überblick über den Forschungsstand zum KWI für Anthropologie und zu den Biowissenschaften während des „Dritten Reichs“ bis zum Jahr 2000 verschaffen möchten, sei Carola Sachsens und Benoît Massins Aufsatz „Biowissenschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten und die Verbrechen des NS-Regimes. Informationen über den gegenwärtigen Wissensstand“ (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 3), Berlin 2000, zur Lektüre empfohlen.
- 8 Niels C. Lösch, Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers, Frankfurt/Main 1997. Der derzeitige Forschungsstand dürfte sich verändern, sobald die Monographie des deutschen Historikers Hans-Walter Schmuhl zum KWI für Anthropologie fertiggestellt ist.
- 9 Mitchell G. Ash, Die Erbpsychologische Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, 1935–1947, in: Lothar Sprung/Wolfgang Schönpflug (Hg.), Zur Geschichte der Psychologie in Berlin, 2. erw. Aufl., Frankfurt/Main 2003, S. 401-428; ders., Constructing Continuities. Kurt Gottschaldt and Psychological Research in Nazi and Socialist Germany, in: Kristie Macrakis/Dieter Hoffmann (Hg.), Science under Socialism. East Germany in Comparative Perspective, Cambridge 1999, S. 286-301 und 360-

lungen, die sich mit verschiedenen Aspekten des KWI für Anthropologie während der Weimarer Republik beschäftigen. Zu erwähnen sind insbesondere die Arbeiten aus der Feder des britischen Medizinhistorikers Paul Weindling.¹⁰ Mit der Zeit des „Dritten Reichs“ befaßte sich unter anderem Kristie Macrakis, die in ihr Buch über die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) im Nationalsozialismus auch eine längere Passage zum KWI für Anthropologie einfügte.¹¹ Und vor kurzem hat der französische Wissenschaftshistoriker Benoît Massin einige Thesen des deutschen Soziologen Peter Weingart über das KWI für Anthropologie im Nationalsozialismus angefochten. Insbesondere zweifelt Massin an Weingarts Behauptung, die medizinische Genetik am Institut sei wissenschaftlich fundierter gewesen als die Rassenforschung, und ebenfalls daran, daß letztere für die praktische Anwendung im Sinne der Rassenpolitik wichtiger war. Massin versucht darüber hinaus, das Forschungsprogramm des Instituts in seinen inhaltlichen Verzweigungen genauer zu rekonstruieren.¹²

Während sich nur eine Handvoll von Wissenschaftlern mit der institutionellen Entwicklung des KWI für Anthropologie und den Facetten seiner Forschungspraxis beschäftigt hat, ist die Anzahl der Personen groß, die sich der Aufgabe verschrieben, die schauerlichen Einzelheiten der medizinischen Verbrechen und anderer Formen einer entgrenzten Wissenschaft, die direkt oder indirekt auf das KWI für Anthropologie zurückgehen, zu enthüllen. Infolgedessen ist heutzutage in großem Umfang Sekundärliteratur zu den Biowissenschaften während des „Dritten Reichs“ erhältlich, in der auf das KWI für Anthropologie Bezug genommen wird.¹³ Das Verdienst, auf diesem Gebiet Pionierarbeit geleistet zu haben, ist zweifellos dem deutschen Genetiker Benno Müller-Hill zuzusprechen. Mit seinen frühen Vorstößen hat er viele der späteren Untersuchungen erst ermöglicht. 1984 erschien Müller-Hills bahnbrechende Studie „Tödliche Wissenschaft“.¹⁴ Es folgten Monographien und Artikel von Hans Hesse, Ernst Klee,

365; ders., From “Positive Eugenics” to Behavioral Genetics: Psychological Twin Research under Nazism and Since, in: *Paedagogica Historica. International Journal of the History of Education, Supplementary Series 3*, 1998, S. 335-358. Alexander von Schwerin, *Tierzucht, Strahlen und Pigmente. Genetik und die Herstellung von Tiermodellen für die Humangenetik*, medizinische Diss., Freie Universität Berlin, 2002.

10 Paul Weindling, *Weimar Eugenics. The Kaiser Wilhelm Institute for Anthropology, Human Heredity, and Eugenics in Social Context*, in: *Annals of Science* 42, 1985, S. 303-318; ders., *Health, Race, and German Politics Between National Unification and Nazism, 1870–1945*, Cambridge 1989, S. 430-439. Eher am Rande behandelt wird dies in ders., *The “Sonderweg” of German Eugenics. Nationalism and Scientific Nationalism*, in: *British Journal for the History of Science* 22, 1989, S.321-333.

11 Kristie Macrakis, *Surviving the Swastika. Scientific Research in Nazi Germany*, New York 1993, S. 125-130.

12 Peter Weingart, *German Eugenics Between Science and Politics*, in: *Osiris* 5, 1989, S. 260-282. Die in diesem Artikel vorgestellte Geschichte des KWI für Anthropologie ist Teil einer umfangreichen, gemeinsam mit anderen Autoren verfaßten Studie: Peter Weingart/Jürgen Kroll/Kurt Bayertz, *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt/Main 1988. Benoît Massin, *Rasse und Vererbung als Beruf. Die Hauptforschungsrichtungen am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik im Nationalsozialismus*, in: Hans-Walter Schmuhl (Hg.), *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933*, Göttingen, 2003, S. 190-244.

13 Sachse/Massin, *Biowissenschaftliche Forschung*.

14 Müller-Hill, *Tödliche Wissenschaft*.

Paul Weindling, Angelika Ebbinghaus und Karl-Heinz Roth.¹⁵ Doch obwohl die Aufdeckung der alle moralischen Grenzen überschreitenden Forschungspraktiken am KWI für Anthropologie vielen Autoren ein leidenschaftliches Anliegen war, dem sie einen Großteil ihres beruflichen Lebens widmeten, wurden erstaunlicherweise nur wenig Anstrengungen unternommen, eine erschöpfende, historisch plausible Erklärung für die durch mannigfaltige Beispiele belegte Tatsache zu finden, daß es überhaupt zu dieser Entgrenzung der Wissenschaft kommen konnte. Erst in der neuesten Fachliteratur bemühen sich Historiker und Wissenschaftshistoriker um eine differenziertere Einschätzung einzelner deutscher Biowissenschaftler, die an den berüchtigten Beispielen unethischer wissenschaftlicher Forschung und medizinischen Verbrechen beteiligt waren.¹⁶ Ungeachtet dieser notwendigen neueren historiographischen Entwicklung, steht eine zufriedenstellende Antwort auf Bartovs Fragen bisher noch aus.

Im vorliegenden Text wird weder der Versuch gemacht, eine vollständige Geschichte des KWI für Anthropologie zu erzählen, noch sollen hier neue Erkenntnisse oder Details über medizinische Verbrechen präsentiert werden. Statt dessen wird ein neuer theoretischer Ansatz vorgestellt, mit dessen Hilfe das Verhältnis von Humangenetik und Politik, wie es uns im Institut entgegentritt, neu bestimmt werden kann, um dann die übergeordneten Fragen zur biomedizinischen Forschung im Nationalsozialismus angehen zu können.

Der Beitrag orientiert sich an der Chronologie der Ereignisse. Die ersten beiden Teile behandeln die Ursprünge des KWI für Anthropologie und dessen institutionelle Entwicklung während der Weimarer Zeit (1927–1932). Im dritten Abschnitt wird der „faustische Pakt“, der zu Beginn des „Dritten Reichs“ zwischen Fischer und Arthur Gütt – einer Schlüsselfigur der Medizinalbürokratie des NS-Regimes – verhandelt wurde, genauer beschrieben. Teil vier und fünf schildern die institutionelle Expansion, die Forschungsrichtungen, ihre „Modernisierung“ und die „Dienstleistungen“ für den NS-Staat unter dem Direktorat von Eugen Fischer. Der sechste Teil geht kurz auf die Ära Verschuer ein, um an die beson-

15 Diese Angaben beziehen sich nur auf die Veröffentlichungen nach 2000. Auf frühere Beiträge einiger dieser Autoren wird hingewiesen in: Sachse/Massin, Biowissenschaftliche Forschung; Hans Hesse, Augen aus Auschwitz. Ein Lehrstück über nationalsozialistischen Rassenwahn und medizinische Forschungen. Der Fall Dr. Karin Magnussen, Essen 2001; Ernst Klee, Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945, Frankfurt/Main 2001; Paul Weindling, Genetik und Menschenversuche in Deutschland, 1940–1950. Hans Nachtsheim, die Kaninchen von Dahlem und die Kinder vom Bullenhuser Damm, in: Schmuhl (Hg.), Rassenforschung S. 245-274; Angelika Ebbinghaus/Karl-Heinz Roth, Von der Rockefeller Foundation zur Kaiser Wilhelm/Max-Planck-Gesellschaft. Adolf Butenandt als Biochemiker und Wissenschaftspolitiker des 20. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Geschichte 5, 2002, S. 391-418.

16 Weindling, Akteure in eigener Sache: Die Aussagen der Überlebenden und die Verfolgung der medizinischen Kriegsverbrechen nach 1945, in: Carola Sachse (Hg.), Die Verbindung nach Auschwitz: Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten. Dokumentation eines Symposiums, Göttingen 2003, S. 255-282; Benoît Massin, Mengele, die Zwillingforschung und die „Auschwitz-Dahlem Connection“, in: Sachse (Hg.), Verbindung nach Auschwitz, S. 201-254; Schwerin, Tierzucht; Achim Trunk, Zweihundert Blutproben aus Auschwitz. Ein Forschungsvorhaben zwischen Anthropologie und Biochemie (1943–1945) (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 12), Berlin 2003; Bernd Gausemeier, Rassenhygienische Radikalisierung und kollegialer Konsens, in: Sachse (Hg.), Verbindung nach Auschwitz, S. 178-198.

ders berüchtigten Formen einer entgrenzten Wissenschaft zu erinnern, durch die sich das KWI für Anthropologie in den späteren Kriegsjahren auszeichnete. Das Schlußkapitel soll darlegen, inwieweit Ashs Paradigma diese Entgrenzung der Wissenschaft zu erklären vermag, indem gezeigt wird, wie die nationalsozialistische Politik ab 1943 die eigentliche Forschungspraxis am KWI für Anthropologie allmählich transformierte. Eine analytische Betrachtung dieses Prozesses wird die Hauptthese der Arbeit erörtern: Das spezifisch nationalsozialistische an der biomedizinischen Forschung unter dem Hakenkreuz war die einzigartige, wenngleich historisch kontingente gegenseitige Radikalisierung von Human-genetik und Politik als sich stützende Ressourcen, besonders während des Krie-ges. So ließe sich dann auch das moralische Fehlverhalten solcher Biowissen-schaftler wie Verschuer, Nachtsheim und der glühenden Nationalsozialistin Ka-rin Magnussen (1908–1997) vom KWI für Anthropologie erklären.

DIE URSPRÜNGE DES KAISER-WILHELM-INSTITUTS FÜR ANTHROPOLOGIE

Als das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie am 15. September 1927 im Berliner Stadtteil Dahlem seine Pforten öffnete, bedeutete dies das erfolgreiche Ende eines über fünf Jahre währenden Ringens um die Gründung einer For-schungseinrichtung, die sich speziell der Humangenetik und Eugenik widmen sollte.¹⁷ Daß sich das Institut des Prestiges erfreuen sollte, das 29. Mitglied der wachsenden Familie der Kaiser-Wilhelm-Institute zu werden, verdankte es vor allem den Anstrengungen des Pflanzengenetikers Erwin Baur (1875–1933)¹⁸. Mit großem Engagement bemühte sich der spätere Leiter des KWI für Züch-tungsforschung in Müncheberg darum, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ein hu-mangenetisches Forschungsinstitut schmackhaft zu machen, und bewies in den Verhandlungen, die er mit dem KWG-Präsidenten, Adolf von Harnack, führte, bemerkenswertes Geschick. Als ebenso wichtig für die Realisierung des KWI für Anthropologie erwiesen sich Baur's persönliche und professionelle Kontakte zu Eugen Fischer. Mit Fischer und dem Rassenhygieniker Fritz Lenz als weite-rem Mitautor hatte Baur 1922 das Standardwerk „Grundriß der menschlichen Erblchkeitslehre und Rassenhygiene“ veröffentlicht.¹⁹ Baur setzte nun alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel ein, Fischer als Leiter des geplanten Instituts zu

17 Zu den Hintergründen, die zum KWI für Anthropologie geführt haben, siehe Weindling, *Health, Race, and German Politics*, S. 430-436; Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse, Blut und Gene*, S. 239-245, Hans-Peter Kröner, *Von der Rassenhygiene zur Humangenetik. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik nach dem Kriege*, Stuttgart 1998, S. 16; und Lösch, *Rasse als Konstrukt*, S. 168-172. Der Tag der Institutseröff-nung war mit Bedacht gewählt worden, fiel er doch mit dem 5. Internationalen Genetikerkon-greß zusammen, der in jener Woche in Berlin ausgerichtet wurde; siehe hierzu den Brief des KWG-Präsidenten Adolf von Harnack vom 18. Juli 1926, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2411, Bl. 1.

18 Kaiser Wilhelm-Institut für Anthropologie, in: *Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 16. Sep-tember 1927, MPG-Archiv, Abt. IX, Rep. 2, Nr. 1928.

19 Erwin Baur/Eugen Fischer/Fritz Lenz, *Grundriß der menschlichen Erblchkeitslehre und Ras-senhygiene*, 1. Aufl., München 1921. Das zweibändige Werk wurde viermal in Deutschland aufgelegt und zudem ins Englische übertragen. Zur Bewertung des von Baur, Fischer und Lenz gemeinsam verfaßten Bandes als „Standardwerk“, vgl. Heiner Fangerau, *Etablierung eines rassenhygienischen Standardwerkes, 1921–1941. Der Baur-Fischer-Lenz im Spiegel der zeitgenössischen Rezensionsliteratur*, Frankfurt/Main 2001.

gewinnen. Sobald Gewißheit bestand, daß es Baur gelungen war, den prominenten und international anerkannten deutschen Anthropologen zu einer Zusage zu bewegen, konnte Harnack die KWG-Senatoren von der Notwendigkeit eines solchen Instituts überzeugen, indem er darauf hinwies, daß der Anschluß an die internationalen Entwicklungen der Wissenschaft gewahrt werden müsse. Er betonte, daß die Fachgebiete der Anthropologie, menschlichen Erblehre und Eugenik als Gegengewicht zu der „unzureichenden und dilettantischen“ Art und Weise, in der diese häufig behandelt würden, institutionell innerhalb der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft verankert werden müßten.²⁰ Er schätzte sich glücklich, so Harnack mit seinem anderen schlagenden Argument, daß Eugen Fischer die Errichtung des zukünftigen Instituts als eine so „große nationale Aufgabe“ ansehe, daß er bereit sei, auf sein Freiburger Ordinariat zu verzichten und der geliebten badischen Heimat den Rücken zu kehren, um nach Berlin zu kommen.²¹

Die Zustimmung der KWG zu der geplanten Neugründung stellte für Harnack jedoch nur einen ersten Etappensieg dar. Auch die preußische Regierungskoalition aus Sozialdemokraten und Zentrumspartei galt es von dieser „großen nationalen Aufgabe“ zu überzeugen. Hier kam es darauf an, zu betonen, daß die wissenschaftlichen Aktivitäten des Instituts nicht als intellektuelle Waffe zur Unterwanderung der Weimarer Republik gebraucht würden. Schließlich waren „Rasse“ und „Vererbung“ in den von antisemitischen, antimodernen und antiparlamentarischen Topoi geprägten Diskussionen der nationalkonservativen und völkischen Kreise Deutschlands weit verbreitet.²² Innerhalb der politischen Linken herrschte durchaus berechtigte Sorge über den potentiellen Nutzen, den die Wissenschaften, die im KWI für Anthropologie gepflegt werden sollten, für die extreme Rechte haben würden. Dies läßt ein Kommentar des Sozialhygienikers und SPD-Reichstagsabgeordneten Dr. Julius Moses erkennen. Auf einer Sitzung des Reichstags, in der es um die Finanzierung des geplanten Instituts ging, brachte Moses zur Sprache, daß die Wissenschaften, die in dem KWI eine neue Arbeitsstätte erhalten sollten, sowohl vor dem Ersten Weltkrieg als auch währenddessen tatsächlich dazu beigetragen hätten, den Nationalismus zu schüren. Er sei jedoch zu der Überzeugung gelangt, daß das geplante KWI für Anthropologie besagte Gebiete „von einem streng wissenschaftlichen Boden aus“ untersuchen würde. Infolgedessen befürwortete die SPD die Institutsneugründung.²³

Weitere Unterstützung fand Harnack bei dem Jesuiten und Eugeniker Hermann Muckermann (1877–1962). Muckermanns unermüdliche Propaganda für die eugenische Bewegung hatte bereits Politiker und Vertreter des öffentlichen Gesundheitswesens, die der Weimarer Republik treu ergeben waren, davon überzeugt, daß die neue angewandte Wissenschaft der Eugenik und ihre Schwesterdisziplinen mit der neuen demokratischen Ordnung nicht nur kompatibel seien,

20 Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des KWG-Senats am 19.6.1926, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2411, Bl. 5a. Vgl. v. Harnack an preußischen Landtag, 18.7.1926, ebd., Bl. 1; Lösch, Rasse als Konstrukt, S. 169-172.

21 Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des KWG-Senats am 19.6.1926, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2411, Bl. 2.

22 Shulamit Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, in: dies. (Hg.), Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zehn Essays, München 1990, S. 13-36, hier S. 23.

23 Zur weiteren Erörterung dieses Aspekts vgl. Weingart/Kroll/Bayertz, Rasse, Blut und Gene, S. 243 f.; und Lösch, Rasse als Konstrukt, S. 177. Zitat aus Lösch.

sondern für den Staat eine Notwendigkeit darstellten.²⁴ Die engen Verbindungen des katholischen Eugenikers zu den politischen Kreisen der Zentrumsparterie erwiesen sich als außerordentlich vorteilhaft und trugen, gepaart mit Harnacks feierlichem Versprechen, daß die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft die volle Verantwortung für die Objektivität der innerhalb des neuen Dahlemer Instituts betriebenen Wissenschaften übernehme,²⁵ zweifellos dazu bei, staatliche Mittel für den Institutshaushalt einzuwerben. Wenn wir einem in der rechtsliberalen *Deutschen Allgemeinen Zeitung* erschienenen Artikel Glauben schenken dürfen, so nahm Harnack seine Ansprache bei der Institutseinweihung zum Anlaß, um erneut diejenigen zu beruhigen, die sich Sorgen über die möglichen politischen Auswirkungen einer institutionell betriebenen Humangenetik, Eugenik und Rassenkunde machten. „Rechte Rassenkunde“, so wurde Harnack zitiert, „wird die Gruppen eines Volkes einander näherbringen, nicht sie feindlich spalten.“²⁶

Trotz der Bedeutung der von Baur, Muckermann und Harnack hinter den Kulissen geleisteten Lobbyarbeit war das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie das Ergebnis von Machteinflüssen, die weit über den Wirkungskreis dieser drei Männer hinausgingen. Die Gründungspläne müssen vor dem komplexeren Hintergrund der Gesundheits-, Wohlfahrts- und Sozialpolitik der Weimarer Republik gesehen werden, an der zahlreiche wissenschaftliche und medizinische Experten aktiv beteiligt waren.²⁷ Harnack scheint diesem Umstand implizit Tribut gezollt zu haben, wenn er das Institut als staatliche Gesundheits- und Wohlfahrts-„Ressource“ anpries. Jedenfalls hatte der KWG-Präsident wenig Bedenken, die Eugenik als „rhetorische Ressource“ zu verwenden, um den Erfolg seiner Mission sicherzustellen. In einem am 18. Juli 1926 an den Preußischen Landtag gerichteten Brief, in dem er um zusätzliche Mittel für das neue Gebäude bat, übernahm Harnack den Jargon einer Kosten-Nutzen-Analyse, der typisch für den eugenischen Diskurs der Weimarer Republik war:

„Wenn ich trotzdem [...] 100 000 RM mehr als in der 2. Lesung vorgesehen war, zu bewilligen [bitte], so geschieht dies in der festen Überzeugung, daß in dem vorliegenden Fall besonders ungeheure Ersparnisse nicht nur ideeller, sondern auch finanzieller Art am deutschen Volksvermögen erreicht werden können, wenn die Gedanken von Herrn Prof. Fischer und der ihm nahestehenden wissenschaftlichen Per-

24 Zur Bedeutung Muckermanns und der Beziehungen zur katholischen Zentrumsparterie für die Ursprünge des KWI für Anthropologie vgl. Weindling, *Health, Race, and German Politics*, S. 433 f.; und Lösch, *Rasse als Konstrukt*, S. 170 und 176 f. Zu Muckermanns Rolle innerhalb des katholischen Eugenikmilieus während der Weimarer Republik allgemein vgl. Michael Schwartz, *Konfessionelle Milieus und Weimarer Eugenik*, in: *Historische Zeitschrift* 261, 1995, S. 404-448; und Donald J. Dietrich, *Catholic Eugenics in Germany, 1920–1945*. Hermann Muckermann, S. J. and Joseph Mayer, in: *Journal of Church and State* 34, 1992, S. 575-599. Ebenso relevant, insbesondere für Muckermanns Publikationen, ist Dagmar Grosch-Obenauers kurze Dissertation über „Hermann Muckermann und die Eugenik“, Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1986.

25 „[...] die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft übernimmt die volle Verantwortung“. Harnack, Memorandum, zit. nach Lösch, *Rasse als Konstrukt*, S. 175. Siehe auch Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des KWG-Senats am 19.6.1926, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2411, Bl. 5a; und v. Harnack an preußischen Landtag, 18.7.1926, ebd., Bl. 1.

26 Kaiser Wilhelm-Institut für Anthropologie, in: *Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 16. September 1927, MPG-Archiv, Abt. IX, Rep. 2, Nr. 1928.

27 Weindling, *Health, Race, and German Politics*, S. 430 f.; vgl. auch ders., *Weimar Eugenics*, S. 303-318.

sönlichkeiten Eingang in die für die Volksgesundheit verantwortlichen Kreise finden.²⁸

Somit spricht einiges dafür, daß das Eugen-Fischer-Institut²⁹ von Anfang an auch praxisorientiert war, obwohl Eugen Fischer es 1928 noch als ein „theoretisches“ Institut der Grundlagenforschung präsentierte.³⁰ In Anbetracht dessen, daß einerseits 85 % der Gesamtkosten des neuen Gebäudes aus öffentlichen Mitteln bezahlt wurden und andererseits das Land Preußen zusagte, die Kosten für die Direktorenstelle zu übernehmen, war klar, daß das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie eindeutig zur Gruppe jener Institute gehören würde, für deren Finanzierung nahezu ausschließlich die öffentliche Hand aufkam.³¹ Ob Harnack selbst an seine Rhetorik glaubte oder sich nur eines finanzpolitisch überzeugenden Arguments zur Geldakquisition bediente, mag dahingestellt bleiben. Durch seinen Schulterschuß mit Fischer, einem frühen und tonangebenden Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene, stellte der Präsident jedenfalls sicher, daß das staatlich geförderte Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie ein Profil anstrebte, das über eine „rein theoretische“ Forschung, mithin über jene Art von Grundlagenforschung, die in der Nachkriegszeit häufig (und oftmals historisch unzutreffend) mit der KWG in Verbindung gebracht wurde, hinausging.

ORGANISATIONSSTRUKTUR UND DIE AUSBILDUNG EINES FORSCHUNGS- PROPAGANDA-AUSBILDUNGSKOMPLEXES WÄHREND DER WEIMARER REPUBLIK

Das in der KWG angeblich von Anbeginn an wirksame „Harnack-Prinzip“ sah vor, neue Institute um einen Direktor herum aufzubauen. Der Direktor, den die Gesellschaft aufgrund seiner hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen auswählte, erhielt dann weitgehend freie Hand, was die Verwendung der ihm zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen, die Organisationsstruktur und die Forschungsausrichtung des Instituts anbetraf.³² Angesichts der zentralen

28 Von Harnack an preußischen Landtag, 18.7.1926, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2411, Bl. 3.

29 1944 schlug Verschuer, damals Direktor des KWI für Anthropologie, vor, daß in Anerkennung seines Mentors, des ersten Institutsdirektors Fischer, die Bezeichnung „Eugen-Fischer-Institut“ dem ursprünglichen Institutsnamen hinzugefügt werden sollte; Albert Vögler an Otmar von Verschuer 11.3.1944, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2400, Bl. 259.

30 Der Ausdruck „theoretisches Institut“ wird von Fischer verwendet; Eugen Fischer, Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 3, Nr. 4, Bl. 5. Weingart, *German Eugenics*, S. 280, steht m. E. mit seiner Akzeptanz der rein „theoretischen“ Natur des KWI für Anthropologie während der Weimarer Zeit der offiziellen Rhetorik zu unkritisch gegenüber.

31 Die Ausführungen zu den Geldgebern des KWI basieren auf den tabellarischen Angaben in Lösch, *Rasse als Konstrukt*, S. 182 f. Zur Bereitschaft des preußischen Abgeordnetenhauses, für den Direktorenposten aufzukommen, siehe Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des KWG-Senats am 19.6.1926, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2411, Bl. 5a. Ich danke Rüdiger Hachtmann, einem Mitarbeiter des Forschungsteams der Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, der derzeit an einer Monographie zur KWG-Generalverwaltung arbeitet, für genauere Informationen zu diesem Punkt.

32 Das Harnack-Prinzip wird näher erörtert in Rudolf Vierhaus, *Bemerkungen zum sogenannten*

Rolle, die ein Direktor im wissenschaftlichen Leben seines KWI einnahm, ist es angebracht, einen kurzen Blick auf Fischers akademischen Werdegang, den internationalen Kontext seiner Forschungsinteressen und die daraus resultierende Ausrichtung seines Instituts zu werfen.

In den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts als Mediziner ausgebildet, richtete Fischer um die Jahrhundertwende seine Aufmerksamkeit auf die verwandten Gebiete der Anatomie und Anthropologie.³³ 1910, noch während Fischers Tätigkeit als Privatdozent für Anatomie und Anthropologie in Freiburg, nahm Alfred Ploetz, einer der Begründer der deutschen rassenhygienischen Bewegung, Kontakt zu ihm auf – mit der Folge, daß Fischer sich fortan der Sache der Eugenik verschrieb. Er gründete bald darauf eine Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene in Freiburg, in der der junge Medizinstudent und spätere Leiter der Abteilung für Eugenik des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, Fritz Lenz, als Sekretär tätig wurde. Als aufstrebender nationalkonservativer Mandarin teilte Fischer das von Rassenvorstellungen geprägte Menschenbild von Ploetz und Lenz mit ihrem Enthusiasmus für das „nordische Ideal“.³⁴ Wie Ploetz legte er jedoch bis zum Beginn des „Dritten Reiches“ Wert darauf, diese Präferenz nicht publik werden zu lassen. Fischers akademischer Ruhm basierte auf seiner Studie über die sogenannten „Rehobother Bastarde“ – einer Untersuchung zu den biologischen Auswirkungen gemischtrassischer Verbindungen am Beispiel der Ehen niederländischer Siedler und indigener „Hottentotten“, also Nama-Frauen, im südlichen Kapland, die er in Deutsch-Südwestafrika durchgeführt und 1913 veröffentlicht hatte. Fischers Studie – eine der zahlreichen, auf „deutsch-kolonialen Boden“ geernteten „Früchte“ – wurde seinerzeit als erster erfolgreicher Nachweis der Mendelschen Gesetze beim Menschen gepriesen, wenngleich dieses Urteil später zu Recht in Frage gestellt wurde.³⁵ Etwa zeitgleich zum Ersten Weltkrieg begann sich eine Trendwende innerhalb der deutschen Anthropologie abzuzeichnen, weg von der Beschäftigung des bloßen „Schädelmessens“, hin zu einer Anwendung der Genetik auf die Untersuchung

Harnack-Prinzip. Mythos und Realität, in: Bernhard vom Brocke/Hubert Laitko (Hg.), Die Kaiser-Wilhelm/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Das Harnack-Prinzip, Berlin 1996, S. 129-138.

33 Lösch, Rasse als Konstrukt, S. 4-34; Fischer habilitierte in Anatomie und Anthropologie bei dem angesehenen Freiburger Neodarwinisten und Embryologen August Weismann. Vgl. dazu Anna Bergmann/Gabriele Czarnowski/Annegret Ehmman, Menschen als Objekte humangenetischer Forschung und Politik im 20. Jahrhundert. Zur Geschichte des Kaiser Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem, in: Ärztekammer Berlin (Hg.), Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland, 1918–1945, Berlin 1989, S. 127.

34 Lösch, Rasse als Konstrukt, S. 95-104.

35 Bergmann/Czarnowski/Ehmann, Menschen als Objekte, S. 128. 1968 wurde Fischers Behauptung, daß er mit seiner Arbeit über die „Rehobother Bastarde“ das Mendel beim Menschen nachgewiesen habe, von Widukind Lenz, Sohn des Rassenhygienikers Fritz Lenz und Verschuers Nachfolger in der Abteilung für Genetik an der Universität Münster, in Frage gestellt. Christoph Mai, Humangenetik im Dienste der „Rassenhygiene“. Zwillingsforschung in Deutschland bis 1945, Aachen 1997, S. 116. Lösch, Rasse als Konstrukt, S.65-75, legt nicht nur ebenfalls umfassend dar, daß es Fischer, entgegen dessen anderslautender Behauptung, nicht gelungen war, seine Ausführungen zu beweisen, er ist kurz davor, dem Freiburger Anthropologen und zukünftigen Direktor des KWI für Anthropologie wissenschaftlichen Betrug vorzuwerfen. Fischers Arbeit wurde benutzt, um die Apartheid in den deutschen Kolonien zu rechtfertigen.

der physischen, psychologischen und kulturellen Unterschiede der Menschen.³⁶ In der Tat wurde es Fischer nie müde, weder vor noch nach seiner Ernennung zum Direktor des KWI für Anthropologie, zu betonen, daß Anthropologie und Erbehre untrennbar seien.³⁷ Als er 1927 den Ruf nach Berlin erhielt, hatten der Freiburger Professor und seine Disziplin soweit an Renommee gewonnen, daß er die große Freiheit eines KWI-Direktors nutzen konnte, um seine Auffassung von Anthropologie – eine Kombination aus Genetik, Eugenik und der Untersuchung von Rassenunterschieden³⁸ – in Dahlem zu institutionalisieren. Wohlweislich vermied er den politisch umstrittenen Begriff „Rasse“ im offiziellen Namen des Instituts – ungeachtet der Tatsache, daß dieser Begriff in Fischers eigenen wissenschaftlichen Arbeiten häufig verwendet wurde und auch allgemein unter deutschen Anthropologen und Eugenikern sehr geläufig war. In einem außerordentlich aufschlußreichen Brief an Verschuer von 1940 erklärt Fischer, wieso er während der Weimarer Zeit den Begriff „Eugenik“ im Institutsnamen nicht durch „Rassenhygiene“ ersetzte. Er begründete dies damit, daß solch ein Namenswechsel von der Weimarer Regierung abgelehnt worden wäre oder gar die Finanzierung des Instituts hätte gefährden können.³⁹ Zum Zeitpunkt der Institutsgründung bot sich der Begriff „Rassenhygiene“ offenbar keineswegs als politisch nützliche „rhetorische Ressource“ an.

Während der Weimarer Republik bestand das KWI für Anthropologie aus drei Abteilungen, obwohl Fischer deren Grenzen immer als gewissermaßen willkürlich und fließend betrachtete. Die Untergliederung des Instituts spiegelte ein wohldurchdachtes Forschungsprogramm wider, das sich auf die Vererbung „rassischer“ sowie pathologischer Merkmale und auf eine Analyse jener Faktoren konzentrierte, die sich auf die genetische Trägersubstanz einer Population auswirkten. Diese beiden Forschungsschwerpunkte mündeten nach Fischers Vorstellungen notwendigerweise in der Eugenik.⁴⁰ Am Forschungsprogramm des KWI mit seiner starken Betonung der Rassengenetik wurden während Fischers Direktorenzeit keine nennenswerten Veränderungen vorgenommen – trotz seiner späteren „Modernisierung“ durch die Anwendung neuerer Methoden aus der Entwicklungsgenetik.

Fischer war Direktor des Instituts und Leiter der Abteilung für Anthropologie. Es gelang ihm, diese Ämter mit seiner Tätigkeit an der Berliner Universität, wo er den Lehrstuhl für Anthropologie innehatte, zu verbinden. Er hatte das Glück, das Direktorenamt im KWI zu einer Zeit auszuüben, als die *Rockefeller Foun-*

36 Robert N. Proctor, From “Anthropologie” to “Rassenkunde” in the German Anthropological Tradition, in: George W. Stocking, Jr. (Hg.), *Bones, Bodies, Behavior. Essays on Biological Anthropology*, Madison 1988, S. 145-148.

37 Vgl. dazu z. B. die Druckversion von Fischers Rede, die er am 19. Juli 1926 vor den Senatoren der KWG hielt; Eugen Fischer, Aufgaben der Anthropologie, menschlichen Erblchkeitslehre und Eugenik, in: *Die Naturwissenschaften* 42, 1926, S. 749-755. Der zentrale Satz: „Anthropologie und Erblchkeitslehre sind untrennbar voneinander geworden“; ebd., S. 749.

38 Proctor, From “Anthropologie” to “Rassenkunde”, S. 155.

39 Fischer an Verschuer, 8.5.1940, Universitätsarchiv Münster, Nachlaß (NL) Verschuer, Nr. 9.

40 Eugen Fischer, Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, in: *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 27, 1928, S. 147 f.; ders., Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin Dahlem, o.D., MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 3, Nr. 4. Zur Kohärenz von Fischers Forschungsplanung vgl. Massin, *Rasse und Vererbung*, S. 243.

dation Interesse an einer Bevölkerungsstudie in Deutschland zeigte. Fischer konnte die Stiftung davon überzeugen, die vorgesehenen Mittel einer umfassenden anthropologischen Erhebung zu widmen, die Informationen über praktisch alle bedeutsamen „rassischen“, biologischen und medizinischen Besonderheiten des deutschen Volkes zu liefern versprach. Fischers sorgsam ausgearbeitetes interdisziplinäres Gemeinschaftsprojekt zur „Rassenkunde des deutschen Volkes“, an dem eine Vielzahl unterschiedlicher Institute und Disziplinen beteiligt war, brachte der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft über einen Zeitraum von fünf Jahren (beginnend mit dem Jahr 1930) den Betrag von 125.000,00 US-\$ ein.⁴¹

Fischers Entscheidung, Hermann Muckermann zum Leiter der Abteilung für Eugenik zu machen, sollte sich aufgrund der Gabe des katholischen Eugenikers, seinen Forschungsgegenstand auch der breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, als nützlich erweisen. Eigenen Angaben zufolge hielt Muckermann zwischen 1927 und 1933 ungefähr 600 Vorträge über Eugenik, von denen zumindest ein Teil durch die KWG finanziert wurde.⁴² Eine Personalentscheidung mit weitreichenden Konsequenzen für die Zukunft des KWI für Anthropologie traf Fischer jedoch ganz bewußt mit der Ernennung seines ehemaligen, medizinisch ausgebildeten Doktoranden⁴³ und späteren Freundes Otmar Freiherr von Verschuer zum Leiter der Abteilung für menschliche Erblehre. Umgehend nutzte der glühende Eugeniker Verschuer seine Position dazu, am KWI für Anthropologie eines der weltweit größten Zentren für Zwillingsforschung zu etablieren, die damals als innovativster Forschungsansatz innerhalb der Humangenetik galt. Mit Unterstützung des Instituts gelang es ihm, eine große Zahl von geeigneten Versuchspersonen in Krankenhäusern, Schulen sowie über die Zeitung zu kontaktieren und seine Forschung, die er als Assistent an der Universität Tübingen aufgenommen hatte, auszuweiten. Bald verfügte er über Datenmaterial von Hunderten von Zwillingen. Als er 1935 das Dahlemer Institut verließ, um die Direktorenstelle am Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene der Universität Frankfurt am Main anzutreten, hatte er Informationen über mehr als 4.000 Zwillinge zusammengetragen. Dabei war ihm die Hilfe von Partei- und Staatsinstitutionen

41 Zum Kontext und zur Finanzierung von Fischers anthropologischer Erhebung in Deutschland vgl. Lösch, *Rasse als Konstrukt*, S. 199-201; sowie Weindling, *Health, Race, and German Politics*, S. 466-469; und Bernd Gausemeier, Walter Scheidt und die „Bevölkerungsbiologie“. Ein Beitrag zur Geschichte der „Rassenbiologie“ in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, Magisterarbeit im Fachbereich Geschichtswissenschaften, Freie Universität Berlin 1998.

42 Vgl. Hermann Muckermann, *Aus der eugenischen Arbeit des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik*, o.D., MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 832, Bl. 233.

43 Verschuer studierte 1921–1922 bei Fischer in Freiburg; vgl. Verschuer, *Mein Lebensweg*, Kap. 4: *Mein Medizinstudium, 1919–1923*. Bei dem Text handelt es sich um einen umfangreichen, unveröffentlichten autobiographischen Entwurf über sein Leben, den Verschuer 1945/46 für seine Kinder verfaßte. Er ist Teil einer umfassenderen Sammlung privater Papiere, die sich im Besitz seines Sohnes, Dr. Helmut Freiherr von Verschuer, befinden. Dr. Verschuer war so großzügig, dem Archiv der MPG das Manuskript seines Vaters für Forschungszwecke zur Verfügung zu stellen und auch mir dankenswerterweise eine eigene Kopie dieses wichtigen Dokuments zu überlassen.

in den Jahren nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ sehr zupaß gekommen.⁴⁴

Viele von Verschuers Versuchspersonen, insbesondere Schulkinder, wurden im Institut selbst untersucht. Teilweise in Kooperation mit seinen Assistenten benutzte er die Methode der Zwillingsforschung, um die Vererbung von Geisteskrankheiten, Kriminalität und Tuberkulose nachzuweisen. Auch diese Forschungen wurden großzügig sowohl von der preußischen und der Reichsregierung als auch von der *Rockefeller Foundation* unterstützt. Weitere Untersuchungen von Verschuer, z. B. seine Arbeit zu Blutgruppen bei Vaterschaftsklagen, stellten einen unmittelbaren Anwendungsbezug her.⁴⁵

Die am KWI für Anthropologie betriebene Forschung sollte in den Weimarer Jahren dazu dienen, der Öffentlichkeit den Sinn und Nutzen der Eugenik näherzubringen. Dieses Ziel wurde auf vier Wegen erreicht: Erstens bekleideten Fischer, Muckermann und Verschuer Ämter in zahlreichen nationalen und internationalen Eugenikorganisationen und -gesellschaften, wie beispielsweise in der Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene und dem Internationalen Verband Eugenischer Organisationen (IFEÖ). Ihre Forschungsarbeiten wurden, oftmals in popularisierter Form, in den Zeitschriften dieser Organisationen veröffentlicht. Zweitens unterhielt das Personal des KWI für Anthropologie enge Kontakte zur preußischen Gesundheits- und Sozialverwaltung, deren Beamten, wann immer irgendeine Form der Gesetzgebung im eugenischen Kontext in Betracht gezogen wurde, um Expertisen nachsuchten. Drittens begann sich das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie recht bald schon durch ein eigentümliches Dienstleistungsverhältnis zum Staat von den anderen Kaiser-Wilhelm-Instituten zu unterscheiden. Seit 1929 wurde im Institut eine Reihe von Kursen zur Humangenetik und Eugenik für Beamte des öffentlichen Dienstes veranstaltet, die in den Bereichen der Gesundheits- und Wohlfahrtspflege tätig waren – eine Dienstleistung, die dem Institut zusätzliche Finanzmittel und nicht zuletzt das Wohlwollen der Kursteilnehmer und ihrer Dienststellen sicherte. Entscheidend war hierbei, daß große Teile des Lehrmaterials, das zur Fortbildung dieser Beamten verwendet wurde, auf eben der Forschung basierte, die damals aktuell am Institut betrieben wurde. Und schließlich erstellten, viertens, Institutsmitarbeiter Vaterschaftsgutachten, die von Behörden und Gerichten angefordert wurden. Die Existenz eines zunehmend stärker verflochtenen Forschungs-, Propaganda- und Ausbildungskomplexes am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie während der letzten Jahre der Republik bietet eine Erklärung für die relative Leich-

44 Verschuer, *Mein wissenschaftlicher Weg*, S. 5-10. Auch dieser 35seitige autobiographische Entwurf über Verschuers wissenschaftlichen Werdegang gehört zu den Privatpapieren, die sein Sohn Dr. Helmut Freiherr von Verschuer dem MPG-Archiv übergeben hat. Nach einem Zeitungsartikel hatte Verschuer 1931 ungefähr 800 Zwillinge registriert; *Das Geheimnis der Zwillinge*, in: *Rheinische Zeitung* vom 11. August 1931, MPG-Archiv, Abt. IX, Rep. 1, Dokumentation Verschuer. Siehe auch Eugen Fischer, *Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik*, in: Max Planck (Hg.), *25 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft*, Bd. II: *Die Naturwissenschaften*, Berlin 1936, S. 349.

45 Weindling, *Health, Race, and German Politics*, S. 436 f. Zur Finanzierung der Forschung an tuberkulosekranken Zwillingen siehe Präsident der KWG an Preußischen Minister für Volkswohlfahrt, 11.12.1930, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2412, Bl. 157; und „Beihilfe zur Tuberkuloseforschung betr.“ (ohne Nummer).

tigkeit, mit der sich das KWI auf die neuen Realitäten nach der sogenannten nationalen Revolution einzustellen vermochte – jedenfalls nachdem sich sein Direktor von den Intrigen erholt hatte, die mit der „Gleichschaltung“ des Instituts einhergegangen waren.⁴⁶ 1933 war der Dienst an Staat und Volk für Fischer und seine wissenschaftlichen Mitarbeiter längst kein Novum mehr.

POLITISCHER DRUCK, EINFLUSSREICHE PARTEIFREUNDE
UND DIE MACHT DER HUMANGENETIK

Das erste Treffen des Institutskuratoriums im „neuen Staat“ fand am 5. Juli 1933 statt. Aufgrund jüngster personeller Veränderungen durch Todesfälle bzw. Entlassungen ehemaliger Mitglieder war das Kuratorium deutlich nationalkonservativ geprägt.⁴⁷ Das einzig relativ unbekanntes Gesicht bei der Zusammenkunft – jedenfalls für die Mehrheit der Anwesenden – war das von Dr. Arthur Gütt, Leiter der Abteilung Volksgesundheit im Reichsinnenministerium und des Amtes für Bevölkerungspolitik und Erbgesundheitslehre im Stab des Reichsführers-SS.⁴⁸ Gütt, bereits während der Weimarer Republik ein früher Befürworter der Eugenik innerhalb des preußischen Beamtenapparats, erwies sich bald als einer der Hauptkoordinatoren nationalsozialistischer Rassenpolitik in der Anfangszeit des „Dritten Reichs“. Obwohl er offiziell als Gast an der Sitzung teilnahm, rangierte Gütt's Anliegen vor allen anderen auf der Tagesordnung. Gütt brachte den Vorschlag ein, daß sich die KWG „systematisch in den Dienst des Reichs [stellt]“, und bat offiziell um die Hilfe des KWI für Anthropologie bei der Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sowie eines geplanten Reichsbürgerschaftsgesetzes. Gütt's anerkennende Worte zur „wichtigen“ Arbeit, die bereits am KWI für Anthropologie geleistet werde, und seine Versicherung, daß „die Reichsregierung [...] auf den maßgebenden Rat des Instituts großen Wert [lege]“, mögen zunächst vor allem als

-
- 46 Lösch, Rasse als Konstrukt, S. 216-220 und 339. Das KWI für Anthropologie zur Zeit der Weimarer Republik hat Lösch als einen „think tank“ bezeichnet (S. 217). Der entscheidende Punkt seiner Argumentation ist die Bedeutung der Staatsnähe des KWI für Anthropologie in der Weimarer Republik für Entwicklungen während des „Dritten Reichs“. Es wäre lohnenswert, zu untersuchen, ob andere KWI vor 1933 einen Bildungsauftrag und eine Propagandafunktion hatten. Lösch vermittelt jedoch den Eindruck, daß die Initiative bei dem bevorstehenden faustischen Pakt zwischen Wissenschaftlern des KWI für Anthropologie und Nationalsozialisten hauptsächlich von letzteren ausging. Diese konnten zum Teil von Strukturen profitieren, die sich bereits während der Weimarer Republik zwischen dem KWI und dem Staat etabliert hatten (S. 220). Meines Erachtens erschien es Fischer und anderen KWI-Wissenschaftlern infolge der engen Verbindungen zwischen Institut und Staat in der Weimarer Zeit trotz der Machtkämpfe mit Regierungs- und Parteifunktionären zu Beginn des „Dritten Reichs“ ganz natürlich, weiterhin mit der neuen „National“-Regierung eng zusammenzuarbeiten, insonderheit, wenn es um rassenpolitische Ziele ging. Natürlich spielten auch immer Karriereinteressen mit hinein. Der Begriff „Forschungs-Propaganda-Ausbildungs-Komplex“ im Text stammt im übrigen von mir.
- 47 Schottländer an Glum, 1.7.1933, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2403, Bl. 65a; Planck an August Wilhelm Prinz von Preußen, 20.7.1933, ebd., Bl. 67; Telschow, Aktennotiz, 28.8.1933, ebd., Bl. 68; Goldschmidt an Planck, 12.3.1934, ebd., Bl. 69.
- 48 Zu Gütt's Karriere und seiner Rolle beim Entwurf des Sterilisationsgesetzes siehe Alfons Labisch/Florian Tennstedt, Der Weg zum „Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens“ vom 3. Juli 1934, Düsseldorf 1986.

interessegeleitete Schmeicheleien erschienen sein. Wie sich herausstellte, waren sie jedoch durchaus ernst gemeint.⁴⁹

Die Gelegenheit, den Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie kennenzulernen, hatte sich für Gütt bereits im Zusammenhang mit der sich vom Mai 1933 bis zum Spätsommer 1934 hinziehenden Verleumdungskampagne gegen Fischer ergeben.⁵⁰ Auch wenn sich die in Form von politischen Denunziationen ausgetragenen Machtkämpfe während der Anfangsphase des „Dritten Reichs“ nicht allein auf das KWI für Anthropologie beschränkten,⁵¹ waren das Ausmaß und die Tragweite der Angriffe gegen Fischer doch außergewöhnlich.⁵² Da die Einzelheiten kompliziert und die Beweggründe der beteiligten Gruppierungen nicht restlos zu klären sind, sei hier nur gesagt, daß die Kampagne gegen Fischer offenbar dadurch ausgelöst wurde, daß Angehörige der NS-Medizinalbürokratie, Parteifunktionäre und potentielle Konkurrenten auf dem Gebiet der Rassenforschung befürchteten, dieser „nicht-nationalsozialistische“ Akademiker werde bei der Gestaltung der Rassenpolitik unter dem Hakenkreuz die Oberhand gewinnen. Als Ende Mai 1933 die Angriffe gegen Fischer begannen, war dieser in Personalunion zugleich Direktor des international angesehen KWI für Anthropologie, KWG-Senator, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene, Vorstand der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte sowie Rektor der Berliner Universität – eine Position, die er

49 Niederschrift über die Sitzung des Kuratoriums des KWI für Anthropologie am 5.7.1933, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2404, Bl. 11 f.

50 Eine sehr detaillierte und genaue Beschreibung dieser Verleumdungskampagne enthält Lösch, Rasse als Konstrukt, S. 231-253. Nachdem ich die Originaldokumente, die sich heute im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde befinden, gesichtet habe, möchte ich noch einmal die Wichtigkeit der Tatsache betonen, daß Fischer sich des Werts seiner Wissenschaft als „Resource“ – sowohl für die nationalsozialistische Rassenpolitik wie auch für seine eigene professionelle Selbstinszenierung – bewußt war und dies auch akzeptierte; sie war weit wichtiger, als es in Löschs Darstellung der Ereignisse zum Ausdruck kommt.

51 Der Pflanzengenetiker Hans Stubbe vom KWI für Züchtungsforschung sowie zwei seiner Institutskollegen wurden ebenfalls Opfer politischer Angriffe. Alle drei wurden am Ende entlassen, wenn auch zumindest Stubbe keinen langfristigen beruflichen Schaden davontrug; siehe Susanne Heim, „Die reine Luft der wissenschaftlichen Forschung“ – Zum Selbstverständnis der Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Instituts im Nationalsozialismus“; 7), Berlin 2002, S. 12 f. Auch Oskar und Cécile Vogt vom KWI für Hirnforschung blieben politische Verleumdungen wegen ihres angeblichen Pazifismus und Liberalismus nicht erspart. Ihr Institut wurde von einigen Nationalsozialisten als „Kommunistennest“ diffamiert. Trotzdem gelang es nach anfänglichen Schwierigkeiten, eine Art *modus vivendi* zu etablieren, und das KWI für Hirnforschung wurde, ebenso wie das KWI für Anthropologie, mit seinen international anerkannten Genetikern wie z. B. Nikolaj Timofëeff-Ressovsky für staatlich geförderte Bildungs- und Propagandazwecke genutzt; vgl. Bernd Gausemeier, Biowissenschaften an Kaiser-Wilhelm-Instituten. Forschungsstrukturen und Forschungspraxis im Nationalsozialismus, unveröffentlichtes Manuskript.

52 Das Rassenpolitische Amt der NSDAP, das Reichsinnenministerium, das Reichserziehungsministerium, das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS, das Reichsaußenministerium, das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, das Reichskanzleramt und schließlich das Amt des Stellvertreters des Führers waren alle mehr oder weniger in den „Fall Fischer“ involviert. Die von diesen Ämtern und ihren Repräsentanten in bezug auf Fischer und sein Institut vertretenen Positionen sind mehrheitlich dokumentiert im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BAB), R 1501 126243, 126244, 126245, 126245/1.

gegen den Willen der NSDAP erlangt hatte.⁵³ Außerdem galt er als weltweit unbestrittene Autorität auf seinem Fachgebiet und nahm in zahlreichen internationalen Organisationen eine exponierte Stellung ein. Tatsächlich ist es nur auf seinen ausdrücklichen Wunsch, nicht als Präsidentschaftskandidat für die IFEO aufgestellt zu werden, zurückzuführen, daß sein Rivale Ernst Rüdin, Direktor der Deutschen Forschungsanstalt (DFA) für Psychiatrie/Kaiser-Wilhelm-Institut in München, diesen Posten erhielt.⁵⁴ Für diejenigen innerhalb und außerhalb des KWI für Anthropologie, die in Fischers Machtposition ein Hindernis für die eigene Karriere sahen, stellte seine Zusammenarbeit mit den katholischen und sozialdemokratischen Anführern der deutschen eugenischen Bewegung während der alten „Systemzeit“⁵⁵ und seine in gewisser Hinsicht nonkonformistischen Ansichten zur „Rassenfrage“ eine politische Waffe dar, die gegen ihn verwendet werden konnte.

Am 1. Februar 1933 hielt Fischer im Harnack-Haus, dem repräsentativen Veranstaltungs- und Begegnungszentrum der KWG, seinen ersten öffentlichen Vortrag im neuen „völkischen Staat“. Die gut besuchte Veranstaltung trug den Titel „Rassenkreuzung und geistige Leistung“. Fischer widersprach nicht nur der geltenden NS-Doktrin über die Unerwünschtheit von Rassenkreuzung zwischen den sogenannten europäischen Rassen, sondern nahm auch eine nicht ganz linientreue Haltung gegenüber der „Judenfrage“ ein. Während die offizielle Sichtweise der Nationalsozialisten bezüglich der Rassenkreuzung zwischen Juden und „Ariern“ kompromißlos war, empfand Fischer die „Beurteilung des Ergebnisses solcher Kreuzung“ als „sehr schwer“. Obwohl er die Möglichkeit einer „psychischen Disharmonie“ infolge einer derartigen Vermischung der Rassen nicht ausschließen wollte, sei er der Meinung, so Fischer, daß „[es] einen ungeheuren Unterschied bedeuten [dürfte], ob Sprößlinge alter kultivierter deutscher Judenfamilien sich kreuzen oder solche aus kürzlich eingewanderten ostjüdischen Familien“. Diese Stellungnahme verdeutlicht zum einen Fischers Vorurteile, was den vermeintlichen Unterschied zwischen zu dulddenden assimilierten deutschen Juden und den politisch wie „rassisch“ gefährlichen „Ostjuden“ anlangt, Vorurteile, die unter seinesgleichen, d. h. den nationalkonservativen Mandarinen, weit verbreitet waren, zum anderen zeigt sie, daß er (noch) nicht vollständig die parteipolitischen Grundsätze der Nationalsozialisten in bezug auf „Rasse“ übernommen hatte. Der Direktor des KWI für Anthropologie räumte zwar ein, daß das Ergebnis solch einer Kreuzung ein „andersartiges Element“ in die deutsche Bevölkerung einführen würde, doch sei, so insistierte er, der langfristige Effekt solch einer Kreuzung nicht absehbar. Fraglos lieferte er mit die-

53 Fischer wurde in einer Stichwahl im Mai 1933, bei der die nationalsozialistisch ausgerichteten Fakultätsmitglieder gegen ihn stimmten, zum Rektor der Berliner Universität gewählt; Mitteilung des Senats der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin an das Reichserziehungsmministerium, 2.5.1933, BAB, R 4901 1255/433.

54 Zu Fischers mangelnder Bereitschaft, sich als Präsident der IFEO zur Verfügung zu stellen, siehe Fischer an Charles Davenport, 29.7.1932, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 3, Nr. 25, Bl. 18.

55 Diese frühen Denunziationen stellten Fischers Verbindung zur schwarz-roten preußischen Koalition der Weimarer Zeit in den Vordergrund; Brief an den Reichsminister des Innern Dr. Frick, 29.5.1933, BAB, R 1501 126243/291, 289; Brief an Ministerialdirektor Arthur Gütt, 12.5.1933, ebd., 303.

sem öffentlichen Vortrag seinen politischen Gegnern ausreichend Munition; sie bildete vermutlich die Grundlage für alle folgenden Verleumdungen.⁵⁶

Gütts Verhalten im Fall Fischer changierte zwischen autoritären Schlichtungsversuchen einerseits und einer wohlwollenden Schutzfunktion für das Institut andererseits. Natürlich konnten alte Sünden nicht unbestraft bleiben. Daher unternahm Gütt keinen Versuch, Fischers Amtsenthebung als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene – wiederum ein Posten, bei dem Ernst Rüdin die zweite Wahl war – rückgängig zu machen.⁵⁷ Im Verlauf mehrerer Treffen gelang es Gütt, Fischer von der Notwendigkeit der „Gleichschaltung“ seines Instituts zu überzeugen. Da am KWI für Anthropologie keine „Rassefremden“ beschäftigt waren, zielte dies auf die Beseitigung des politisch unzuverlässigen katholischen „Elements“, und zwar zuerst und vor allem auf die Entfernung des Leiters der Abteilung für Eugenik, Muckermann, ab.⁵⁸ Auch in der Rassenfrage machte Gütt Fischer klar, daß mehr Zurückhaltung geboten sei. Fischer ließ sich zwar nie zu der Aussage hinreißen, daß Juden genetisch minderwertig oder die Rassenvermischung zwischen der „nordischen“ und anderen sogenannten europäischen Rassen an sich schlecht sei,⁵⁹ doch ließ er fortan bei öffentlichen Verlautbarungen, die – so Gütt – „als gegen die Maßnahmen der Regierung gerichtet aufgefaßt werden könnten“, größere Vorsicht walten.⁶⁰

56 Pressenotiz, o.D., MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 808, Bl. 93-96, hier Bl. 94. Der Vortragstext selbst scheint nicht mehr zu existieren. Anhand einer fünfseitigen Pressemitteilung, die Fischer vorab zu seinem umstrittenen Vortrag herausgab (auch bei wissenschaftlichen Veranstaltungen ein innerhalb der KWG durchaus übliches Verfahren), können jedoch die wesentlichen Punkte rekonstruiert werden. Obwohl Fischer die Pressemitteilung am 18. Juli 1932 versandte, d. h. vor Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, ist in- und ausländischen Zeitungsberichten zu entnehmen, daß der Direktor des KWI für Anthropologie seinen Vortrag nicht modifizierte, sondern wie ursprünglich geplant hielt; vgl. Lösch, Rasse als Konstrukt, S. 231-233.

57 Rüdins Ernennung zum Präsidenten der Gesellschaft schlugen der Leiter des Rassenamtes im Rasse- und Siedlungshauptamt der SS, Bruno K. Schultz, und der Direktor des Instituts für menschliche Erbforschung und Rassenpolitik der Universität Jena, Karl Astel, vor; Schreiben „An Herrn Reichsminister des Innern Dr. Frick“, 29.5.1933, BAB, R 1501 126243/289.

58 Brief an Ministerialdirektor Arthur Gütt, 12.6.1933, BAB, R 1501 126243/304.

59 Es scheint, als habe Fischer bewußt versucht, einen Kompromiß in der „Judenfrage“ zu finden, der seine eigenen nationalkonservativen Vorurteile widerspiegeln würde (z. B. seine Unterscheidung zwischen sogenannten ehrbaren deutschen Juden und „Ostjuden“ im Zusammenhang mit der „Rassenkreuzung“ von „Ariern“), für wichtige Regierungsmitglieder – gerade noch – vertretbar wäre und gleichzeitig seine wissenschaftliche Glaubwürdigkeit, insbesondere im Ausland, nicht untergraben würde. In allen späteren Publikationen, in denen er es als notwendig erachtete, sich mit der „Judenfrage“ auseinanderzusetzen (und die in erster Linie für den innerdeutschen Gebrauch bestimmt waren), sollte er denselben Ausdruck benutzen, den er zum ersten Mal bei seinem Vortrag am 1. Februar 1933 verwendete, nämlich daß, verglichen mit den „europäischen“ Rassen, Juden „andersartig“ seien. Vgl. dazu beispielsweise die Rede, die Fischer anlässlich des Jahrestags der Gründung der Berliner Universität hielt; Eugen Fischer, Der Begriff des völkischen Staates, biologisch betrachtet, Berlin 1933, S. 14. Eine ähnliche Argumentation vertrat auch Verschuer in seinem Handbuch „Leitfaden der Rassenhygiene“, Leipzig 1941, S. 125. Ob sich die beiden Wissenschaftler über diese Strategie verständigt haben, ist nicht bekannt. Unwahrscheinlich ist es indes nicht, da Verschuer an anderer Stelle erklärte, daß er in der „Judenfrage“ immer „Hand in Hand“ mit seinem Mentor gehen wolle; Verschuer an Fischer, 20.5.1937, Universitätsarchiv Münster, NL Verschuer, Nr. 9.

60 Arthur Gütt an Richard Walther Darré, 23.5.1934, BAB, R 1501 126245/218.

Gleichzeitig wußte Gütt, daß er die Absetzung des Leiters des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie verhindern mußte. Deswegen vermittelte er dessen Gegnern in der Partei unmißverständlich, daß Fischer und sein KWI unersetzliche Ressourcen für den neuen Staat darstellten. Gütt selbst war sich über diesen Sachverhalt schon seit seinen ersten Zusammenkünften mit Fischer im klaren. Am deutlichsten äußerte er sich zu diesem Punkt jedoch 1934 in einem Brief an den Reichsernährungsminister und Leiter des Rasse- und Siedlungshauptamts der SS, Richard Walther Darré, als er schrieb:

„Eine Zusammenarbeit mit Prof. Fischer erscheint gleichwohl unumgänglich, da seinem Institut zur Zeit keine andere Anstalt als gleichwertig an die Seite gestellt werden kann; auch werden dessen Einrichtungen und Lehrkräfte für die einschlägige Ausbildung von Amtsärzten und Ärzten, insonderheit zur Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses usw., dringend benötigt. Überdies ist Professor Fischer eine im In- und Ausland anerkannte Größe auf dem Gebiete der Erblehre und Rassenforschung. Er ist daher auch ohne mein Wissen seinerzeit zum ersten ‚gleichgeschalteten‘ Rektor der Berliner Universität berufen worden. Ein Zerwürfnis zwischen ihm und den amtlichen Stellen würde im In- und Ausland gar leicht den Eindruck erwecken, als ob Professor Fischer die von der Regierung in der Rassenpflege eingeschlagenen Wege mißbillige, die Maßnahmen der Regierung also mit den Erkenntnissen der Wissenschaft in Widerspruch stehen müßten.“⁶¹

Es ist unwahrscheinlich, daß Gütt Fischer gegenüber je in dieser Offenheit dessen Bedeutung für den neuen Staat zur Sprache gebracht hat, aber darauf kam es letztlich auch nicht an. Fast ein Jahr zuvor, nur wenige Wochen vor der Kuratoriumssitzung am 5. Juli 1933, hatte Gütt Fischer dabei geholfen, die geforderte „Gleichschaltung“ seines Instituts auf möglichst „großzügige“ Weise durchzuführen.⁶² So hatte er zum Beispiel nicht auf dem Ausschluß von Fischers Protegé von Verschuer bestanden, obwohl auch dieser trotz seines Antisemitismus und seiner wohlbekannten völkischen Überzeugungen, die er durch sein Engagement in einer Freikorpsinheit der Marburger Universität und Veröffentlichungen in rechtsextremen, völkischen Zeitschriften frühzeitig unter Beweis gestellt hatte, als politisch verdächtig galt.⁶³ Dieses Verhalten zeigte Fischer, daß

61 Ebd.

62 Diese Einschätzung äußerte Fischer in seinem unveröffentlichten autobiographischen Bericht „50 Jahre im Dienste der menschlichen Erbforschung und Anthropologie“, S. 107. Ich danke Eugen Fischers Enkelsohn, Dr. Eberhard Fischer, daß er mir dieses wertvolle Manuskript zugänglich gemacht hat.

63 Verschuers völkischer Hintergrund wird in seiner unveröffentlichten autobiographischen Skizze „Mein wissenschaftlicher Weg“ deutlich zum Ausdruck gebracht. Ebenso offenbar wird dieser in zwei Artikeln, die er in jüngeren Jahren, vor seiner Zeit am KWI für Anthropologie, in völkischen Handbüchern und Zeitschriften veröffentlichte; Otmar Freiherr von Verschuer, Rassenhygiene, in: Kyffhäuser-Verband (Hg.), Deutsche Politik. Ein völkisches Handbuch, Frankfurt/Main 1925, (allgemeiner Teil) S. 1-15 und (besonderer Teil) S. 1-16; ders., Vererbung, Auslese und Rassenhygiene, in: Der deutsche Gedanke 2, 1925, S. 744-751. Meiner Kenntnis nach ist Hans-Peter Kröner der erste, der diese frühen völkischen Publikationen von Verschuer anspricht; Kröner, Rassenhygiene, S. 29. Walter Groß, Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, schickte Gütt eine Mitteilung, in der er seinen Eindruck von Verschuer beschrieb: Verschuer sei leicht zu handhaben und ganz und gar willens, sich nach den neuen politischen Gegebenheiten zu richten. Dennoch, so Groß, zeige Verschuers Bitte, Muckermann am KWI für Anthropologie zu behalten, daß er gar nichts verstanden habe; Walter Groß an Arthur Gütt, 12.3.1933, BAB, R 1501 126244/81. Dr. Günther Brandt, einer von Fischers Assistenten am KWI für Anthropologie und zugleich die Person innerhalb des Instituts, die ihn denunzierte, meinte am 12.6.1933 in einem Brief an Gütt, daß Verschuer zwar ein Antisemit, bedauerlicherweise aber zu liberal sei und deshalb vom KWI für Anthro-

Gütt auf seiner Seite war und ihm – im Rahmen seiner Möglichkeiten – beistehen würde. Fischer war sich seines wissenschaftlichen Wertes und der Bedeutung seiner internationalen Reputation immer bewußt gewesen, und er merkte schnell, daß auch Gütt sich dessen bewußt war. Eindeutig gehörte Gütt zu jenen Medizinalbürokraten innerhalb des NS-Parteiapparats, die die Humangenetik als eine Schlüsselressource wertschätzten, durch die der NS-Rassenpolitik ein geistiges Fundament und damit ein Anschein von Ehrbarkeit gegeben werden konnte. Insofern konnte Fischer mit Gütt's tatkräftiger Unterstützung rechnen. Schließlich durfte die nationalsozialistische Rassenpolitik keinesfalls den Eindruck erwecken, zur Wissenschaft im Widerspruch zu stehen.

Aus diesem Wissen schlug Fischer Kapital. Gütt's Besuch beim Kuratoriumstreffen antizipierend, stellte Fischer – offenbar auf eigene Initiative – unter dem programmatischen Titel „Forschungsinstitute zur wissenschaftlichen Unterbauung deutschvölkischer, rassenhygienischer Bevölkerungspolitik“ einen speziellen Bericht zusammen,⁶⁴ in dem er versuchte, gegenüber dem Reichsinnenministerium den „Wissenschaftstrumpf“ auszuspielen. Der springende Punkt in Fischers Argumentation war, daß die Effizienz zukünftiger rassenpolitischer Maßnahmen von ihrer wissenschaftlichen Unterfütterung abhinge und damit von jener Forschung, die ein international so renommiertes Institut wie das KWI für Anthropologie liefern könne: „Die Regierungsstellen“, erklärte Fischer, „brauchen endlich Forscher und Stellen, an die sie sich wenden können, wenn es gilt, für bestimmte Maßregeln die einwandfreie wissenschaftliche Unterlage zu schaffen.“ Selbstverständlich seien Regierungsstellen für alle zukünftigen rassenpolitischen Gesetze zuständig, aber: „wissenschaftliche Forschung muß von der Regierung jederzeit zur Lösung einer bestimmten Vorfrage herangezogen werden können“. Obwohl eine derartige wissenschaftliche Expertise hohe Kosten verursache, sei sie doch unerläßlich, weil jede „bevölkerungspolitische Maßregel wissenschaftlich so unterbaut sein [muß], daß sie unantastbar dasteht und für weiteste Zukunft Gutes wirkt“. Nur durch solch eine Vorgehensweise, so Fischers Fazit, ließen sich die Visionen des „genialen Führers“ verwirklichen.⁶⁵ Auch die 220 Artikel und zahlreichen Bücher, die beim Kuratoriumstreffen präsentiert wurden, verfehlten ihre Wirkung nicht, führten sie doch Funktionären wie Gütt die enorme wissenschaftliche Produktivität von Fischer und seinen Mitarbeitern vor Augen. Daß die an seinem Institut betriebene Forschung genau das sei, was die Regierungsstellen im Stadium der Planung und Ausarbeitung

pologie entfernt werden solle; BAB, R 1501 126243/303. In einem Schreiben an den Reichserziehungsminister Bernhard Rust argumentierte Gütt, Vershuer sei zwar politisch nicht akzeptabel für eine Position an der Berliner Universität, dem „Flaggschiff“ der deutschen Wissenschaft, er habe jedoch nichts gegen dessen Einstellung an einer anderen Universität einzuwenden; Arthur Gütt an Bernhard Rust, o.D., BAB, R 1501 12643/305 f.

64 Gleichzeitig reichte Fischer noch einen anderen Bericht mit dem Titel „Forschungsinstitute für menschliche Erb(lichkeits)lehre und Rassenhygiene“ ein, der jedoch unter dem Gesichtspunkt der professionellen Selbstinszenierung Fischers weniger interessant ist; MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2404, Bl. 18-26.

65 Ebd., Bl. 22-26. Fischer schickte Gütt den Bericht mit dem Kommentar zu, es handele sich um die von ihm auf dem Kuratoriumstreffen erwähnte Denkschrift. Zudem wiederholte er die „mündliche Zusicherung“, die er Gütt bei gleicher Gelegenheit gegeben hatte, nämlich daß er sich und sein Institut gerne in den Dienst „unseres neuen Volkstaats“ stellen wolle. Fischer versprach, den für die Rassenpolitik der Nationalsozialisten unmittelbar relevanten Forschungsarbeiten den Vorrang vor allem anderen zu geben; Eugen Fischer an Arthur Gütt, 5.7.1933, BAB, R 1501 126244/12.

der Rassengesetze benötigten, sollte gleichfalls der jährliche Tätigkeitsbericht des KWI-Direktors herausstellen.⁶⁶

Die Verleumdungskampagne einerseits und seine Erlebnisse mit Gütt auf dem Kuratoriumstreffen andererseits halfen Fischer, das Wesen des nationalsozialistischen Staats erkennen. Beide Erfahrungen stellten sozusagen seinen „Weckruf“ dar, indem sie ihm die Rahmenbedingungen verdeutlichten, an denen er sich zu orientieren hatte, wenn er unter dem Hakenkreuz die Rolle eines erfolgreichen KWI-Direktors, eines Wortführers der Rassenforschung und eines Wissenschaftsorganisations spielen wollte. Er sollte bald feststellen, daß er ausreichenden Spielraum zur professionellen Selbstinszenierung erhielt, wenn er die politischen Realitäten akzeptierte und es ihm gelang, den „Wissenschaftstrumpf“ klug auszuspielen. Als gut eine Woche nach dem Kuratoriumstreffen der KWG-Präsident Max Planck mit der Aufforderung an Fischer herantrat, er solle einer Sonderkommission von KWG-Wissenschaftlern beitreten, um das Reichsinnenministerium in Fragen der Rassenpolitik zu beraten, war der „faustische Pakt“ zwischen dem Dahlemer Institut und dem nationalsozialistischen Staat quasi besiegelt.⁶⁷ Und Fischer konnte nun ziemlich sicher sein, daß die von ihm oftmals bitterlich beklagte finanzielle Krise, die sein Institut gegen Ende der Weimarer Republik betroffen und seine Forschungsprojekte gefährdet hatte, vorüber war.⁶⁸

INSTITUTIONELLE EXPANSION – MODIFIZIERUNG DER FORSCHUNGSRICHTUNG

Die Erweiterung der finanziellen und personellen Kapazitäten des KWI für Anthropologie in den ersten Jahren nach der nationalsozialistischen Machtergreifung zeigt, wie geschickt Fischer die Humangenetik als nationale „Ressource“ anzupreisen verstand. Daß Fischer in seinen Bemühungen um immer weitere finanzielle Mittel nichts unversucht ließ, belegt ein Antrag an Wilhelm Fricks Reichsinnenministerium, in dem Fischer eine Argumentation vertrat, die insofern keineswegs die Billigung der Generalverwaltung der KWG finden konnte, als er darauf hinwies, daß das Budget des KWI für Hirnforschung höher als sein eigenes sei, und daran die rhetorische Frage knüpfte, ob denn das Institut eines Oskar Vogt wirklich wichtiger für die nationale Gemeinschaft sei als das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie.⁶⁹ Doch der Erfolg gab ihm recht. 1933 er-

66 Fischer, Tätigkeitsbericht 1932/33, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 3, Nr. 9.

67 Bei den anderen KWG-Wissenschaftlern, zu denen Planck Kontakt aufnahm, handelte es sich um Erwin Baur und Ernst Rüdin, beide Leiter von Kaiser-Wilhelm-Instituten, die für Gütt rassenpolitische Interessen von Bedeutung waren; Max Planck an Reichsinnenminister, 14.7.1933, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2402, Bl. 1. Planck schrieb den Brief am 14. Juli 1933, dem Tag, an dem das nationalsozialistische Sterilisationsgesetz verabschiedet wurde. Dieses wurde jedoch erst am 26. Juli bekanntgegeben, um nicht die auf den 20. Juli anberaumte Unterzeichnung des sogenannten Reichskonkordats zwischen der NS-Regierung und dem Vatikan in Rom zu gefährden. Das Gesetz trat am 1. Januar 1934 in Kraft. Gisela Bock, Zwangssterilisation und Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986, S. 86 f.

68 Eugen Fischer an die KWG-Generalverwaltung, 1.10.1933, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2405, Bl. 75 f.; Fischer, Tätigkeitsbericht 1931/32, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 3, Nr. 8, Bl. 84.

69 Eugen Fischer, Memorandum, 29.7.1933, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2406, Bl. 145-147. Der Hinweis auf Oskar Vogt findet sich auf Bl. 144.

hielt das KWI für Anthropologie 75.711,95 RM an staatlicher Zuwendung. Ein Jahr später belief sich diese bereits auf 127.235 RM, im Budget war also ein Zuwachs von nahezu sechzig Prozent zu verzeichnen. Der Vorkriegshöhepunkt wurde 1937 erreicht, als dem Institut die Summe von 168.100 RM zugewiesen wurde – eine Steigerung der Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln um 75 Prozent gegenüber dem Jahr 1934. Zusätzlich handelte Fischer auch noch einen einmaligen Zuschuß des Reichsinnenministeriums in Höhe von 170.000 RM für einen größeren Anbau des KWI aus. Er bezog sich dabei auf Gütts Argument, daß „die Höhe der Mittel des Institutes und sein Umfang [...] der heutigen Bedeutung seiner Aufgaben nicht [entspricht]“. ⁷⁰ Während des Krieges konnte das Institut finanziell nicht mehr an die Glanzzeit der Vorkriegsjahre anschließen. Nur 1941 belief sich das Budget noch einmal auf 182.800 RM. ⁷¹

Fischers Geschick bei der Einwerbung von staatlichen Mitteln ermöglichte es ihm, das mehrheitlich medizinisch ausgebildete wissenschaftliche Personal des Instituts (Abteilungsleiter, Assistenten und Doktoranden) aufzustocken. So waren im Jahr 1933 37 Wissenschaftler im KWI beschäftigt, 1934 waren es schon 56 – eine Zahl, die in den nächsten Jahren im wesentlichen gleichblieb, nach Kriegsbeginn allerdings absank. ⁷² Weitaus wichtiger war jedoch, daß zusätzliche Gelder dem KWI-Direktor erlaubten, bereits existierende Forschungsschwerpunkte zu stärken und 1935 das Forschungsprogramm des Instituts auszuweiten. Als Nachfolger des 1933 zwangsweise entlassenen Muckermann wurde Fritz Lenz, ein altgedienter, nationalkonservativer Rassenhygieniker und Anhänger der Idee von der „nordischen Rasse“ sowie Mitverfasser des Standardwerkes „Grundriß der menschlichen Erblchkeitslehre und Rassenhygiene“, zum Leiter der Eugenikabteilung berufen. ⁷³ Mit Lenz, der seit längerem bereits offen für Hitler eintrat, hatte Fischer für den vakanten Posten eine Person ausgewählt, die nicht nur über tadellose wissenschaftliche Referenzen verfügte, sondern auch als politisch loyal galt. Als Verschuer 1935 den Ruf erhielt, als Leiter eines neuen „Tochterinstituts“ für Erbbiologie und Rassenhygiene an die Universität Frankfurt am Main zu wechseln, wurde seine Abteilung für menschliche Erblchre am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie aufgelöst und die dort angesiedelten Forschungsprojekte von Lenz und Fischer übernommen. ⁷⁴ Während Ver-

70 Die oben aufgelisteten Beträge sind den Berichten zur „Vermögensübersicht und Einnahmen- und Ausgaben-Rechnung“ von 1933, 1934 und 1937 entnommen; MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2399, Bl. 47, 45 und 153; zu Informationen über den Schlußbetrag von 170.000 RM sowie Fischers Hinweis an Arthur Gütt siehe MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2413, Bl. 18b; MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2406, Bl. 149.

71 Die Budgetangabe für 1941 entstammt einer Tabelle, die Rüdiger Hachtmann für sein unveröffentlichtes Arbeitspapier „Etats der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft und Finanzpolitik der Generalverwaltung – Thesen und Überlegungen“ erstellt hat. Wie auch bereits im Fall der zuvor genannten Summen sind möglicherweise nicht alle Zuschüsse, die das KWI für Anthropologie von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erhalten hat, berücksichtigt. Ich danke Rüdiger Hachtmann dafür, daß er mir diese Unterlagen zur Verfügung gestellt hat.

72 Tätigkeitsbericht 1933/34, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 3, Nr. 10; Tätigkeitsbericht 1934/35, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 3, Nr. 11.

73 Ebd.

74 MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 3, Nr. 12. Obwohl Verschuer seinen Posten am KWI für Anthropologie aufgab, blieb er wissenschaftliches Mitglied der KWG und behielt seine Stellung im Kuratorium. Während seiner Frankfurter Zeit hielt Verschuer eine außerordentlich enge Verbindung zu Fischer und dem KWI für Anthropologie aufrecht. Fischer besprach alle seine das KWI für Anthropologie betreffenden Pläne mit Verschuer. Kurz nach dessen Ernennung zum Direktor eines eigenen Instituts begann Fischer, seinen Protegé in den Briefen an ihn zu du-

schuer seine Zwillingsforschung mit großem Erfolg in Frankfurt fortsetzte,⁷⁵ nutzte der KWI-Direktor die Gelegenheit, um an seinem Institut eine Abteilung für Erbpsychologie ins Leben zu rufen, bei der es darum ging, die Vererbung von Geisteskrankheiten „wissenschaftlich einwandfrei“ zu untersuchen – ein Forschungsgebiet, das aufgrund seiner Bedeutung für „jede rassische Bevölkerungspolitik“ zunehmend ins Zentrum von Fischers Interesse trat. Als Abteilungsleiter wurde der Psychologe Kurt Gottschaldt eingestellt.⁷⁶ Anfang 1939 wurde dann die Außenstelle zur Erforschung erblicher Tuberkulose unter der Leitung von Verschuers langjährigem wissenschaftlichen Mitarbeiter Karl Diehl (1896–1969) eingerichtet, und 1941 folgte die Abteilung für experimentelle Erbpathologie, die Hans Nachtsheim unterstellt wurde. Zur gleichen Zeit übergab Fischer seinem ehemaligen Assistenten, dem österreichischen SS-Mitglied Wolfgang Abel (* 1905), seine eigene Abteilung für Anthropologie, welche daraufhin in „Abteilung für Rassenkunde“ umbenannt wurde.⁷⁷

Fischers wichtigste Personalentscheidung während des Krieges war die Berufung Hans Nachtsheims. Sie war Bestandteil seines Plans, das KWI für Anthropologie wissenschaftlich neu zu organisieren und zu modernisieren. Fischers grundsätzliche Entscheidung, die Forschungsausrichtung seines Instituts zu modifizieren, stand trotz der Tatsache, daß der Arbeitsschwerpunkt des KWI auf der Vererbung von Rassemerkmalen lag, im Einklang mit einem internationalen Trend in den Biowissenschaften, der darauf hinauslief, daß Embryologie, Biochemie und Genetik sich sukzessive annäherten und miteinander verschmolzen.⁷⁸ Beeindruckt von Untersuchungen an den benachbarten biowissenschaftlichen Kaiser-Wilhelm-Instituten auf dem neuen Gebiet der Entwicklungs- oder Phänogenetik⁷⁹ – wie z. B. den bahnbrechenden Studien von Alfred Kühn über die Augenpigmentierung der nach ihm benannten Mehlmotte *Ephestia kühnelli* – und fasziniert vom Potential, das die Ansätze seiner Kollegen für seine eigenen Forschungsinteressen darstellten, hatte Fischer offenbar bereits 1938 den Entschluß gefaßt, den neuen Ansatz zu verfolgen. In diesem Jahr widmete er beispielsweise eine ganze Sektion auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für

zen. In einem Ostern 1935 verfaßten Brief gab Fischer die von Verschuer in einem früheren Schreiben zum Ausdruck gebrachte Zuneigung mit den Worten zurück: „Wir wollen nicht viel' Worte machen – wir wissen, was wir von einander haben – und es soll so bleiben.“ Fischer an Verschuer, 18.4.1935, Privatbesitz (PB) Dr. Helmut Freiherr von Verschuer, Privatnachlaß (PNL) Otmar Freiherr von Verschuer.

75 Massin, Mengele, S. 206 f.

76 MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 3, Nr. 12.

77 Jahresbericht Jg. 1941/42, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 3, Nr. 19.

78 Zur Konvergenz der damaligen biologischen Disziplinen vgl. Garland Allen, *Life Sciences in the Twentieth Century*, New York, 1975, S. 113-126.

79 1951 bezeichnete der emigrierte deutsch-jüdische Genetiker Richard Goldschmidt den deutschen Begriff Phänogenetik als äquivalent mit dem Ausdruck „physiologische Genetik“; Richard B. Goldschmidt, *The Impact of Genetics Upon Science*, in: Leslie Clarence Dunn (Hg.), *Genetics in the 20th Century. Essays on the Progress of Genetics During its First 50 Years*, New York 1951, S. 12. Zur historischen Debatte der Phänogenetik vgl. Jonathan Harwood, *Styles of Scientific Thought. The German Genetics Community 1900–1933*, Chicago 1993, S. 54 f. und 84-86. Harwood übersetzt den Begriff teils mit „physiologischer Genetik“ und teils mit „Entwicklungsgenetik“. In diesem Aufsatz werde ich den Ausdruck „Entwicklungsgenetik“ verwenden.

Vererbungslehre dem Thema „Phänogenetik in Menschen“. ⁸⁰ In einem Brief an Verschuer vom 8. März 1940 schlug Fischer erstmalig die Entwicklungsgenetik, d. h. die Erforschung der Vererbung von sowohl „normalen“ (das bedeutet nach damaligem Verständnis „rassischen“) wie pathologischen Merkmalen als neuen Wissenschaftszweig für sein Institut vor. Mit seiner experimentellen Arbeit zu epileptischen Kaninchen würde Nachtsheim, so argumentierte Fischer, dem KWI für Anthropologie helfen, über die nunmehr als überholt zu betrachtende Drosophila-Genetik hinauszugehen und ganz neue Erkenntnisse über die Ausprägung von pathologischen Erbmerkmalen bei Säugetieren, insbesondere im Embryonalstadium, zu gewinnen. Verknüpfungen zur klinischen Forschung bei Menschen, so versicherte Fischer Verschuer, würden kontinuierlich hergestellt. Mit diesem neuen, sich auf Tiermodelle und -embryonen stützenden experimentellen Ansatz werde man jedoch auch frühere am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie durchgeführte Untersuchungen zur Vererbung von „normalen“, d. h. Rassenmerkmalen fortsetzen. Die institutionelle Neuorganisation sei ein „großzügig[er] Plan“, wie Fischer selbst zugab, aber als solcher gewährleiste er, daß das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie sowohl auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand bleibe als auch den rassenpolitischen Interessen des NS-Staates diene. ⁸¹ Fischers Entscheidung, im Zusammenhang mit dem neuen Forschungsschwerpunkt die Biologin Karin Magnussen – eine Spezialistin auf dem Gebiet der Genetik der Augenpigmentierung und Irisstruktur – einzustellen, sollte für die Zukunft seines Instituts weitreichende Konsequenzen haben, gehörte sie doch durch ihre Zusammenarbeit mit dem KZ-Arzt Josef Mengele zu jenen Wissenschaftlern des KWI für Anthropologie, die an den medizinischen Verbrechen in Auschwitz beteiligt waren. ⁸²

Im Jahre 1941 erhöhte die KWG das Budget von Fischers Institut, um es ihm zu ermöglichen, eine neue Forschungsrichtung einzuschlagen. ⁸³ Über die konkreten Hintergründe dieser Entscheidung, die getroffen wurde, als anderen Instituten die Etats gekürzt wurden, kann nur spekuliert werden. Ein Beweggrund war sicherlich, daß, wie Fischer selbst in einem Bericht an die KWG darlegte, die von ihm intendierte Reorganisation, Modernisierung und Expansion des Instituts die vermeintliche Vorreiterposition des KWI für Anthropologie innerhalb der Biowissenschaften sichern und den rassenpolitischen Zielen des NS-Staats zugute kommen würde. Vielleicht hoffte die KWG aber auch, wie im Fall des KWI für Hirnforschung, auf einen medizinischen Durchbruch des „Eugen-Fischer-Instituts“. ⁸⁴ Denkbar ist ferner, daß ein neuer Schutzherr Fischers, nämlich das damals mit der deutschen Volkstumspolitik in den besetzten Ostgebieten befaßte Mitglied des Institutskuratoriums Reichsärztführer Leonardo Conti

80 Benoît Massin, Die fünf Methoden der Rassengenetik (unveröffentlichtes Manuskript); Ute Deichmann, Biologen unter Hitler. Vertreibung, Karrieren, Forschung, Frankfurt/Main 1992, S. 132 f.

81 Fischer an Verschuer, 8.3.1940, Universitätsarchiv Münster, NL Verschuer, Nr. 9. Diese Pläne wurden der Generalverwaltung erst am 4. Dezember 1940 mitgeteilt; Eugen Fischer, Denkschrift, o.D., MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2400, Bl. 59-70.

82 Zu Magnussens Hintergrund, ihrer Forschung und ihrer Verbindung nach Auschwitz vgl. Hans Hesse, Augen aus Auschwitz; Ernst Klee, Deutsche Medizin, S. 348-371; Massin, Methoden der Rassengenetik.

83 Niederschrift über die Sitzung des Kuratoriums des KWI für Anthropologie am 9.1.1941, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2400, Bl. 183-185.

84 Hans-Walter Schmuhl, Hirnforschung und Krankenmord. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung 1937–1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 50, 2000, S. 574 f.

die Möglichkeiten der Phänogenetik für eine „Verbesserung“ und „Modernisierung“ der Methoden bei den für die Aussonderungspolitik des Regimes so nützlichen Rassegutachten erkannte.⁸⁵ Leider geben uns die derzeit verfügbaren archivalischen Quellen bisher keine eindeutige Antwort auf diese wichtige Frage.

Interessanterweise können nur etwa zwei Drittel der annähernd 590 Publikationen, die von Mitarbeitern des KWI für Anthropologie während des „Dritten Reichs“ verfaßt wurden, im eigentlichen Sinne als wissenschaftliche Beiträge zu den Forschungsfeldern des Instituts betrachtet werden.⁸⁶ Von diesen wiederum fielen ungefähr 65 % in eine der beiden großen Kategorien „Rassenforschung“ (39 %) und „Erbpathologie“ (26 %). Der Oberbegriff „Rassenforschung“ kann als Synonym für die von Fischer am KWI institutionalisierte Form der Anthropologie betrachtet werden, die, weder spezifisch deutsch noch ausschließlich nationalsozialistisch, ein weites Spektrum von Untergebieten umfaßte: klassische physische Anthropologie bzw. Rassenkunde (das metrische Erfassen und Vergleichen vermeintlich rassenspezifischer Körpermerkmale ohne Berücksichtigung genetischer Gesichtspunkte, z. B. Schädelmessungen), Rassendermatoglyphik (rassendiagnostische Analysen von Fingerabdrücken), Blutgruppenforschung (serologische Untersuchungen auf Verteilung von Blutgruppen und -faktoren zum Vergleich von Rassen), Paläanthropologie (Forschungen zur Abstammung und Entwicklung des Menschen), Rassenmorphogenetik (die genetische Analyse „normaler“ Körpermerkmale, die tatsächliche oder angenommene rassische Besonderheiten aufwiesen). Andere Gebiete wie beispielsweise die Erbpsychologie, Kriminalbiologie, allgemeine Methodologie und Statistik machten zusammen einen wesentlich geringeren Prozentsatz der Gesamtveröffentlichungen aus. Das Thema „Eugenik“ bzw. „Rassenhygiene“ behandeln überraschenderweise nur 10 % der wissenschaftlichen Abhandlungen des Instituts (obwohl der Prozentsatz bei den populärwissenschaftlichen Schriften deutlich höher liegt). Bedacht werden sollte jedoch, daß staatliches Interesse an der Eugenik – vor und nach 1933 – die Forschung auf den anderen, stärker repräsentierten Gebieten legitimierte und förderte. Die Rassenmorphogenetik scheint mit Blick auf die Anzahl der Veröffentlichungen das wichtigste Untergebiet des KWI für Anthropologie gewesen zu sein.⁸⁷

Im Großen und Ganzen bedienten sich die Wissenschaftler, die Fischer für die Arbeiten auf den Gebieten der Rassenforschung und medizinischen Genetik angeworben hatte, ähnlicher Methoden. Sie verwandten Stammbaumstudien, die Zwillingsforschung, die Embryologie und Tiermodelle. Die beiden letztgenann-

85 Diese Begründung für das Interesse der KWG, die Phänogenetik zu fördern, ist zwar bislang eine rein spekulative, doch nichtsdestoweniger interessante Annahme. Zum Nachweis der Rolle Contis am KWI für Anthropologie siehe Niederschrift über die Sitzung des Kuratoriums des KWI für Anthropologie am 9.1.1941, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2400, Bl. 182-185. Ich danke Hans-Walter Schmuhl dafür, daß er mich an Contis Rolle bei der Expansion von Fischers Institut 1941 erinnert hat.

86 Massin, Rasse und Vererbung, S. 199 f. Kröner, Rassenhygiene, S. 49, gelangt zu leicht abweichenden Zahlen (jedoch etwa gleichen Prozentangaben) bei der Gegenüberstellung der von den Wissenschaftlern des KWI für Anthropologie veröffentlichten wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Schriften.

87 Die oben genannte Kategorisierung der Institutsschwerpunkte wurde von Benoît Massin vorgenommen; vgl. Massin, ebd., S. 200-217. Die bald erscheinende Monographie von Schmuhl wird uns eine bei weitem präzisere Einschätzung der Forschung am KWI für Anthropologie ermöglichen.

ten Methoden spielten eine wichtige Rolle auf dem Gebiet der Entwicklungs-genetik, galten sie doch Ende der 1930er, Anfang der 1940er Jahre als modernste Techniken, die Funktion der Vererbung bei menschlichen Bevölkerungsgruppen zu ergründen.⁸⁸

Anders als zuweilen behauptet, stellten Studien auf dem Gebiet der Rassenforschung an sich keinen größeren politischen Nutzen dar als die medizingenetischen Untersuchungen des KWI für Anthropologie. Mehr noch: Was die wissenschaftliche Arbeit in diesen beiden Bereichen und ihre politischen oder „praktischen“ Anwendungsmöglichkeiten während des „Dritten Reichs“ angeht, so standen Qualität und Nutzen nicht in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis zueinander.⁸⁹ In weiten, wenn auch bestimmt nicht in allen Teilen scheint die Forschung des KWI für Anthropologie den damaligen internationalen Standards guter Wissenschaft entsprochen zu haben, obwohl es, insgesamt gesehen, durchaus qualitative Unterschiede zwischen Untersuchungen auf dem Gebiet der Rassenforschung und der medizinischen Genetik gegeben haben mag. Zumindest in drei verschiedenen Hinsichten beinhalteten die meisten Forschungen immer auch eine politische Komponente.⁹⁰ Erstens förderten die Rassenideologie des Nationalsozialismus sowie die damit verbundenen spezifischen Institutionen und Strukturen die vielen Studien zu „rassischer“ und medizinischer Erb-forschung; in einigen Fällen ermöglichten sie diese überhaupt erst. So wäre Fischer wohl kaum in der Lage gewesen, jene Art von „Rassenporträts“ zu gewinnen, wie er sie in dem von ihm mitverfaßten, antisemitischen Buch *Das antike Weltjudentum* verwendete, wenn es jüdische Ghettos, im konkreten Fall Lodz, nicht gegeben hätte.⁹¹ Zweitens wurde ein Großteil der Forschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie nach 1933 explizit an den Bedürfnissen der nationalsozialistischen Rassenpolitik ausgerichtet. In einem Brief an Cora B. S. Hodson („Honorary Secretary“ des britischen Bureau of Human Heredity) formulierte Vershuer dies mit Blick auf sein eigenes Forschungsgebiet, die medizinische

88 Massin, Methoden der Rassengenetik.

89 Ebd. Massin setzt sich mit der Interpretation von Weingart, Kroll and Bayertz in ihrem Band „Rasse, Blut und Gene“ auseinander.

90 Massin widmet einen Bereich seines unveröffentlichten Manuskripts der politischen Natur dieser Forschung. Er führt an, daß sie auf zweierlei Weise politisch ist: 1. Sie diene dazu, das umstrittene Rassenkonzept durch den Nachweis seiner Wissenschaftlichkeit zumindest bei Leuten wie dem deutsch-amerikanischen Anthropologen Franz Boas, einem scharfen Kritiker der deutschen Rassenforschung, zu legitimieren. 2. Sie wurde dazu benutzt, die nationalsozialistische Rassenpolitik zu unterstützen und zu fördern; vgl. Massin, ebd. Ich habe diese beiden weitgefaßten Kategorien dahingehend modifiziert, daß ich sie in drei aufgeteilt habe.

91 Eugen Fischer/Gerhard Kittel, *Das antike Weltjudentum. Tatsachen, Texte, Bilder* (= Forschungen zur Judenfrage; 7), Hamburg 1943. Die beiden im Ghetto von Litzmannstadt (Lodz) entstandenen jüdischen „Rassenporträts“ finden sich auf S. 117 und S. 121 des von Fischer verfaßten Teils des Bandes. Durch einen Brief, den Fischer am 11. Oktober 1940 an die Generalverwaltung der KWG schrieb, wissen wir allerdings, daß nicht er, sondern drei Studenten in Begleitung eines Assistenten des KWI für Anthropologie nach Litzmannstadt fahren (nicht erwähnt wird, daß es sich um ein Ghetto handelte), um „rassenkundliche Arbeiten“ durchzuführen. Leider nennt Fischer weder die Namen der Studenten noch den des Assistenten. Den jüngsten Forschungsergebnissen von Hans-Walter Schmuhl zufolge handelte es sich vermutlich bei einem der Studenten um den Doktoranden Harry Suchalla. Aufgrund der zeitlichen Übereinstimmung ist nahezu sicher davon auszugehen, daß die Porträts in Fischers Buch während dieser Forschungsreise gemacht worden sind. MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2409, Bl. 80a.

Genetik, ganz direkt, als er seiner Kollegin erklärte: „Die deutsche Forschung ist auf diesem Gebiete ja im besonderen vertreten, da wir vor die dringende Notwendigkeit gestellt waren, für die praktische rassenhygienische Gesetzgebung die wissenschaftlichen Grundlagen bereit zu stellen.“⁹² In der Tat wurden selbst unspektakuläre wissenschaftliche Untersuchungen, wie etwa Studien über die Vererbung vermeintlich rassischer Unterschiede des Ohrs oder der Fingerabdrücke, in der Absicht unternommen, die staatliche Rassenpolitik zu untermauern.⁹³ Und schließlich diente, drittens, die gesamte Forschung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, die den Vorrang von Erbanlagen gegenüber Umwelteinflüssen betonte, dazu, die Politik des nationalsozialistischen Rassenstaats sowohl auf internationaler wie auch auf nationaler Ebene zu legitimieren, selbst wenn die Anfänge dieser mit einer Dienstleistungsfunktion behafteten Forschung bereits aus der Zeit vor dem „Dritten Reich“ datierten. Als Fischer sein Institut und dessen Forschungspotential erst Gütt und etwas später anderen Repräsentanten des NS-Regimes, wie Walter Groß vom Rassenpolitischen Amt der NSDAP oder Leonardo Conti,⁹⁴ als „Ressource“ andiente, stärkte er jenen „Forschungs-Propaganda-Ausbildungskomplex“, der gegen Ende der Weimarer Republik zum ersten Mal zutage getreten war, und gab ihm zugleich eine gefährliche Wendung. Auf der anderen Seite verkörperten Parteifunktionäre und Regierungsstellen ihrerseits für Fischer „politische Ressourcen“. Besonders Conti, Mitglied des Institutskuratoriums seit 1941, stellte für Fischer eine „politische Ressource“ und Schlüsselfigur dar, war er doch, vor allem während Fischers letzten Jahren als KWI-Direktor, in Partei und Regierung ein wichtiger Schutzherr des Instituts. Er half Fischer, die Finanzierung für die neue, von Nachtsheim geleitete Abteilung für experimentelle Erbpathologie zu sichern, und sorgte dafür, daß das KWI als „kriegswichtig“ galt – mit allen dazugehörigen Vorteilen. Wie im folgenden Abschnitt zu zeigen sein wird, kam es durch die ungewöhnlich dynamische Art und Weise, auf die sich die biomedizinische Forschung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie und die Politik des nationalsozialistischen Staates wechselseitig forcierten, zu einer Radikalisierung auf beiden Seiten.

92 Verschuer an C. B. S. Hodson, 2.4.1938, Universitätsarchiv Münster, NL Verschuer, Nr. 4. Mir ist kein anderer Biowissenschaftler bekannt, der ebenso offen dargelegt hätte, welcher Druck auf die Forscher ausgeübt wurde, damit sie die nationalsozialistische Rassenpolitik wissenschaftlich untermauerten. Obwohl Verschuers Äußerung keineswegs bedeutet, daß die Wissenschaftler in gewisser Weise nicht bereit gewesen wären, die verlangten Dienste zu leisten, so legt sie doch nahe – vor allem wenn man die Kürze der Zeit bedenkt, in der die Forschungsarbeiten durchgeführt wurden –, daß der „faustische“ Pakt, den die Biowissenschaftler mit dem NS-Staat geschlossen hatten, im Verlauf der Diktatur möglicherweise Anforderungen an sie stellte, die über ihre ursprünglichen Erwartungen hinausgingen oder sich zumindest von diesen unterschieden.

93 Massin führt verschiedene Beispiele dafür an, welche bedeutende Rolle die Untersuchung der von Verschuer als „harmlos“ bezeichneten Merkmale und insbesondere die sachverständigen Rassengutachten für die nationalsozialistische Rassenpolitik spielen konnten; Massin, Methoden der Rassengenetik. Auch hier gilt, daß eine gründlichere Einschätzung der wissenschaftlichen Qualität dieser Forschung durch Schmuhs Buch über das KWI für Anthropologie zu erwarten ist.

94 Lösch, Rasse als Konstrukt, S. 375.

„IM DIENSTE DES REICHS“

1935, zwei Jahre nach der ersten Kuratoriumssitzung, konnte Fischer stolz verkünden, daß sein Institut sich konsequent in den Dienst des neuen Staats gestellt habe – mitunter sogar auf Kosten seiner „rein wissenschaftlichen Aufgaben“.⁹⁵ In dem betreffenden Bericht wie auch in späteren Tätigkeitsberichten an die KWG erläuterte der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, worin dieser „Dienst“ bestand: Es handelte sich um ein ganzes Dienstleistungsgeflecht, das Beraterische Funktionen für den Gesetzgeber, Lehrtätigkeiten auf dem Aus- und Weiterbildungssektor sowie Propaganda-Aktivitäten auf dem Gebiet nationalsozialistischer Rassenpolitik umfaßte, die zusammengenommen einen Großteil der Zeit und Arbeitskraft der Institutsmitarbeiter absorbierten. In der hier gebotenen Kürze können von den zahlreichen Dienstleistungen nur einige Beispiele untersucht werden.

Zu den wichtigsten Aufgaben gehörte das Anfertigen der von staatlicher Seite angeforderten Gutachten. Insbesondere das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ von 1933 schuf einen Bedarf an Sachverständigengutachten, der zahlenmäßig über die während der Weimarer Republik benötigten Vaterschaftsgutachten weit hinausging. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie hatte, anders als die DFA unter Rüdin, keinen wesentlichen Beitrag zum „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ geleistet, und es war bestenfalls ein indirektes Verdienst, daß es auf einem Entwurf für ein freiwilliges Sterilisationsgesetz von 1932 basierte, für den maßgeblich Muckermann verantwortlich gezeichnet hatte.⁹⁶ Gleichwohl waren Fischer, Lenz und Verschuer aktiv an der Erstellung der eugenischen Gutachten beteiligt, die häufig zur Zwangssterilisation der untersuchten Personen führten. Meistens handelten die Wissenschaftler des KWI für Anthropologie mit ihren Expertisen im Rahmen der Gesetze – so moralisch inakzeptabel diese Gesetze auch waren. Im Fall der Sterilisation der „Rheinlandbastarde“ – der nach dem Ersten Weltkrieg von deutschen Müttern und nicht-weißen Soldaten der französischen Besatzungsmacht gezeugten Kinder – beteiligten sich Fischer und sein Institut jedoch an einem Projekt, das nicht einmal mehr durch das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses gerechtfertigt werden konnte.⁹⁷

Zudem waren Verschuer und sein Mentor Fischer an den neugegründeten Erbgesundheitsgerichten in Berlin tätig; letzterer am Erbgesundheitsobergericht, der letzten Berufungsinstanz für Personen, deren Recht zur Fortpflanzung auf dem Spiel stand. Vorausschauend hatte Gütt dafür Sorge getragen, daß die sachdienlichen Informationen der vor Gericht verhandelten Fälle archiviert wurden, damit sie gegebenenfalls von der deutschen Wissenschaft genutzt werden konn-

95 Eugen Fischer, Auszug aus dem Tätigkeitsbericht, 13.5.1935, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2399, Bl. 52.

96 Bock, Zwangssterilisation, S. 80-84.

97 Eine detaillierte Erörterung dieses Projekts auch im Hinblick auf die direkte Beteiligung des KWI für Anthropologie bietet Reiner Pommerin, Sterilisierung der Rheinlandbastarde: Das Schicksal einer farbigen deutschen Minderheit 1918–1937, Düsseldorf 1979. Vgl dazu auch Lösch, Rasse als Konstrukt, S. 344-348; Kröner, Rassenhygiene, S. 45 f.; Sachse/Massin, Biowissenschaftliche Forschung, S. 21.

ten. Fischer und Verschuer waren zwei der insgesamt drei Wissenschaftler, denen der Zugang zu diesem wertvollen Forschungs-„Material“ gestattet war.⁹⁸

Die antisemitische Politik des Nationalsozialismus und insbesondere die berüchtigten Nürnberger Gesetze von 1935 ließen den Bedarf an Sachverständigengutachten, diesmal in Form von Rassegutachten, ebenfalls ansteigen. Normalerweise reichten Kirchenbücher oder Geburtsurkunden als „Arier-Nachweis“ aus. In Zweifelsfällen, in denen dieser jedoch uneindeutig oder umstritten war, mischte sich die Reichsstelle für Sippenforschung ein, was in vielen Fällen zur Folge hatte, daß die betreffenden Personen zur Untersuchung ins Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie geschickt wurden.⁹⁹ Mitunter wendeten sich auch Personen, die ihren Rassenstatus klären wollten, eigenmächtig an das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, doch war das von Fischer keineswegs erwünscht. In der Tat beklagte sich Fischer ständig über die große Anzahl von Sachverständigengutachten, die das KWI im Vergleich zu anderen Instituten anzufertigen hätte, und darüber, wie überaus zeitraubend deren Erstellung sei.¹⁰⁰ Wolfgang Abel, Obergutachter beim Reichssippenhauptamt, schätzte, daß das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie während des „Dritten Reichs“ ungefähr 800 solcher Rasse- und Abstammungsgutachten anfertigte. Obwohl die Aufwandsentschädigungen, die das KWI für Anthropologie für die Gutachten geltend machen konnte, gering waren, stellten sie eine nützliche zusätzliche Einnahmequelle für das Institut dar.¹⁰¹ Außerdem wurden die im Zuge der Begutachtung ermittelten Personendaten gelegentlich auch von Wissenschaftlern des Instituts als Ausgangsdaten für ihre Forschung verwendet.¹⁰² Weit wichtiger als dieser begrenzte materielle Nutzen der Sachverständigengutachten war hingegen ihr langfristiger ideeller Zweck, die Dienstleistungsfunktion für das Regime herauszustellen. Vor dem Hintergrund der Tatsache, daß zum damaligen Zeitpunkt das Ergebnis jener Rassen- oder Vaterschaftsgutachten ein Todesurteil für diejenigen bedeuten konnte, die von der Wissenschaft als „rassefremd“ eingestuft wurden, dürfte allerdings Verschuers Äußerung, daß „[h]eute [...] jeder Mensch in Deutschland das größte Interesse an der einwandfreien Feststellung seiner blutmäßigen Abstammung [hat]“,¹⁰³ nur den Beifall der nicht betroffenen Bevölkerungsgruppen gefunden haben.

Neben ihrer Gutachtertätigkeit im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Rassenpolitik nahmen die Wissenschaftler des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie zahlreiche, sehr unterschiedliche Lehrverpflichtungen wahr. Bereits im Herbst 1933 bot das KWI eine große Anzahl von Schulungskursen in Erb- und Rassenpflege für ausgewählte Gruppen jenes biomedizinischen Personals an, das in Krankenhäusern, Gesundheitsbehörden, Sozialverwaltungen, Erbgesundheitsgerichten und anderen Einrichtungen die Rassenpolitik des „Dritten Reiches“ umsetzen sollte. Fischers Tätigkeitsberichten zufolge nahmen bis Mit-

98 Verzeichnis der Vorsitzenden und deren Stellvertreter sowie der ärztlichen Mitglieder und deren Stellvertreter bei den Erbgesundheitsgerichten, 20.4.1934, BAB, R 1501 126252/16.

99 Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an die KWG, 29.5.1936, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2399, Bl. 80; Eugen Fischer an KWG-Generalverwaltung, ebd., B. 86.

100 Ebd.

101 Lösch, Rasse als Konstrukt, S. 340; Sachse/Massin, Biowissenschaftliche Forschung, S. 22.

102 Jahresbericht 1938/39, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 3, Nr. 16.

103 Verschuer, Leitfaden der Rassenhygiene, S. 230.

te des Jahres 1935 mindestens 1.100 Personen an einem oder mehreren dieser Kurse teil. Angehörige des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie gaben zudem besondere halbwöchige Schulungskurse für Lehrer, Richter und Mitarbeiter kirchlicher Einrichtungen. Viele dieser Schulungen wurden außerhalb des Instituts für Organisationen wie etwa den Nationalsozialistischen Lehrerbund, den Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund und die Reichsärzteschule durchgeführt.¹⁰⁴ Am 20. Juni 1934 hielt Fischer zum Beispiel einen Vortrag vor zukünftigen Anwärtern juristischer Berufe in einem speziellen, vom Justizministerium finanzierten nationalsozialistischen „Gemeinschaftslager“, eine Veranstaltung, bei der die Teilnahme obligatorisch war.¹⁰⁵ Die Mehrzahl der Kurse von Fischer, Verschuer, Lenz, Abel und ihren Assistenten fanden freilich im Gebäude des Instituts statt, manche allerdings auch im repräsentativen Rahmen des Harnack-Hauses.¹⁰⁶

Mitte des Jahres 1934 wurden 21 SS-Ärzte an Fischers Institut geschickt, um einen vom Reichsinnenministerium finanzierten Jahreskurs über „Erblehre, Rassenkunde und Rassenhygiene“ zu absolvieren, der alsbald in Serie gehen sollte. Die Kursteilnehmer besuchten täglich Vorlesungen und Seminare von Fischer, Lenz und Verschuer und waren auch an „wissenschaftlichen Untersuchungen“ beteiligt, die am Institut durchgeführt wurden.¹⁰⁷ Ob es bei diesem Kurs um eine Gegenleistung in einer Art Tauschhandel ging, aufgrund dessen die Angriffe von Richard Walther Darré und Walter Groß gegen Fischer aufhörten, ist unklar.¹⁰⁸ Sicher ist jedoch, daß der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie diese Dienste nutzte, um mehr Geld für sein Institut zu verlangen. Zweifelsfrei steht ferner fest, daß die „wissenschaftliche Ausbildung“, die den SS-Männern in Dahlem zuteil wurde, dazu gedacht war, die „politische Ausbildung“ zu vervollständigen, die sie in Groß' Organisation, dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP, erhalten würden. Groß' Kalkül war, daß die sowohl wissenschaftliche wie auch politische Eliteausbildung die Ärzte für wichtige Parteiposten prädestinieren würde.¹⁰⁹ Zwei Teilnehmer des ersten Kurses, Horst Geyer und Heinrich Schade, taten sich offenbar wissenschaftlich besonders hervor, da beide später Assistenten am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie wurden. Auch Herbert Grohmann, Absolvent des Kurses von 1936/37, trat Fischers Team bei.

104 Eugen Fischer, Auszug aus dem Tätigkeitsbericht, 13.5.1935, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2399, Bl. 52.

105 Fischers Vortrag wurde (mit Bildern) veröffentlicht unter dem Titel „Menschliche Erb- und Rassenlehre als Grundlage einer Bevölkerungspolitik. Vortrag vor Gemeinschaftsleitern und Referendaren, gehalten im Gemeinschaftslager Hannes Kerrl am 20. Juni 1934“, in: Heinrich Richter (Hg.), *Leben in der Justiz. Vorträge und Erlebnisse aus der ersten Schulungswoche preußischer Gemeinschaftsleiter*, Berlin 1934, S. 114-127.

106 Tätigkeitsbericht der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, in: *Die Naturwissenschaften* 6, 1934, S. 349.

107 Eugen Fischer, Tätigkeitsbericht von Anfang Juli 1933 bis 1.4.1935, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2404, Bl. 49a. Fischer behauptete, 20 SS-Männer hätten am ersten Kurs teilgenommen, ein Bericht von Walter Groß listet hingegen 21 auf; Ergebnis der Beratung vom 5.7.1934, BAB, R 1501 126252/1/404.

108 Daß die Ausbildung dieser 21 SS-Ärzte im Rahmen einer Vereinbarung zwischen Fischer auf der einen und Groß und Darré auf der anderen Seite stattfand, ist Löschs These. Für diese Sichtweise gibt es durchaus Indizien, die Dokumente liefern jedoch keine vollständige Klarheit über diesen Punkt. Lösch, *Rasse als Konstrukt*, S. 320.

109 Telschow, Aktenvermerk mit einem wohl von Groß hinzugefügten Nebenvermerk, 25.5.1934, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2406; Anwesenheitsliste (wahrscheinlich von Groß), o.D., BAB, R 1501 126252/1/404.

Geyers, Schades und Grohmanns Präsenz in Dahlem stärkte die Verbindung zwischen dem Institut und der SS, die sich später für die Arbeit einiger Institutsangehörigen als so vorteilhaft, für die „Rassenfeinde“ des „Dritten Reiches“ als so verhängnisvoll herausstellen sollte.¹¹⁰

Der vermutlich wertvollste Dienst, den die Wissenschaftler des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie dem „Dritten Reich“ erwiesen, bestand darin, das rassenpolitische Projekt der Nationalsozialisten in seiner Gesamtheit zu legitimieren, indem sie dem Ideal des Rassenstaats öffentlich ihren wissenschaftlichen Segen gaben und ihm damit zugleich einen Anschein von Respektabilität verliehen.¹¹¹ Die Wirkung von Fischer, Lenz und Verschuer beruhte nicht nur auf ihren wissenschaftlichen Schriften, sondern vor allem auf einer regen Vortragstätigkeit. Innerhalb Deutschlands waren die Anlässe hierfür vielfältig. Abgesehen davon, daß die Dahlemer Wissenschaftler an verschiedenen deutschen Universitäten als Gastdozenten und auf wissenschaftlichen Tagungen oder auf Konferenzen, die von nationalsozialistischer Seite organisiert waren, als Referenten in Erscheinung traten,¹¹² hielten sie in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der weltweit angesehenen KWG regelmäßig öffentliche Vorträge im Harnack-Haus und in den großen Vortragssälen anderer Städte, in denen Kaiser-Wilhelm-Institute beheimatet waren.¹¹³ Während die öffentlichen Auftritte der Wissenschaftler des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie in der Regel dazu dienten, die nationalsozialistische Rassenpolitik einem breiten Publikum zu vermitteln und die Vision des NS-Regimes wissenschaftlich zu untermauern, ging es im Falle der von der KWG veranstalteten Vorträge, die vor einem ausgesuchten Publikum gehalten wurden, zugleich auch darum, die KWG als Forschungsorganisation jenen skeptischen NS-Funktionären gegenüber zu legitimieren, die nicht ohne weiteres geneigt waren, den Wert von Wissenschaft und wissenschaftlichen Einrichtungen für die „nationale Revolution“ anzuerkennen.

Der für die Glaubwürdigkeit der nationalsozialistischen Rassenpolitik wichtigste Kampf sollte jedoch in der internationalen Arena ausgetragen werden. Dort taten die Rassenforscher des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie das, was Wissenschaftler immer gerne tun: Sie traten als Teilnehmer oder Veranstalter internationaler Tagungen ihres Fachgebiets auf. Internationale Fachtagungen,

110 Lösch, Rasse als Konstrukt, S. 356-361.

111 Der Begriff „Rassenstaat“ ist dem Titel des Buches von Michael Burleigh und Wolfgang Wippermann „The Racial State, Germany 1933–1945“, Cambridge 1991, entnommen.

112 Bei einer Vielzahl von Gelegenheiten haben Wissenschaftler des KWI für Anthropologie dem NS-Regime durch ihre Vorträge Legitimität verliehen. Ich nenne für jede Kategorie ein Beispiel: Fischer, Begriff des völkischen Staates; Otmar Freiherr von Verschuer, Was kann der Historiker, der Genealoge und der Statistiker zur Erforschung des biologischen Problems der Judenfrage beitragen?, in: Sitzungsberichte der Zweiten Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands vom 12.–14. Mai 1937 (= Forschungen zur Judenfrage; 2), Hamburg 1937, S. 216-222; Fritz Lenz, Rasse und Klima, in: Verhandlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte 95, 1938, S. 7-8.

113 Viele der Pressemitteilungen, die im Zusammenhang mit diesen von KWG-Mitgliedern gehaltenen und durch die Gesellschaft geförderten Vorträge herausgegeben wurden, befinden sich im MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 832-841 und 808-823. Diese Vorträge bilden (mit Ausnahme des Vortrags von Fischer am 1. Februar 1933 im Harnack-Haus) einen der wenigen Aspekte des KWI für Anthropologie, die bislang wissenschaftlich unerforscht geblieben sind.

und erst recht solche, die sich mit den rassenpolitisch relevanten Themen der Biomedizin befaßten, wurden vom NS-Staat als Politikum behandelt. Nur politisch zuverlässigen Wissenschaftlern wurde die Teilnahme erlaubt. Wenn ein Wissenschaftler der KWG eine der äußerst begehrten Einladungen erhielt, war es üblich, daß die Generalverwaltung oder der Institutsleiter für ihn eine Genehmigung beantragte. Vorausgesetzt, das Reichserziehungsministerium hatte „grünes Licht“ signalisiert, wurden dem betreffenden Mitarbeiter häufig Devisen für die anfallenden Reisekosten zugewiesen, und es erging an ihn die Aufforderung, sich bei demjenigen Wissenschaftler zu melden, der zum deutschen Delegationsleiter bei der jeweiligen Konferenz bestimmt worden war. Sofern die Konferenzen sich mit Themen beschäftigten, zu denen am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie geforscht wurde, war zumeist Fischer selbst der Delegationsleiter, was einmal mehr bestätigt, daß das NS-Regime dessen hohes internationales Prestige durchaus schätzte.

Natürlich gab es noch andere Möglichkeiten für die Wissenschaftler des KWI für Anthropologie, mit ihren internationalen beruflichen Beziehungen die Regierung zu unterstützen. Zusätzlich zu der Rolle, die sie bei internationalen Konferenzen spielten, legitimierten sie den NS-Staat, indem sie das „Dritte Reich“ dem Ausland gegenüber bei offiziellen Anlässen repräsentierten und als wissenschaftliche und kulturelle Botschafter der neuen Ordnung fungierten.¹¹⁴

Neben Fischer waren die meisten deutschen Wissenschaftler aufgrund der beruflichen Vorteile, die all diese öffentlichen Auftritte mit sich brachten, bestrebt, an ihnen mitzuwirken. Die Regierung erwartete, daß die Forscher nationale Interessen auf derlei Veranstaltungen wirksam vertraten. Wurden bei offiziellen internationalen Zusammenkünften deutsche Interessen berührt, hatten die Wissenschaftler, die zugegen waren, dies in Berichten darzulegen. Einen solchen Bericht schrieb Verschuer in Form einer Zusammenfassung des Internationalen Kongresses zur Bevölkerungswissenschaft, der 1937 in Paris stattfand. Die Beteiligung an dieser Fachtagung wurde in Deutschland im Vorfeld kontrovers diskutiert, da damit zu rechnen war, daß jüdische Wissenschaftler die nationalsozialistische Rassenforschung heftig attackieren würden, und Fischer infolge einer Erkrankung nicht daran teilnehmen konnte.¹¹⁵

114 Diese Fachtagungen sollten sich in der Nachkriegszeit als außerordentlich wichtig für Verschuer erweisen, als dieser sich nach dem Bekanntwerden seiner Auschwitz-Verbindungen darum bemühte, seine Karriere fortzusetzen. Meine jüngste, noch unveröffentlichte Studie zur Rolle der Wissenschaftler des KWI für Anthropologie im Ausland legt dar, auf welcher mannigfaltigen Weise die deutschen Forscher, vor allem Fischer, von diesen Tagungen profitierten; Sheila Faith Weiss, „The Sword of Our Science“ as a Foreign Policy Weapon. The Political Function of German Human Geneticists in the International Arena During the Third Reich (Vortrag, gehalten auf der Tagung der German Studies Association 2003 in New Orleans).

115 Bericht über die Reise nach Paris zur Teilnahme an dem Internationalen Kongreß für Bevölkerungswissenschaft, 1.9.1937, S. 20, Universitätsarchiv Frankfurt, Akten des Rektors (UFAR), Abt. 1, Nr. 47 (Verschuer). Nach einer Notiz in Verschuers Akte lautete der Titel seines Vortrags bei der Pariser Konferenz „Zur Frage der Häufigkeit von Erbkrankheiten“. Verschuer erhielt vom Reichserziehungsministerium einen Zuschuß von 300 RM für seine Reisekosten; ebd., S.17 f. Das Original des beim Reichserziehungsministerium eingereichten Berichts befindet sich im Bundesarchiv; BAB, R 4901 2760/149. Daß Fischer an der Konferenz krankheitsbedingt nicht teilnahm, belegt das Schreiben Eugen Fischers an Herrn Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 18.7.1933, BAB, R 4901 2760/99. Nach einem wahrscheinlich von Rust hinzugefügten Randvermerk auf Fischers Absageschreiben fungierte Ernst Rüdin als Delegationsführer.

Es scheint, als hätte Verschuer schon etwa ein Jahr vor dem Pariser Kongreß eine Vorahnung von der ideologischen Herausforderung gehabt, die er und die übrigen deutschen Delegationsmitglieder dann auf so „souveräne“ Weise in der französischen Hauptstadt wie auch bei späteren internationalen Konferenzen meistern sollten. In einem Artikel mit dem Titel „Rassenhygiene als Wissenschaft und Staatsaufgabe“ äußerte er Befürchtungen, daß er und andere deutsche Humangenetiker auf internationalem Parkett auf Widerstand stoßen könnten. Gleichzeitig schlug er eine Handlungsstrategie vor:

„Der zwischenvölkische Kampf der Meinungen ist in den Fragen der Erbbiologie und Rassenhygiene ein besonders heftiger; es sind viele Bestrebungen im Gange, auf dem Wege über die Wissenschaft die Erb- und Rassenpflege im nationalsozialistischen Deutschland anzugreifen – das Schwert unserer Wissenschaft muß deshalb scharf geschliffen sein und gut geführt werden!“¹¹⁶

Regierungs- und Parteifunktionäre hatten, was das Engagement der Wissenschaftler des KWI für Anthropologie betraf, in der Tat keinen Anlaß zur Sorge, daß die offiziellen internationalen Begegnungen ihren Zweck als wichtige Komponente nationalsozialistischer Außenpolitik verfehlen würden. Wie auch in den anderen Bereichen des „Dienstes am Staat“ leisteten die KWI-Wissenschaftler dem Ruf zu den Waffen bereitwillig Folge, und zwar mit ihrer wahren und bewährten Waffe, dem „scharf geschliffenen und gut geführten“ Schwert ihrer Wissenschaft, der Humangenetik. Mehr noch: Während des Krieges dienten die Aktivitäten der Wissenschaftler des KWI für Anthropologie im Rahmen von Fachvorträgen (es fanden im Bereich der Genetik keine internationalen Konferenzen mehr statt, die diese Bezeichnung verdient hätten) nicht nur weiterhin den außenpolitischen Interessen des NS-Staats, sie trugen in letzter Konsequenz teilweise auch zur Verwirklichung von dessen mörderischen Zielen bei. So veranstaltete beispielsweise das Deutsche Institut im besetzten Paris um die Jahreswende 1941/42 eine Vortragsreihe, die sich mit Fragen zur Gesundheits- und Rassenhygiene beschäftigte.¹¹⁷ Verschuer hielt einen Vortrag über „Das Erbbild des Menschen“.¹¹⁸ Fischer, damals noch Direktor des KWI für Anthropologie, faßte den Entschluß, über das Thema „Rasse und die deutsche Rassengesetzgebung“ zu sprechen. Der Vortrag in französischer Sprache zielte darauf ab, im besetzten Frankreich zustimmendes Verständnis für die nationalsozialistische Rassenpolitik zu wecken. Tatsächlich hielt Fischer seine Rede, in der er sich unter anderem detailliert mit dem „Judenproblem“ auseinandersetzte, nur wenige Wochen vor der berüchtigten Wannseekonferenz, auf der die Vernichtung von 165.000 Juden im besetzten Frankreich beschlossen werden sollte. Fischer räumte zwar ein, daß es vereinzelt Juden gebe, die Bemerkenswertes vollbrachten, doch besäßen sie nichtsdestoweniger, was Mentalität und Charakter anginge, sehr stark ausgeprägte Rassenmerkmale, die sie von den Europäern trennten. Er urteilte:

„Wenn auch anerkannt werden muß, daß viele einzelne Juden auf verschiedenen geistigen Gebieten beachtliche Werke hervorgebracht haben, sogar Werke ersten

116 Verschuer, Rassenhygiene als Wissenschaft und Staatsaufgabe, Frankfurt/Main 1936, S. 8 f.

117 Zur Funktion und Bedeutung des Deutschen Instituts in Paris siehe Frank Rutger Hausmann, „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, 2. Aufl., Göttingen 2002, S. 100-130.

118 Otmar von Verschuer, L'Image héréditaire de l'homme, in: Etat et santé (= Cahiers de l'Institut Allemand; 4), Paris o.J., S. 61-79.

Ranges, so legen die sittlichen Neigungen und das ganze Handeln der bolschewistischen Juden eine so monströse Mentalität an den Tag, das man nur noch von Minderwertigkeit und von Wesen einer anderen Spezies als der unseren sprechen kann.“¹¹⁹

In seinem wissenschaftlichen Vortrag verwendete Fischer den Ausdruck „bolschewistische Juden“ – einer der Grundpfeiler nationalsozialistischer Terminologie in der „Judenfrage“, insbesondere nachdem der Krieg an der Ostfront in eine Sackgasse geraten war –, mithin eine „rhetorische Ressource“, mit der die Nationalsozialisten den Völkermord legitimierten. Dies läßt erkennen, wie die Beziehung zwischen menschlicher Erblehre und nationalsozialistischer Rassenpolitik auf sprachlicher Ebene zunehmend symbiotisch wurde, nämlich dadurch, daß sich der Diskurs der Rassenforschung radikalisierte und stärker an dem Genozidprojekt des NS-Staates ausrichtete.

WISSENSCHAFT AM ETHISCHEN SCHEIDEWEG: DIE VERSCHUER-JAHRE, 1942–1945

Zu Beginn des Jahres 1942 konnte der nunmehr fast 68jährige Fischer auf eine lange und erfolgreiche Karriere zurückblicken. Er hatte nicht nur zahlreiche Auszeichnungen erhalten – zu deren wichtigsten wohl seine Wahl in die Preußische Akademie der Wissenschaften im Jahr 1937 gehörte –, er genoß innerhalb der intellektuellen Elite Berlins hohes Ansehen, war bei Studenten und Mitarbeitern ebenso beliebt wie respektiert.¹²⁰ Dank seines politischen Fingerspitzengeföhls und durch den geschickten Einsatz des „Schwerts seiner Wissenschaft“ durchstand Fischer die turbulenten ersten beiden Jahre des „Dritten Reichs“ und wurde zu dem, was seine ideologischen Gegner und neidische Kollegen immer zu verhindern gesucht hatten: der unangefochtene Wortführer der akademischen Rassenforschung unter dem Hakenkreuz. Sobald Fischer sowie den Vertretern des Reichsinnenministeriums und des Reichserziehungsministeriums klar wurde, wie nützlich eine Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Staat, insgesamt gesehen, für beide Seiten sein konnte, lösten sich die Spannungen auf. Der späte Parteieintritt des Institutsdirektor im Jahr 1940 vollzog die in der Praxis längst erfolgte Annäherung nur noch formal.¹²¹ Wichtiger als Fischers Parteibeitritt war für die NSDAP wahrscheinlich der Umstand, daß unter den Nachwuchswissenschaftlern am KWI für Anthropologie die Zahl der Nationalsozialisten spürbar anstieg. Der Parteieintritt von Verschuer hingegen scheint im Hinblick auf die zu erwartenden persönlichen Konsequenzen von größerer Bedeutung gewesen zu sein: Es handelte sich wohl um einen notwendigen Schritt, alle potentiellen Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die seine Rückberufung nach Ber-

119 „S’il faut reconnaître que beaucoup de Juifs isolés ont fait œuvre remarquable, voire même œuvre de premier plan, dans des domaines très variés de l’esprit, les tendances morales et toute l’activité des Juifs bolchéviques décèlent une mentalité si monstrueuse que l’on ne peut plus parler que d’infériorité et d’êtres d’une autre espèce que la nôtre.“ Eugen Fischer, *Le Problème de la race et la législation raciale allemande*, in: *Etat et santé* (= Cahiers de l’Institut Allemand; 4), Paris o.J., S. 85-110, hier S. 106.

120 Lösch, *Rasse als Konstrukt*, S. 274-277.

121 Hessisches Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden (HHA), Abt. 520/Ro 1298/47, Spruchkammerakte Fischer. Fischers Parteimitgliedsnummer war 7383062.

lin als Fischers Nachfolger vereiteln konnten, wengleich Verschuer in der Nachkriegszeit stets behauptete, daß die Mitgliedschaft sich ohne sein Zutun ergeben habe.¹²²

Verschuers Übernahme des Direktorenpostens am KWI für Anthropologie war von langer Hand vorbereitet worden. Im Spätsommer 1934, kurz nach dessen Berufung nach Frankfurt, hatte Fischer Verschuer in einem Brief versprochen, daß seinem „großen Sprung“ von Dahlem nach Frankfurt „in [nur] sieben oder acht Jahren“ der Sprung „zurück als Chef des Institutes!“¹²³ folgen würde. In der Tat war die institutionelle Vorarbeit für die Rückkehr Verschuers bereits lange vor dem 30. September 1942, als Fischer definitiv zurücktrat, abgeschlossen.¹²⁴ Den Übergang zu Verschuer sollten vor allem drei Maßnahmen Fischers sicherstellen: 1. Lenz wurde zum Leiter der Abteilung für Rassenhygiene befördert, um ihn durch ein Mehr an Autonomie als möglichen Rivalen für den Direktorenposten auszuschalten. 2. Fischer reorganisierte das gesamte Institut und traf, indem er sich selbst zum Leiter der wiederhergestellten Abteilung für menschliche Erblehre ernannte (jener Abteilung, die Verschuer bis zu seinem Fortgang 1935 geleitet hatte), eine strategische Entscheidung, die seinen Protegé mit eben diesem Forschungsgebiet zu seinem natürlichen Nachfolger machte. 3. Fischer teilte der Generalverwaltung seinen Wunsch, daß Verschuer in seine Fußstapfen treten solle, schon 1938 mit.¹²⁵ Doch trotz des Einflusses von Fischer hätte Verschuer den Posten wohl kaum erhalten, wenn sein wissenschaftlicher Ruf nicht hervorragend gewesen wäre.¹²⁶ Während seiner Zeit als Direktor des Frankfurter Instituts für Erbbiologie und Rassenhygiene hatte er sich als weltweit anerkannte Kapazität für Zwillingsforschung, die er als methodologisches Instrumentarium auf dem relativ neuen Fachgebiet der Erbpathologie einsetzte, einen Namen gemacht – eine Tatsache, die u. a. dadurch belegt wird, daß er noch unmittelbar vor Beginn des Krieges von der Royal Society eine Einladung nach London erhielt, um über sein Spezialgebiet einen Vortrag zu

122 HHA, Abt. 520/F FZ5261, Spruchkammerakte Verschuer. Verschuer wurde 1941 Parteimitglied, behauptete jedoch, seine Mitgliedsnummer nicht zu kennen. In einer unmittelbar nach dem Krieg verfaßten Aussage versicherte Verschuer, daß viele Mitglieder des NS-Opferlings automatisch in die Partei aufgenommen wurden. Verschuer gehörte dieser Organisation, die sich zum damaligen Zeitpunkt in Auflösung befand, allerdings bereits seit 1935 an. Er gab weiter an, daß er die NSDAP-Mitgliedschaft aufgrund seines Beamtenstatus akzeptiert hätte. Verschuer, „Über mein Verhältnis zum Nationalsozialismus und zur Politik im allgemeinen“, S. 2, Dekanatsarchiv des Fachbereiches Medizin der Universität Frankfurt/Main, Vererbungswissenschaft, Bd. 1: 1933–1986. Fischer gratulierte Verschuer schriftlich zu seiner Parteiaufnahme und erklärte, daß er den Beitritt, ungeachtet Verschuers „innerer Überzeugung“, für „richtig und notwendig“ halte; Fischer an Verschuer, 30.9.1941, Universitätsarchiv Münster, NL Verschuer, Nr. 9. Der Brief läßt vermuten, daß Verschuer und Fischer diesen Punkt bis zu einem gewissen Grad bereits kontrovers diskutiert hatten und für Verschuer bei einem Parteibeitritt die Überzeugung sehr wohl eine Rolle spielte.

123 Fischer an Verschuer, 10.9.1934, PB Helmut Frhr. von Verschuer, PNL Otmar Frhr. von Verschuer.

124 An seinem offiziell letzten Tag als Direktor schrieb Fischer einen Abschiedsbrief an alle Mitarbeiter des KWI; Fischer an KWI für Anthropologie, 30.9.1942, Universitätsarchiv Münster, NL Verschuer, Nr. 9.

125 Zu den ersten beiden Punkten siehe Lösch, Rasse als Konstrukt, S. 374, und zum dritten Telschow, Aktennotiz, 21.11.1938, MPG-Archiv, Abt. I, Rep. 1A, Nr. 2399, Bl. 130.

126 Diese Einschätzung basiert auf den bereits in Fußnote 4 erwähnten Empfehlungsschreiben und Gutachten.

halten.¹²⁷ Beim Lesen von Verschuers privatem Schriftwechsel mit Fischer merkt man, daß die fünfzehn Jahre, die sein Mentor investierte, um ihn intellektuell und fachlich als seinen Nachfolger aufzubauen, nicht umsonst waren: 1942 war Verschuer schließlich bereit, den lange geplanten, mit vielerlei Verhandlungen begleiteten Weg zu gehen und den „Sprung“ nach Dahlem zu machen. Obwohl Verschuer Bedenken hatte, die Leitung seines Frankfurter Instituts an Heinrich Wilhelm Kranz zu übergeben – einen fanatischen Nationalsozialisten, der seine Karriere eher Parteibeziehungen als wissenschaftlichen Fähigkeiten verdankte –, war er doch viel zu ehrgeizig, als daß er sich die Gelegenheit hätte entgehen lassen, in die Fußstapfen seines wissenschaftlichen Ziehvaters zu treten. Wie Fischer ihm versichert hatte, würde Dahlem und nicht Frankfurt der Ort sein, an dem er sein wissenschaftliches Vermächtnis schuf.¹²⁸

Es besteht kein Zweifel daran, daß Verschuer in Dahlem ein wissenschaftliches Vermächtnis hinterließ, und zwar ein ausgesprochen problematisches, mit dem sich die Welt bis heute auseinandersetzt. Obwohl durchaus schon zu Fischers Zeiten moralisch fragwürdige Forschung und „Dienst am Staat“ betrieben wurde – mehr als genug, um das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie in den Augen der Nachwelt zu diskreditieren und es zu verurteilen, auch wenn es bereits 1942 seine Pforten geschlossen hätte –, neigen Historiker dazu, sich auf die unethische Forschung und die abscheulichen Medizinverbrechen aus der Ära Verschuer zu konzentrieren. In drei von noch immer ungezählten Fällen, in denen Opfer von Konzentrations- und Todeslagern sowie „Euthanasie“-Anstalten während des „Dritten Reichs“ zu Forschungszwecken mißbraucht wurden, wa-

127 Die Veranstaltung fand am 8. Juni 1939 statt, und der Vortrag wurde noch im selben Jahr veröffentlicht; vgl. Otmar von Verschuer, *Twin Research from the Time of Francis Galton to the Present-Day*, in: *Proceedings of the Royal Society of London* 128, 1939, S. 62-81. Verschuers Erscheinen in London war Bestandteil eines von der Royal Society und der KWG geplanten wissenschaftlichen Austauschprogramms, das jedoch wegen des Kriegsausbruchs nie realisiert wurde. Der Vortrag ist ein gutes Beispiel für die außenpolitischen Aktivitäten namhafter KWG-Wissenschaftler während des „Dritten Reichs“.

128 Heinrich Wilhelm Kranz (1897–1945) gehörte derselben Marburger Freikorpsseinheit wie Verschuer an, eine Einheit, die sich 1920 an der gewaltsamen Niederschlagung eines kommunistischen Aufstands in Thüringen beteiligte. Der ausgebildete Augenarzt Kranz trat 1930 der NSDAP bei, wurde zu einem führenden Mitglied in der örtlichen SA und organisierte Kurse über Rassenhygiene für den Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund. 1934 ernannte man ihn zum Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP des Gauess Hessen-Nassau. 1938 wurde sein Institut für Erb- und Rassenpflege der Universität Giessen eingegliedert, wo Kranz seit 1937 eine außerordentliche Professur hielt. Ein Jahr vor seiner Berufung als Nachfolger von Verschuer wurde Kranz in Giessen Ordinarius. Seine Forschung während des „Dritten Reichs“ über „Asozialität“ ist berüchtigt. 1945 beging Kranz Selbstmord. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse, Blut und Gene*, S. 456-459; Richard F. Wetzell, *Inventing the Criminal. A History of German Criminology, 1880–1945*, Chapel Hill 2000, S. 224. In der Nachkriegszeit behauptete Verschuer (hierin zum Teil gefolgt von jenen Kollegen, die seine Wiederberufung nach Frankfurt unterstützten), daß er gegen die Berufung von Kranz als seinem Nachfolger Einwände geltend gemacht habe. Ein Brief von Fischer an Verschuer (bei dem es sich offenbar um Fischers Antwort auf ein früheres Schreiben Verschuers handelt, das im gesichteten Korrespondenzbestand nicht enthalten ist) bestätigt, daß dies den Tatsachen entspricht. Fischer zeigte sich im übrigen voller Mitgefühl mit Verschuer, der bedauerlicherweise nicht das Glück habe, einen seiner Studenten in die eigenen Fußstapfen treten zu sehen. Fischer versuchte, Verschuer damit zu trösten, daß dieser in Dahlem seine eigene „Schule“ gründen werde. Fischer an Verschuer, 18.9.1942, Universitätsarchiv Münster, NL Verschuer, Nr. 9.

ren nachweislich offizielle Mitarbeiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie beteiligt.¹²⁹ Konkret handelte sich hierbei um:

1. ein von Verschuer initiiertes Forschungsprojekt „spezifische Eiweißkörper“ zur Untersuchung rassenspezifischer Proteine im menschlichen Serum, bei dem er auf die Unterstützung seines ehemaligen Frankfurter Assistenten (und „Gastwissenschaftlers“ am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie), den KZ-Arzt Josef Mengele in Auschwitz, angewiesen war. Das Forschungsziel bestand darin, eine neue serologische Rassendiagnose zu entwickeln, um die bis dato für Vaterschafts- oder Rassengutachten verwendeten, aufwendigeren Diagnosemethoden zu ergänzen oder zu ersetzen. Die Blutproben von „Personen verschiedenster rassischer Zugehörigkeit“ wurden KZ-Gefangenen in Auschwitz entnommen und zur Analyse durch den Proteinchemiker Günther Hillmann in das KWI für Biochemie geschickt, ein dem KWI für Anthropologie in Dahlem benachbartes Institut, das von dem Nobelpreisträger und späteren Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft Adolf Butenandt geleitet wurde.¹³⁰
2. Untersuchungen von Verschuers Mitarbeiterin Karin Magnussen über die Genetik der Augenpigmentierung und Irisstruktur mit dem Ziel, die rassistisch bedingten, erblichen Unterschiede in der Irisstruktur zu bestimmen – Informationen, die auch als Basis für eine neue Iris-Tafel dienen sollten, um die überholten Augenfarben-Tafeln, die bislang rassendiagnostisch eingesetzt wurden, zu ersetzen.¹³¹ Mengele sandte mindestens 14 heterochrome Augenpaare, die Angehörigen von Sinti-Familien in Auschwitz entnommen worden waren, ans Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie. Möglicherweise hat Magnussen einige dieser Familienmitglieder vor ihrer Deportation

129 Die Frage, an welchen Formen einer entgrenzten Wissenschaft Forscher des KWI für Anthropologie mitgewirkt haben, wird in der Wissenschaftsgeschichte kontrovers diskutiert. Was der eine Historiker als „Beweis“ für eine Beteiligung ansieht, ist dies noch lange nicht für andere, die zur gleichen Thematik arbeiten. Es ist nicht meine Absicht, in dieser Debatte Partei zu ergreifen, da ich selbst nicht die relevanten Dokumente untersucht habe. Bei den folgenden drei Beispielen stimmen alle Forscher überein; es handelt sich um Fälle, in denen unwiderlegbare Beweise vorliegen. Eine kurze Anmerkung zu Mengele: Obwohl er während seines kurzen Aufenthalts in Dahlem, bevor er nach Auschwitz ging, als „Gastwissenschaftler“ des KWI für Anthropologie betrachtet wurde, war Mengele nie ein offizieller Mitarbeiter des Fischer-Instituts. Er hatte nie einen Arbeitsvertrag mit der KWG. Gleichwohl verfaßte er Rassengutachten für das KWI für Anthropologie. Mengele war außerdem Verschuers Lieblingsstudent aus seiner Frankfurter Zeit, und der neue Institutsdirektor hätte seinem ehemaligen Schüler gerne eine Assistentenstelle in Dahlem gegeben. Andere „Pflichten“ Mengeles verhinderten jedoch, daß es dazu kam. Vgl. hierzu Sachse/Massin, *Biowissenschaftliche Forschung*, S. 24-26.

130 Derzeit wird in der Forschung diskutiert, ob dieses Projekt in Anbetracht der Forschungsinteressen Verschuers absichtlich mit Tuberkulose infizierte Versuchspersonen erforderte. Positiv beantwortet dies Benno Müller-Hill, *Das Blut von Auschwitz und das Schweigen der Gelehrten*, in: Kaufmann (Hg.), *Geschichte*, S. 189-227. Jüngst wurde jedoch eine gegenteilige Auffassung vertreten; vgl. Trunk, *Zweihundert Blutproben aus Auschwitz*. Obwohl ich selbst keine Expertin auf diesem Gebiet bin, hat mich Trunks ausgezeichnete Artikel, in dem Verschuers Forschungsprojekt ganz neu interpretiert wird, von seiner Position überzeugt.

131 Lösch, *Rasse als Konstrukt*, S. 410; Massin, Mengele, S. 201-254.

in Dahlem untersucht.¹³² Es ist nicht sicher, ob Mengele die Zwillingspaare dieser Familien selbst getötet hat, um ihre Augen seiner Kollegin am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie zu Forschungszwecken zur Verfügung stellen zu können. Während seiner Zeit in Auschwitz führte Mengele außerdem Experimente durch, bei denen er KZ-Insassen als Probanden zur Beeinflussung der Augenfarbe das Streßhormon Adrenalin injizierte. Vermutlich ging es darum, die Auswirkungen hormoneller Veränderungen auf die Augenpigmentierung zu testen.¹³³

3. Versuche von Hans Nachtsheim und seinem Kollegen Gerhard Ruhenstroth-Bauer vom KWI für Biochemie zur Perfektionierung einer Methode zur Unterscheidung von erblicher und nicht-erblicher Epilepsie. Ein solches Wissen hätte sich im Kontext des nationalsozialistischen Sterilisationsgesetzes als nützlich erweisen können. Die beiden Wissenschaftler führten mit sechs Kindern der „Euthanasie“-Anstalt Brandenburg-Görden Experimente in einer Unterdruckkammer der Luftwaffe durch, um Anfälle auszulösen. Vorangegangene Untersuchungen an Kaninchen hatten zu der Annahme geführt, daß Personen mit erblicher Epilepsie eher einen Anfall erleiden würden als Personen, die an der nicht genetisch bedingten Form der Krankheit litten. Auch wenn die Kinder die Versuche physisch „unbeschadet“ überstanden haben sollten, wurden diese doch ohne vorheriges Einverständnis unternommen. Nur in einem Fall ist sicher überliefert, daß das Kind den Krieg in Brandenburg-Görden überlebt hat.¹³⁴

Zukünftige Forschungen werden vermutlich ergeben, daß noch weitere Mitarbeiter des KWI für Anthropologie an solchen Extremformen einer entgrenzten Wissenschaft beteiligt waren.

In einem Artikel, der 1943 unter dem Titel „Erbe als Schicksal: Aufgaben der menschlichen Erbforschung“ erschien, verlieh der frisch pensionierte KWI-Direktor Fischer seiner Freude über die scheinbar ungestörte Einheit zwischen wissenschaftlicher Theorie und politischer Praxis unter dem Hakenkreuz Ausdruck: „Es ist ein besonderes und seltenes Glück für eine an sich theoretische Forschung“, stellte er fest, „wenn sie in eine Zeit fällt, wo die allgemeine Weltanschauung ihr anerkennend entgegenkommt, ja wo sogar ihre praktischen Ergebnisse sofort als Unterlage staatlicher Maßnahmen willkommen sind.“¹³⁵ Historiker und andere Autoren haben diese Feststellung als eines der besten Beispiele zur Illustration des „faustischen Pakts“ angeführt, der zwischen den Wissenschaftlern des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie und dem national-

132 Die Angaben der Beteiligten und Historiker schwanken hier. Nach der Schilderung von Miklos Nyiszli, einem KZ-Gefangenen, der als Arzt unmittelbar mit Mengele zusammenarbeiten mußte, sollen es tatsächlich nicht weniger als 14 Augenpaare gewesen sein, während Benoît Massin aufgrund von Plausibilitätsüberlegungen angesichts der Bedeutung des Forschungsprojekts von einer hohen Dunkelziffer ausgeht. Vgl. Miklos Nyiszli, *Im Jenseits der Menschlichkeit*. Ein Gerichtsmediziner in Auschwitz, Berlin 1992, S. 44-46; Massin, Mengele, S. 140.

133 Klee, *Deutsche Medizin*, S. 370.

134 Sachse/Massin, *Biowissenschaftliche Forschung*, S. 36 f.; Diane Paul, *Genetics under the Swastika*, in: *Dimensions. A Journal of Holocaust Studies* 10, 1996, S. 26.

135 Fischer, *Erbe als Schicksal: Aufgaben der menschlichen Erbforschung*, in: *Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 28. März 1943, zit. nach Müller-Hill, *Tödliche Wissenschaft*, S. 64.

sozialistischen Staat geschlossen wurde. Unbemerkt blieb hingegen, daß sie in derselben Zeitung – nämlich der *Deutschen Allgemeine Zeitschrift* – veröffentlicht wurde, in der etwa fünfzehn Jahre zuvor der damalige KWG-Präsident Harnack in der Absicht, Mißtrauen zu beseitigen, versichert hatte, daß „rechte Rassenkunde die Gruppen eines Volkes einander näherbringen, nicht sie feindlich spalten [wird]“.¹³⁶

Wenn wir Harnacks Äußerung aus heutiger Sicht betrachten, haben wir allen Grund zu der Annahme, daß es sich um seine aufrichtige Überzeugung handelte. Obwohl Theologe, glaubte er wie viele Angehörige seiner Generation, an die befreiende Kraft der Wissenschaft. Es überstieg vermutlich sein Vorstellungsvermögen, daß ein auf Rassengenetik basierendes Forschungsprogramm, das von einem so angesehenen Wissenschaftler wie Fischer ins Leben gerufen worden war, unter historisch einzigartigen Bedingungen Handlungen zeitigen könnte, die an Schändlichkeit sogar noch die Befürchtungen der Skeptiker unter den Weimarer SPD-Politikern wie etwa Julius Moses bei weitem übertreffen würden. Die Geschichte hat die 1927 in der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* artikulierten Hoffnungen des ersten KWG-Präsidenten nicht bestätigt. Die Rassenforschung und das am engsten hiermit verbundene KWI wurden Bestandteil einer staatlich verordneten Aussonderungspolitik, die die deutsche Nation in „erwünschte“ und „unerwünschte“ Mitglieder unterteilte, und ebneten den Weg für Maßnahmen, die zum „sozialen Tod“, in vielen Fällen auch zur physischen Vernichtung der letztgenannten führten. Obwohl, wie wir wissen, Rassenforschung, Eugenik und menschliche Erblehre internationale Disziplinen waren, die an zahlreichen wissenschaftlichen Instituten weltweit gefördert wurden, nahmen sie in keinem anderen Land und zu keiner anderen Zeit eine solche Wendung wie in Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus. Es bleibt daher natürlich die große Frage, wieso die Humangenetik im Nationalsozialismus den kriminellen Weg einschlug.

SCHLUSS: HUMANGENETIK UND POLITIK ALS WECHSELSEITIGE RESSOURCEN

Im Kontext dessen, was als die historisch kontingente Vereinigung des nationalsozialistischen Staates und der deutschen Eugenikbewegung betrachtet werden kann, offenbart die institutionelle Entwicklung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, auf welche einzigartige Weise menschliche Erblehre und Politik im „Dritten Reich“ als Ressourcen für einander fungierten. Dargelegt wurde, welchen Anteil politischer Druck und akademische Beweggründe an Fischers Entscheidung hatten, sein Institut beim ersten Kuratoriumstreffen im neuen völkischen Staat dem Reichsinnenministerium als „Wissenschaftsressource“ anzudienen. Erläutert wurde darüber hinaus, wie sehr Gütt daran gelegen war, diese „Wissenschaftsressource“ ausnutzen zu können, und inwiefern sie ihm von zentraler Bedeutung für die langfristige rassenpolitische Planung des „Dritten Reiches“ schien. Sowohl die Forschungsinhalte als auch der internationale Kontext der am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie betriebenen Disziplinen

136 Kaiser Wilhelm-Institut für Anthropologie, in: Deutsche Allgemeine Zeitung vom 16. September 1927, MPG-Archiv, Abt. IX, Rep. 2, Nr. 1928. Es versteht sich von selbst, daß die *Deutsche Allgemeine Zeitung* 1943 „gleichgeschaltet“ wurde.

stellten für ein Regime, das es sich nicht glaubte leisten zu können, seine rassenpolitischen Maßnahmen in den Augen der Welt „unwissenschaftlich“ erscheinen zu lassen, wissenschaftliches Kapital dar. Fischers internationales Ansehen als Wissenschaftler war für Gütt nicht weniger wichtig als die zahlreichen Untersuchungen auf dem Gebiet der Rassenforschung und der Erbpathologie, die dessen Institut als geistige Grundlagen zukünftiger nationalsozialistischer Rassenprogramme beisteuern konnte. In Anbetracht des ursprünglichen Forschungsprogramms des KWI für Anthropologie mit seinem Schwerpunkt auf der Rassengenetik war es fast eine logische Konsequenz, daß der NS-Staat Interesse daran zeigte, Fischers Institut zu fördern. Als der „faustische Pakt“ erst einmal besiegelt war, diente das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie dem NS-Staat auf vielfältige Weise als „Wissenschaftsressource“, insbesondere durch das Erstellen von Rassengutachten, die Ausbildung biomedizinischer Experten, die mit der Umsetzung der nationalsozialistischen Rassenpolitik im Reich und in den besetzten europäischen Ländern betraut werden konnten, sowie ferner durch die Rolle, die KWI-Wissenschaftler auf der internationalen Bühne spielten, wo sie als Sprachrohr des Regimes fungierten.

Ein „faustischer Pakt“ ist jedoch, so asymmetrisch die Machtverhältnisse zwischen den beteiligten Parteien auch sein mögen, niemals einseitig. Historiker haben wiederholt auf die Vorteile verwiesen, die – vor allem in materieller Hinsicht – den Biowissenschaftlern im Rahmen dieses „Handels“ zuteil wurden.¹³⁷ Wie dargelegt, trifft dies allemal im Fall des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie zu. Aber entscheidend ist, festzuhalten, daß sich nicht nur die Forschungsbudgets änderten, als die nationalsozialistische Politik während des Krieges für die menschliche Erblehre zu einer „Ressource“ wurde. Rassenpolitische Programme und Institutionen des NS-Regimes veränderten im „Dritten Reich“ auch die Forschungsarbeit an sich – ein Befund, der Ashs generelle These erhärtet, daß die moderne Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik das Potential birgt, die Forschungsinhalte und die wissenschaftliche Praxis selbst zu transformieren.

In der Tat hat die nationalsozialistische Politik zu keiner Zeit die Forschungspraxis der Humangenetik am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie so sehr verändert wie während des Krieges. Wie wir wissen, hatte Fischer 1940 beschlossen, sein Institut in eine neue experimentelle Richtung mit dem Schwerpunkt Phänogenetik zu lenken. Das innovative Programm wurde 1941 mit der Berufung des Tiergenetikers Hans Nachtsheim institutionell umgesetzt. Zwar wurden vorherige Forschungsinhalte nicht aufgegeben, doch schloß der erweiterte wissenschaftliche Horizont des Instituts die Untersuchung von physiologischen, biochemischen und die Entwicklung betreffenden Auswirkungen der Vererbung „normaler“ (d. i. „rassischer“) und pathologischer Merkmale bei Tieren und Menschen mit ein. Die Komplexität des Gegenstandes erforderte ein interdisziplinäres Vorgehen. Die Expertise von Wissenschaftlern benachbarter Kaiser-Wilhelm-Institute, namentlich des KWI für Biologie und des KWI für Biochemie, wurde hinzugezogen. Die im KWI für Anthropologie sehr intensiv

137 In dem in seinem Buch „Tödliche Wissenschaft“ abgedruckten Interview, das Müller-Hill mit der Witwe Edith Zerbin Rüdin führte, wird deutlich, welche ein wichtiger Faktor die finanzielle Unterstützung für Ernst Rüdins KWI beim „faustischen Pakt“ mit dem NS-Regime gewesen ist; Müller-Hill, *Tödliche Wissenschaft*, S. 131.

betriebenen Arbeiten auf dem Gebiet der experimentellen Tierforschung – insbesondere die Studien mit Nachtsheims weißen Wiener Kaninchen, einer Spezialzüchtung, die mit Erbkrankheiten behaftet war – wurden in Angriff genommen, weil nur der Ansatz der experimentellen Tierforschung wenn nicht perfekt, so doch brauchbar schien, um Fragen zur Genexpression beim Menschen zu beantworten. Nachtsheim zufolge lieferte die Tierforschung außerdem das genetische Wissen über die Vererbung pathologischer Merkmale beim Menschen, das für die praktische Umsetzung der nationalsozialistischen Rassenpolitik, konkret: der Sterilisationsgesetze, notwendig war.¹³⁸ Seit 1941 verfolgte Karin Magnusson am KWI für Anthropologie im Rahmen ihrer Arbeit zur Vererbung von Augenanomalien bei Kaninchen den experimentellen Ansatz der Tierforschung. Faktisch arbeitete sie mit Nachtsheim zusammen.¹³⁹ Ihre Forschung stand ebenfalls in direktem Zusammenhang mit den Zielen der nationalsozialistischen Politik. Verschuer, obgleich Theoretiker, profitierte beständig von der experimentellen Tierforschung seines Mitarbeiters Karl Diehl.¹⁴⁰ Tatsächlich wurden Tierexperimente und klinische Studien auf Verschuers und Diehls Interessengebiet, der medizinischen Genetik, als zwei korrelierte, sich gegenseitig stützende Bereiche betrachtet. In seinem bereits mehrfach zitierten Brief von 1940 versprach Fischer Verschuer, daß das neue experimentelle Forschungsprogramm am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie mit klinischen Studien verbunden sein werde.¹⁴¹

Die Akzentverschiebung innerhalb der Methodologie des KWI für Anthropologie durch den neuen experimentellen Forschungsansatz spiegelte sowohl einen internationalen Trend in der Wissenschaft als auch das spezielle rassenpolitische Interesse des NS-Regimes wider. Was in den letzten Kriegsjahren die Praxis der deutschen Biowissenschaften so verändern sollte, daß Forschungsformen, die eindeutig als medizinische Verbrechen zu werten sind, nicht nur in Betracht gezogen, sondern tatsächlich eingesetzt wurden, war die plötzlich den Wissenschaftlern durch das NS-System eröffnete Aussicht, zu Forschungszwecken auf eine Unmenge von Menschen zugreifen zu können, Menschen, die einzig und allein aus den rassenpolitischen Gründen eines verbrecherischen Regimes in Konzentrations- und Todeslagern sowie „Euthanasie“-Anstalten gefangen gehalten wurden. Diese aller Rechte entkleideten Opfer des Nationalsozialismus stellten – tot oder lebendig, als Spender „genetisch interessanter“ Organe oder als „Versuchskaninchen“ im Rahmen experimenteller Fragestellungen – eine Möglichkeit dar, den kriegsbedingten Umstand zu kompensieren, daß auf „normalem“ Wege kaum noch an geeignete Versuchspersonen heranzukommen war.

Im Fall der Zwillingsforschung haben die jüngsten Arbeiten von Benoît Massin gezeigt, daß diese Art Forschung unter ethisch „normalen“ Bedingungen immer ein zeitaufwendiges und kostspieliges Unterfangen war. Selbst vor dem Krieg

138 Paul Weindling, *Genetics and Human Experiments in Germany, 1940–50: From the Rabbits of Dahlem to the Child Victims of Bullenhuser Damm*, auf deutsch erschienen unter dem Titel „Genetik und Menschenversuche in Deutschland, 1940–1950. Hans Nachtsheim, die Kaninchen von Dahlem und die Kinder vom Bullenhuser Damm“ (siehe Fußnote 15). Ich danke dem Autor dafür, daß er mir die englische Version dieses Artikels vor seiner Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat.

139 Hesse, *Augen aus Auschwitz*, S. 61 f.

140 Massin, *Rasse und Vererbung*, S. 223.

141 Fischer an Verschuer, 8.3.1940, Universitätsarchiv Münster, NL Verschuer, Nr. 9.

war es schwierig, Eltern dazu zu bewegen, ihre Kinder als Testpersonen zur Verfügung zu stellen. Es kam hinzu, daß einige Forschungsprobleme nur durch das Sezieren innerer Organe gelöst werden konnten. Hierzu wäre es notwendig gewesen, auf Zwillinge zuzugreifen, die zur gleichen Zeit verstorben waren, ein äußerst seltenes Ereignis. Auch wenn sich die biowissenschaftlichen Forschungseinrichtungen darauf verlassen konnten, von Gestapo und SS in großem Umfang mit Leichen „beliefert“ zu werden – auch dies ein Ergebnis der sich überschneidenden Interessen zwischen menschlicher Erblehre und nationalsozialistischer Politik –, so waren doch selten Zwillinge darunter. In Anbetracht dessen, daß Auschwitz einer der wenigen Orte in Europa war, die wertvolle Organe und Blutserum von „rassisch verschiedenen“ Zwillingen in den für die Entwicklung neuer Rassendiagnosen benötigten großen Mengen zur Verfügung stellen konnten, ist es kaum überraschend, daß auch seitens der Forscher ein Interesse daran bestand, das berüchtigte Todes- und Zwangsarbeitslager für die Ziele der nationalsozialistischen Rassenpolitik auszunutzen.¹⁴² Hierdurch konnten die Wissenschaftler des KWI für Anthropologie laufende experimentelle Arbeiten auf dem Gebiet der Entwicklungsgenetik zu normalen und pathologischen Merkmalen bei Tieren ergänzen – Forschungsarbeiten, die per se schon für die Rassenpolitik bedeutsam waren. Schließlich wurden, wie Verschuer bereits vor dem Krieg feststellte, die Wissenschaftler des KWI für Anthropologie tatsächlich dazu gedrängt, sich wissenschaftlichen Bereichen zuzuwenden, die im Sinne der nationalsozialistischen Rassenpolitik und -hygiene einen hohen Anwendungsnutzen hatten.¹⁴³

Wir wissen, daß sich drei Wissenschaftler des KWI für Anthropologie – Verschuer, Magnussen und Nachtsheim – die durch die nationalsozialistische Politik sich bietende Gelegenheit nicht entgehen ließen. Im Fall von Verschuer und Magnussen war es konkret die persönliche und professionelle Verbindung zu dem SS-Arzt wie auch „Gastwissenschaftler“ des KWI für Anthropologie Josef Mengele, die es ihnen ermöglichte, neues „Forschungsmaterial“ zu nutzen.¹⁴⁴ Wie Nachtsheim im einzelnen an seine „Versuchspersonen“ herankam, wurde noch nicht genau geklärt. Es ist jedoch sicher, daß ihm die Durchführung seiner Experimente ohne die Hilfe eines im Krieg entstandenen biomedizinisch-militärischen Netzwerkes nicht möglich gewesen wäre.¹⁴⁵ Man wird wohl nie anhand moralischer Maßstäbe ergründen können, wieso die Wissenschaftler des KWI für Anthropologie bereit waren, die Zwangslage entrechteter Personen für ihre Forschungsinteressen auszunutzen. Wahrscheinlich ist, daß die vorausgegangene Entmenschlichung dieses „Forschungsmaterials“ zu ihrem Handeln beitrug, eine Entmenschlichung, an der die KWI-Wissenschaftler in Wort und Tat ebenso beteiligt waren wie viele ihrer Kollegen weltweit, die sich als passionierte Eugeniker gerierten. Vielleicht hatte auch der allgemeine Prozeß einer „moralischen Abstumpfung“, die breite Teile der deutschen Bevölkerung in der NS-Zeit und

142 Massin, Mengele, S. 210-217.

143 Verschuer an C. B. S. Hodson, 2.4.1938, Universitätsarchiv Münster, NL Verschuer, Nr. 4.

144 Mengeles Zusammenarbeit mit Forschern des KWI für Anthropologie bei Formen einer entgrenzten Wissenschaft ist von fast allen Wissenschaftshistorikern und anderen Autoren, die sich mit der Thematik befassen, erörtert worden.

145 Nähere Details zu dem biomedizinisch-militärischen Netzwerk während des Krieges und dessen Nutzen für Nachtsheim enthält Alexander von Schwerins beeindruckende Dissertation „Tierzucht, Strahlen und Pigmente: Genetik und die Herstellung von Tiermodellen für die Humangenetik“.

insbesondere während der letzten Kriegsjahre erkennen ließen, einen Anteil daran.¹⁴⁶ Beides mag eine Rolle gespielt haben, doch würde es ganz gewiß zu weit führen, einer geistigen Elite, die durch ihr Handeln unmittelbar die Brutalität eines verbrecherischen Regimes gefördert hat, auch nur ansatzweise eine Opferrolle zu konzedieren und sie damit teilweise aus der Schuld zu entlassen.

Neben zügellosem Karrierestreben und blindem Forschungseifer müssen also auch eine kriegsbedingte moralische Abstumpfung und die langfristige Wirkung einer menschenverachtenden Rhetorik als Bestandteile einer multifaktoriellen Erklärung herangezogen werden. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß die berüchtigten medizinischen Verbrechen, die von Verschuer, Magnussen und Nachtsheim begangen wurden, durchführbar gewesen wären ohne den von Deutschland erklärten „Rassenkrieg“ – ein Krieg, der es durch die „Modernisierung“ des wissenschaftlichen Unterbaus der NS-Rassenpolitik vertretbar erscheinen ließ, die „biologischen Feinde“ des nationalsozialistischen Staats zu benutzen, um sie weiter auszugrenzen und zu vernichten.

Das für das KWI für Anthropologie ermittelte symbiotische Verhältnis zwischen Humangenetik und Politik war das Resultat eines überaus dynamischen und dialektischen Radikalisierungsprozesses. Die menschliche Erblehre wurde als wissenschaftliche Ressource für den NS-Staat betrachtet und vom Regime in der Hoffnung, daß Fortschritte auf diesem Gebiet seinen rassenpolitischen Zielen dienlich sein würden, durch finanzielle Anreize gefördert. Je mehr Mittel zur Verfügung gestellt wurden, desto höher stiegen die Erwartungen von Partei und Staatsapparat. Da sie weder ihr Prestige noch die Zuwendungen verlieren wollten und überdies der nationalsozialistischen Doktrin in den meisten, wenn nicht gar allen Punkten zustimmten, konzentrierten sich die Humangenetiker des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie immer mehr auf für die rassenpolitischen Ziele des NS-Regimes relevante Untersuchungen – gleichermaßen darum bemüht, ihre eigene Forschung voranzutreiben wie auch die „Ware zu liefern“. In den Vorkriegsjahren fungierte die nationalsozialistische Politik insofern als Ressource der Wissenschaftler, als sie es ihnen ermöglichte, ihren institutionellen und finanziellen Rahmen zu erweitern und damit den eigenen akademischen Interessen wie auch denen des Staates zu dienen. Zusätzliche finanzielle Zuwendungen für Forschungseinrichtungen der menschlichen Erblehre wie das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie bedeuteten auch, daß mehr „Rassenexperten“ für den mit der Umsetzung der Rassenpolitik beauftragten nationalsozialistischen Beamtenapparat ausgebildet werden konnten und folglich das Rassenprojekt des NS-Regimes schneller und effektiver zu realisieren war. Auf-

146 In einer vor fast vierzig Jahren erstmals veröffentlichten, wegweisenden Studie vertrat der US-amerikanische Historiker William Sheridan Allen die Auffassung, der Tatbestand, daß das NS-Regime einen Prozeß der „moralischen Abstumpfung“ in Gang setzte, müsse möglicherweise als größtes NS-Verbrechen gewertet werden, da insbesondere diese Abstumpfung die Voraussetzung für „all the other shameful crimes of Nazism“ gewesen sei; William Sheridan Allen, *The Nazi Seizure of Power. The Experience of a Single German Town, 1922–1945*, überarbeitete Ausgabe, New York 1984, S. 302. In jüngerer Vergangenheit hat der britische Historiker Ian Kershaw in einem bedeutenden Forschungsbericht zur öffentlichen Meinung in Deutschland während des „Dritten Reichs“ dargelegt, daß sich in der NS-Zeit – vor allem während der späteren Kriegsjahre – immer deutlicher Gleichgültigkeit gegenüber der Unmenschlichkeit des Regimes breitmachte, eine Entwicklung, die der Genozidpolitik der Nationalsozialisten Vorschub leistete. Siehe hierzu Ian Kershaw, *The Nazi Dictatorship. Problems and Perspectives of Interpretation*, 3. Aufl., London 1993, S. 195.

grund des Zusammenspiels der oben im einzelnen genannten Umstände führte die Dynamik der Dialektik von Rassenpolitik und Rassenforschung während der Kriegsjahre dazu, daß einige Mitglieder des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie Konzentrations- und Todeslager, aber auch „Euthanasie“-Anstalten als legitime Quellen „wissenschaftlichen Materials“ ansahen und darauf zugegriffen, um ihre eigene Forschungs- und Karriereplanung wie die Ziele der nationalsozialistische Rassenpolitik zu verwirklichen. Dieser sich stetig radikalisierte Prozeß, der in seinem Verlauf die Erbforscher im „Dritten Reich“ in moralische Abgründe führte, spiegelt die grenzenlos nihilistische Destruktivität des NS-Regimes während seiner letzten Jahre wider. Der Versuch deutscher Biowissenschaftler, zumindest diejenigen, die sie in ihre Gewalt bekommen hatten, einem – wie Bartov es genannt hat – „chirurgischen Eingriff“ zu unterziehen, der darauf abzielte, „ganze Menschheitskategorien“ zu vernichten, war zu einer erschreckenden Wirklichkeit geworden.¹⁴⁷

Wenngleich die spezifische Wechselwirkung zwischen menschlicher Erblehre und Politik im „Dritten Reich“ nicht als exemplarisch für die Schnittstelle von Wissenschaft und Politik unter dem Hakenkreuz betrachtet werden kann, geschweige denn für das Verhältnis von Wissenschaft und Politik im allgemeinen, stützt die institutionelle Entwicklung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie zwischen 1933 und 1945 allemal Ashs „beunruhigend[e] These“, daß viele deutsche Wissenschaftler dem NS-Regime am besten gedient haben, indem sie schlichtweg weiterhin die bestmögliche Forschung zu leisten versuchten.¹⁴⁸ Unter den kontingenten historischen Umständen, die die Beziehung zwischen der Humangenetik und dem Nationalsozialismus geformt haben, ist ein beträchtlicher Teil der biomedizinischen Forschung unter dem Hakenkreuz zu dem geworden, was Benno Müller-Hill schon vor langer Zeit so zutreffend als „tödliche Wissenschaft“ bezeichnet hat.

147 Bartov, *Ordinary Monsters*, S. 136. Siehe Originalwortlaut im Eingangszitat.

148 Ash, *Wissenschaft und Politik*, S. 40.

QUELLEN

- Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft (MPG-Archiv), Berlin*
 Abt. I, Rep. 1A (Generalverwaltung)
 Abt. I, Rep. 3 (KWI für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik)
 Abt. IX, Rep. 1 (Dokumentation Otmar Freiherr von Verschuer)
 Abt. IX, Rep. 2 (Dokumentation KWI für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik)
- Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BAB)*
 R 1501 (Reichsinnenministerium)
 R 4901 (Reichserziehungsministerium)
- Dekanatsarchiv des Fachbereiches Medizin der Universität Frankfurt/Main*
 Vererbungswissenschaft, Bd. 1: 1933–1986
- Hessisches Hauptstaatsarchiv (HHA), Wiesbaden*
 Abt. 520/F Spruchkammerakte Verschuer
 Abt. 520/Ro Spruchkammerakte Fischer
- Privatbesitz (PB) Dr. Helmut Freiherr von Verschuer, Nentershausen*
 Privatnachlaß (PNL) Otmar Freiherr von Verschuer
- Privatbesitz Dr. Eberhard Fischer, Zürich*
 Eugen Fischer, 50 Jahre im Dienste der menschlichen Erbforschung und Anthropologie (unveröffentlichtes Manuskript)
- Universitätsarchiv Frankfurt, Akten des Rektors*
 Abt. 1, Nr. 47 (Otmar Freiherr von Verschuer)
- Universitätsarchiv Münster*
 Nachlaß Otmar Freiherr von Verschuer

LITERATUR

- ALLEN, Garland E., *Life Science in the Twentieth Century*, New York: Wiley 1975
- ALLEN, William Sheridan, *The Nazi Seizure of Power. The Experience of a Single German Town, 1922–1945*, New York: Watts 1984
- ASH, Mitchell, *Constructing Continuities. Kurt Gottschaldt and Psychological Research in Nazi and Socialist Germany*, in: Kristie Macrakis/Dieter Hoffmann (Hg.), *Science under Socialism. East Germany in Comparative Perspective*, Cambridge: Harvard University Press 1999, S. 286-301 und 360-365
- Ders., *Die Erbpsychologische Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, 1935–1947*, in: Lothar Sprung/Wolfgang Schönplug (Hg.), *Zur Geschichte der Psychologie in Berlin*, 2. erw. Aufl., Frankfurt/Main: Lang 2003, S. 401-428
- Ders., *From “Positive Eugenics” to Behavioral Genetics: Psychological Twin Research under Nazism and Since*, in: *Paedagogica Historica. International Journal of the History of Education, Supplementary Series 3*, 1998, S. 335-358
- Ders., *Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander*, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart: Steiner 2002, S. 32-49
- BARTOV, Omer, *Ordinary Monsters: Perpetrator Motivations and Monocausal Explanations*, in: ders., *Germany’s War and the Holocaust. Disputed Histories*, Ithaca: Cornell University Press 2003, S. 122-136
- BAUR, Erwin/Eugen Fischer/Fritz Lenz, *Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene*, München: Lehmann 1921
- BERGMANN, Anna/Gabriele Czarnowski/Annegret Ehmann, *Menschen als Objekte humangenetischer Forschung und Politik im 20. Jahrhundert. Zur Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem*, in: Ärztekammer Berlin (Hg.), *Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland, 1918–1945*, Berlin: Hentrich 1989, S. 121-143
- BOCK, Gisela, *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1986
- BURLEIGH, Michael/Wolfgang Wippermann, *The Racial State, Germany 1933–1945*, Cambridge: Cambridge University Press 1991
- DEICHMANN, Ute, *Biologen unter Hitler. Vertreibung, Karrieren, Forschung*, Frankfurt/Main: Campus 1992
- DIETRICH, Donald J., *Catholic Eugenics in Germany 1920–1945: Hermann Muckermann, SJ, and Joseph Mayer*, in: *Journal of Church and State 34*, 1992, S. 575-599
- EBBINGHAUS, Angelika/Karl-Heinz Roth, *Von der Rockefeller Foundation zur Kaiser Wilhelm/Max-Planck-Gesellschaft. Adolf Butenandt als Biochemiker*

- und Wissenschaftspolitiker des 20. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 50, 2002, S. 389-418
- FANGERAU, Heiner, Etablierung eines rassenhygienischen Standardwerkes 1921–1941. Der Baur-Fischer-Lenz im Spiegel der zeitgenössischen Rezensionenliteratur, Frankfurt/Main: Lang 2001
- FISCHER, Eugen, Der Begriff des völkischen Staates, biologisch betrachtet. Rede bei der Feier der Erinnerung an den Stifter der Berliner Universität, König Friedrich Wilhelm III. in der Alten Aula am 29. Juli 1933, Berlin: Preußische Druckerei und Verlagsaktiengesellschaft 1933
- Ders., Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, in: Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 27, 1928, S. 147-152
- Ders., Kaiser Wilhelm Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, in: Max Planck (Hg.), 25 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft, Bd. II: Die Naturwissenschaften, Berlin: Springer 1936, S. 348-356
- Ders., Menschliche Erb- und Rassenlehre als Grundlage einer Bevölkerungspolitik. Vortrag vor Gemeinschaftsleitern und Referendaren, gehalten im Gemeinschaftslager Hanns Kerrl am 20. Juni 1934, in: Heinrich Richter (Hg.), Leben in der Justiz. Vorträge und Erlebnisse aus der ersten Schulungswoche preußischer Gemeinschaftsleiter, Berlin: Spaeth & Linde 1934, S. 114-127
- Ders., Le Problème de la race et la législation raciale allemande, in: Etat et santé (= Cahiers de l'Institut allemand; 4), Paris: Sorlot, o.J. [1942], S. 85-110
- Ders./Gerhard Kittel, Das antike Weltjudentum. Tatsachen, Texte, Bilder (= Forschungen zur Judenfrage; 7), Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1943
- GAUSEMEIER, Bernd, Biowissenschaften an Kaiser-Wilhelm-Instituten. Forschungsstrukturen und Forschungspraxis im Nationalsozialismus (unveröffentlichtes Manuskript)
- Ders., Rassenhygienische Radikalisierung und kollegialer Konsens, in: Sachse (Hg.), Verbindung nach Auschwitz, S. 178-198
- Ders., Walter Scheidt und die „Bevölkerungsbiologie“. Ein Beitrag zur Geschichte der „Rassenbiologie“ in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, Magisterarbeit im Fachbereich Geschichte, Freie Universität Berlin 1998
- GOLDSCHMIDT, Richard B., The Impact of Genetics Upon Science, in: Leslie Clarence Dunn (Hg.), Genetics in the 20th Century. Essays on the Progress of Genetics During its First 50 Years, New York: Macmillan 1951, S. 1-23
- GROSCH-OBENAUER, Dagmar, Hermann Muckermann und die Eugenik, medizinische Diss., Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1986
- HACHTMANN, Rüdiger, Etat(s) der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Finanzpolitik der Generalverwaltung – Thesen und Überlegungen (unveröffentlichtes Manuskript)
- HARWOOD, Jonathan, Styles of Scientific Thought. The German Genetics Community 1900–1933, Chicago: University of Chicago Press 1993

- HAUSMANN, Frank Rutger, „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, 2. Aufl., Göttingen 2002
- HEIM, Susanne, „Die reine Luft der wissenschaftlichen Forschung“: Zum Selbstverständnis der Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 7), Berlin 2002
- HESSE, Hans, Augen aus Auschwitz. Ein Lehrstück über nationalsozialistischen Rassenwahn und medizinische Forschung. Der Fall Dr. Karin Magnussen, Essen: Klartext 2001
- Kaufmann, Doris (Hg.), Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, 2 Bde., Göttingen: Wallstein 2000, S. 586-600
- KERSHAW, Ian, The Nazi Dictatorship. Problems and Perspectives of Interpretation, 3. Aufl., London: Arnold 1993
- KLEE Ernst, Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945, Frankfurt/Main: Fischer 2001
- KRÖNER, Hans-Peter, Von der Rassenhygiene zur Humangenetik. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik nach dem Kriege, Stuttgart: Fischer 1998
- LABISCH, Alfons/Florian Tennstedt, Der Weg zum „Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens“ vom 3. Juli 1934, Düsseldorf: Akademie für Öffentliches Gesundheitswesen 1986
- LENZ, Fritz, Rasse und Klima, in: Verhandlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte 95, 1936, S. 7-8
- LÖSCH, Niels C., Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers, Frankfurt/Main: Lang 1997
- MACRAKIS, Kristie, Surviving the Swastika. Scientific Research in Nazi Germany, New York: Oxford University Press 1993
- Dies., „Surviving the Svastika“ Revisited, in: Kaufmann (Hg.), Geschichte, S. 586-600
- MAI, Christoph, Humangenetik im Dienste der „Rassenhygiene“. Zwillingsforschung in Deutschland bis 1945, Aachen: Shaker 1997
- MASSIN, Benoît, Die fünf Methoden der Rassengenetik. Von der Bastardforschung zur Phänogenetik der Rassenmerkmale am KWI für Anthropologie (unveröffentlichtes Manuskript)
- Ders., Mengele, die Zwillingsforschung und die „Auschwitz-Dahlem Connection“, in: Sachse (Hg.), Verbindung nach Auschwitz, S. 201-254
- Ders., Rasse und Vererbung als Beruf. Die Hauptforschungsrichtungen am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik im Nationalsozialismus, in: Schmuhl (Hg.), Rassenforschung, S. 190-244
- MÜLLER-HILL, Benno, Das Blut von Auschwitz und das Schweigen der Gelehrten, in: Kaufmann (Hg.), Geschichte, S. 189-227

- Ders., *Murderous Science. Elimination by Scientific Selection of Jews, Gypsies, and Others in Germany, 1933–1945*, 2. Aufl., New York: Cold Spring Harbor Laboratory Press 1998; dt. Fassung: *Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken, 1933–1945*, 1. Aufl., Reinbek: Rowohlt 1984
- NYISZLI, Miklos, *Im Jenseits der Menschlichkeit. Ein Gerichtsmediziner in Auschwitz*, Berlin 1992
- PAUL, Diane, *Genetics under the Swastika*, in: *Dimensions. A Journal of Holocaust Studies* 10, 1996, S. 23-28
- POMMERIN, Reiner, *Sterilisierung der Rheinlandbastarde. Das Schicksal einer farbigen deutschen Minderheit 1918–1937*, Düsseldorf: Droste 1979
- PROCTOR, Robert N., *Adolf Butenandt (1903–1995). Nobelpreisträger, Nationalsozialist und MPG-Präsident. Ein erster Blick in den Nachlaß (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 2)*, Berlin 2000
- Ders., *From “Anthropologie” to “Rassenkunde” in the German Anthropological Tradition*, in: George W. Stocking Jr. (Hg.), *Bones, Bodies, Behavior. Essays on Biological Anthropology*, Madison: University of Wisconsin Press 1988, S. 138-179
- SACHSE, Carola (Hg.), *Die Verbindung nach Auschwitz: Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten. Dokumentation eines Symposiums*, Göttingen: Wallstein 2003
- Dies./Benoît Massin, *Biowissenschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten und die Verbrechen des NS-Regimes. Informationen über den gegenwärtigen Wissensstand (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 3)*, Berlin 2000
- SCHMUHL, Hans-Walter, *Hirnforschung und Krankenmord. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung 1937–1945*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 50, 2000, S. 574-575
- Ders. (Hg.), *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933*, Göttingen: Wallstein 2003
- SCHWARTZ, Michael, *Konfessionelle Milieus und Weimarer Eugenik*, in: *Historische Zeitschrift* 265, 1995, S. 404-448
- SCHWERIN, Alexander von, *Tierzucht, Strahlen und Pigmente. Genetik und die Herstellung von Tiermodellen für die Humangenetik*, medizinische Diss., Freie Universität Berlin 2002
- TÄTIGKEITSBERICHT der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, in: *Die Naturwissenschaften* 6, 1934, S. 349
- TRUNK, Achim, *Zweihundert Blutproben aus Auschwitz. Ein Forschungsvorhaben zwischen Anthropologie und Biochemie (= Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“; 12)*, Berlin 2003
- VERSCHUER, Otmar von, *L’Image héréditaire de l’homme*, in: *Etat et santé (= Cahiers de l’Institut Allemand; 4)*, Paris: Sorlot, o.J. [1942], S. 61-79

- Ders., Leitfaden der Rassenhygiene, Leipzig: Thieme 1941
- Ders., Rassenhygiene, in: Kyffhäuser-Verband (Hg.), Deutsche Politik. Ein völkisches Handbuch, Frankfurt/Main: Englert & Schlosser 1925, S. 1-16
- Ders., Rassenhygiene als Wissenschaft und Staatsaufgabe, Frankfurt/Main: Bechhold 1936
- Ders., Twin Research from the Time of Francis Galton to the Present Day, in: Proceedings of the Royal Society of London 128, 1939, S. 62-81
- Ders., Vererbung, Auslese und Rassenhygiene, in: Der deutsche Gedanke 2, 1925, S. 744-751
- Ders., Was kann der Historiker, der Genealoge und der Statistiker zur Erforschung des biologischen Problems der Judenfrage beitragen?, in: Sitzungsberichte der Zweiten Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands vom 12.–14. Mai 1937 (= Forschungen zur Judenfrage; 2), Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1937, S. 216-222
- VIERHAUS, Rudolf, Bemerkungen zum sogenannten Harnack-Prinzip. Mythos und Realität, in: Bernhard vom Brocke/Hubert Laitko (Hg.), Die Kaiser-Wilhelm/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Das Harnack-Prinzip, Berlin: de Gruyter 1996, S. 129-138
- VOLKOV, Shulamit, Antisemitismus als kultureller Code, in: dies. (Hg.), Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zehn Essays, München: Beck, S. 13-36
- WEINDLING, Paul, Akteure in eigener Sache: Die Aussagen der Überlebenden und die Verfolgung der medizinischen Kriegsverbrecher nach 1945, in: Sachse (Hg.), Verbindung nach Auschwitz, S. 255-282
- Ders., Genetik und Menschenversuche in Deutschland, 1940–1950. Hans Nachtsheim, die Kaninchen von Dahlem und die Kinder vom Bullenhuser Damm, in: Schmuhl (Hg.), Rassenforschung, S. 245-274
- Ders., Health, Race, and German Politics between National Unification and Nazism, 1870–1945, Cambridge: Cambridge University Press 1989
- Ders., The “Sonderweg” of German Eugenics. Nationalism and Scientific Nationalism, in: British Journal for the History of Science 22, 1989, S. 321-333
- Ders., Weimar Eugenics. The Kaiser Wilhelm Institute for Anthropology, Human Heredity, and Eugenics, in: Annals of Science 42, 1985, S. 303-318
- WEINGART, Peter, German Eugenics Between Science and Politics, in: Osiris 5, 1989, S. 260-282
- Ders./Jürgen Kroll/Kurt Bayertz, Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1988
- WETZELL, Richard F., Inventing the Criminal. A History of German Criminology 1880–1945, Chapel Hill: University of North Carolina Press 2000

INDEX

- Abel, Wolfgang 27, 33 f.
 Astel, Karl 22
- Baur, Erwin 11-13, 25
 Boas, Franz 30
 Brandt, Günther 23
 Butenandt, Adolf 41
- Conti, Leonardo 28 f., 31
- Dahlberg, Gunnar 7
 Darré, Richard Walther 23, 34
 Diehl, Karl 27, 45
- Fischer, Eugen 6 f., 10-40, 42-45
 Fisher, Sir Ronald Aylmer 7
- Geyer, Horst 34 f.
 Goldschmidt, Richard 7, 27
 Gottschaldt, Kurt 8, 27
 Grohmann, Herbert 34 f.
 Groß, Walter 23, 31, 34
 Gütt, Arthur 10, 19 f., 22-26, 31 f.,
 43 f.
- Harnack, Adolf von 11-14, 43
 Hillmann, Günther 41
 Hodson, Cora B. S. 30
- Kranz, Heinrich Wilhelm 40
- Lenz, Fritz 11, 15, 26, 32, 34 f., 39
- Magnussen, Karin 11, 28, 41, 45-
 47
- Mengele, Josef 6, 8, 28, 41 f., 46
 Moses, Julius 12, 43
 Muckermann, Hermann 12 f., 17 f.,
 22 f., 26, 32
- Nachtsheim, Hans 8, 11, 27 f., 31,
 42, 44-47
- Penrose, Lionel S. 7
 Planck, Max 25
 Ploetz, Alfred 15
- Rüdin, Ernst 21 f., 25, 32, 36, 44
 Ruhenstroth-Bauer, Gerhard 42
- Rust, Bernhard 24, 36
- Schade, Heinrich 34 f.
 Schultz, Bruno K. 22
 Stubbe, Hans 20
 Suchalla, Harry 30
- Timoféeff-Ressovsky, Nikolaj
 Vladimirovich 20
- Verschuer, Otmar Freiherr von 6-8,
 10 f., 14-18, 22-24, 26-28, 30-
 41, 45-47
- Vogt, Cécile 20
 Vogt, Oskar 20, 25
- Weismann, August 15

AUTORIN

Prof. Dr. Sheila Faith Weiss

Die Historikerin Sheila Faith Weiss lehrt Geschichte an der Clarkson University in Potsdam, New York. Im Frühjahr/Sommer 2002 war sie Gastwissenschaftlerin im Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, wo sie sich am Beispiel des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik mit Alleinstellungsmerkmalen der deutschen Rassenforschung und Eugenik im Kontext der nationalsozialistischen Rassenpolitik während des „Dritten Reichs“ befaßte. Weitere Arbeitsschwerpunkte der Autorin sind: Geschichte der modernen Wissenschaften und die Geschichte des Holocaust.

Veröffentlichungen u. a.:

- Race Hygiene and National Efficiency. The Eugenics of Wilhelm Schallmeyer, Berkeley and New York: University of California Press 1987
- Biologie scolaire et enseignement de l'eugénisme sous le Troisième Reich, in: Josiane Olf-Nathan (Hg.), *La Science sous le Troisième Reich*, Paris: Le Seuil 1992, S. 263-285
- Race and Class in Fritz Lenz's Eugenics, in: *Medizinhistorisches Journal* 27, 1992, S. 5-25
- Pedagogy, Professionalism, and Politics. Biology Instruction During the Third Reich, in: Monika Renneberg und Mark Walker (Hg.), *Science, Technology, and National Socialism*, New York: Cambridge University Press 1994, S. 184-196 und S. 377-385
- Prelude to the Maelstrom. German Physicians as Custodians of the Nation's Health, 1970–1933 – A Cautionary Tale for Contemporary China?, in: Ole Döring (Hg.), *Chinese Scientists and Responsibility*, Hamburg: Institut für Asienkunde 1999, S. 89-117
- Eugenics, in: Arne Hessenbruch (Hg.), *Reader's Guide to the History of Science*, London: Fitzroy Deaborn 2000, S. 233-236

Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“
Research Program “History of the Kaiser Wilhelm Society in the National Socialist Era”

BUCHREIHE

Die im Wallstein Verlag, Göttingen, erscheinende Buchreihe „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ des Forschungsprogramms wird im Auftrag der Präsidentenkommission herausgegeben von Reinhard Rürup und Wolfgang Schieder. Sie umfaßt mehrere Sammelbände und Monographien.

Bisher sind erschienen:

Band 1

Doris Kaufmann (Hg.), Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, 2 Bde., Göttingen 2000

Band 2

Susanne Heim (Hg.), Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002

Band 3

Helmut Maier (Hg.), Rüstungsforschung im Nationalsozialismus. Organisation, Mobilisierung und Entgrenzung der Technikwissenschaften, Göttingen 2002

Band 4

Hans Walter Schmuhl (Hg.), Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933, Göttingen 2003

Band 5

Susanne Heim, Kalorien, Kautschuk, Karrieren. Pflanzenzüchtung und landwirtschaftliche Forschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933–1945, Göttingen 2003

Band 6

Carola Sachse (Hg.), Die Verbindung nach Auschwitz. Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten, Göttingen 2003

Band 7

Wolfgang Schieder/Achim Trunk (Hg.), Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Wissenschaft, Industrie und Politik im „Dritten Reich“, Göttingen 2003

Die Einzelbände der Buchreihe sind zu beziehen über den Buchhandel.

ERGEBNISSE

- 1 Hans-Walter Schmuhl, **Hirnforschung und Krankenmord. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung 1937–1945**
- 2 Robert N. Proctor, **Adolf Butenandt (1903–1995). Nobelpreisträger, Nationalsozialist und MPG-Präsident. Ein erster Blick in den Nachlaß**
- 3 Carola Sachse/Benoit Massin, **Biowissenschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten und die Verbrechen des NS-Regimes. Informationen über den gegenwärtigen Wissensstand**
- 4 Susanne Heim, **Research for Autarky. The Contribution of Scientists to Nazi Rule in Germany**
- 5 Helmut Maier, **„Wehrhaftmachung“ und „Kriegswichtigkeit“. Zur rüstungstechnologischen Relevanz des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Metallforschung in Stuttgart vor und nach 1945**
- 6 Moritz Epple, **Rechnen, Messen, Führen. Kriegsforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Strömungsforschung (1937–1945)**
- 7 Susanne Heim, **„Die reine Luft der wissenschaftlichen Forschung“ – Zum Selbstverständnis der Wissenschaftler der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft**
- 8 Marianne Ufer, **Dreifaches Exil: Rumänien, Afghanistan, Brasilien**
- 9 Otto Gerhard Oexle, **Hahn, Heisenberg und die anderen. Anmerkungen zu ‚Kopenhagen‘, ‚Farm Hall‘ und ‚Göttingen‘**
- 10 Mark Walker, **Otto Hahn. Verantwortung und Verdrängung**
- 11 Bernhard Strebel/Jens-Christian Wagner, **Zwangsarbeit für Forschungseinrichtungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1939-1945. Ein Überblick**
- 12 Achim Trunk, **Zweihundert Blutproben aus Auschwitz. Ein Forschungsvorhaben zwischen Anthropologie und Biochemie (1943–1945)**
- 13 Gerald D. Feldman, **Historische Vergangenheitsbearbeitung. Wirtschaft und Wissenschaft im Vergleich**
- 14 Ruth Lewin Sime, **Otto Hahn und die Max-Planck-Gesellschaft. Zwischen Vergangenheit und Erinnerung**
- 15 Helga Satzinger, **Rasse, Gene und Geschlecht. Zur Konstituierung zentraler biologischer Begriffe bei Richard Goldschmidt und Fritz Lenz, 1916–1936**

- 16 Richard H. Beyler, „Reine“ Wissenschaft und personelle „Säuberungen“. Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft 1933 und 1945
- 17 Sheila F. Weiss, Humangenetik und Politik als wechselseitige Ressourcen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik im „Dritten Reich“

Bezugsadresse:

Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“
Glinkastraße 5–7
D-10117 Berlin
Tel.: 0049–(0)30–2 26 67–154
Fax: 0049–(0)30–2 26 67–333
Email: kwg.ns@mpiwg-berlin.mpg.de